P. o.germ.
231
i

L. O. Germ.
231 i

Hugo von Adlerfeld

und

Ida von Wertingen,

oder

Treue Liebe führt zum Ziele.

Von

Burkhard Ciryllus,
Verfasser des Corando Corandini, Moranzo ꝛc.

Mit einem Kupfer.

Nürnberg und Leipzig,
Verlag der Buchhandlung C. H. Zeh.
1829.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bei dem großen Turnire, das ein fränkischer Herzog zur Verherrlichung seiner Vermählung in Würzburg veranstaltete, befand sich auch die reizende Ida von Wertingen. Hohe Schönheit, womit verschwenderisch die Natur sie beglückt hatte, hob siegreich ihre Gestalt im glänzenden Frauenvereine hervor. Unverkennbar zeigte in manchem Blicke eines mannhaften Ritters sich sehnsuchtsvolles Verlangen, wenn er in den klaren Spiegel von Ida's Augen sah, oder ihre lächelnde Miene ihm einen neuen Himmel aufschloß. Mancherlei Wünsche und Hoffnungen wurden in dem Laufe der festlichen Tage von großen und kleinen Rittern Ida kund gemacht, aber schalkhaft sagte sie immer zu ihrer Freundin Edeline: Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Ein paar Tage waren schon vorüber, und viele der anwesenden Ritter hatten ihre

Gewandtheit im glänzenden Kampfspiele stattlich gezeigt. Nicht minder waren auch einige bemüht, am Abende im Tanzsaale, mittelst schöner und künstlicher Wendungen, die Blicke der holden Frauen auf sich zu ziehen. Besonders trachteten einige von den Kühnsten eifrig darnach, während der rauschenden Tanzbewegung der Andern, mit der holden Ida eine vertraute Unterredung zu beginnen. Unter ihnen war auch Kuno von Lüzelburg, der stets ein besonderes Vergnügen daran fand, in irgend einem stillen Seitengemache mit der Tänzerin über das Süße im Jugendleben zu sprechen. Ida's Strahlenauge zauberte auch ihn in ihre Nähe. Das Umfangen der Holden, wozu der Tanz ihm das Recht verlieh, goß bald in seine Adern die Gluth der Liebe. Sein Händedruck wurde immer stärker, und bald verkündeten seufzend seine Worte, daß Ida sehen und nicht lieben, unter die Unmöglichkeiten im Leben gehöre. Aber empfindlich wurde der Eitle beleidigt, als Ida rund erklärte, daß sie tanzen

und nicht kosen wolle; auch überhaupt solche Ausrufungen nicht liebe. Beim ersten schicklichen Anlaß entfernte sie sich aus dessen Nähe. Einige Versuche, die er machte, um ihre auffallende Sprödigkeit zu besiegen, blieben fruchtlos. Ein paar junge Liebesritter, die im Uebermuth, den ihnen einige frühere leichte Siege verschafften, Anträge bei Ida wagten, erfuhren, wie Kuno, ihre Strenge. Deßhalb verbreitete sich die Sage im ganzen Kreise der Ritter, daß gleichsam Unempfindlichkeit Ida angeboren sei. Seufzend rief nun mancher: Ewig schade, daß in diesem weichen Busen ein so hartes Herz sich befindet!

Aber das Geschick führte ein Ereigniß herbei, das die Richtigkeit dieser Behauptungen klar bewieß, und darthat, daß die Natur Ida's schön geformten Busen auch mit den süßesten Gefühlen der Liebe begabte.

Am letzten Tage des Turnirs kam ein fremder Ritter vor die Schranken, und nachdem er

den Kampfrichtern auf eine unbezweifelte Weise kund gethan hatte, daß er ebenbürtig sei, erhielt er die Erlaubniß, in den Schranken aufzutreten. Er fing an zu kämpfen, und zeigte mit Lanze und Schwert, daß er in beiden Waffenarten eine ungewöhnliche Meisterschaft besäße. Bezwungen von ihm wurden viele Ritter, die bis jetzt unbesiegt geblieben waren. Staunend hoben sich alle Blicke nach dem fremden Ritter, und man hatte schon vor der Austheilung der Preise die feste Ueberzeugung, daß er des besten würdig befunden werden würde. Diese Erwartung täuschte auch nicht. Nachdem die Kampfrichter den fremden Ritter für den vorzüglichsten Kämpfer erklärt hatten, forderten bald darauf die schmetternden Trompeten zur Ertheilung des Preises auf. Mit edlem Anstande trat Ida vor, um dem edlen Kämpfer ein reich geziertes Schwert zu überreichen. Sie war, als die holdseligste unter den Schönen, bestimmt, dem tapfersten Mann das errungene

Ehrenzeichen zu bringen. Sie trat imponierend vor den Sieger, und erklärte mit einigen kräftigen Worten: „Dem tapfersten Mann, für die erste Zierde im Männerkreise.“ Knieend nahm der Ritter das Geschenk, und gelobte laut, den von solchen Händen erhaltenen Preis zeitlebens hoch zu schätzen. Er öffnete nun den Helm, und ein unfreundliches Gemurmel ertönte unter der Schaar der fränkischen Ritter. Sie erkannten den Thüringer Hugo von Adlerfeld, der mit einigen von ihnen schon öfters in ernsthafte Streitigkeiten verwickelt war, und nun so unerwartet sieggekrönt vor Allen auftrat. Ueberrascht, mit einem neuen Gefühl im Herzen, trat Ida zurück. Leise dachte sie fortwährend: Welch' ein fester, edler Ton in seiner Sprache; und dieß männlich schöne Flammenauge, es wirkt siegend auf das weibliche Herz! Auch in Hugo's Brust wogte ein stürmisches Gefühl ihm bis daher unbekannter Triebe, und die Preisspenderin war für ihn das schönste Weib

auf dem weiten Erdenrunde. Unter Musik und Tanz verflossen schöne Stunden. Was Kuno und noch einige bei Ida vergeblich zu erhalten wünschten, das brachte ein günstiges Geschick nun für Hugo herbei. Nach einem rauschenden Tanze trat er mit ihr in ein stilles Nebengemach.

Muthig gemacht durch die glücklichen Ereignisse bei Tage, beschloß er, nun im einsamen Zweigespräch mit einer Jungfrau nicht blöde zu werden, um auch hier seine innigsten Wünsche erfüllt zu sehen. Er täuschte sich nicht, und hatte den rechten Abend für innigliche Eröffnungen gewählt. Sie sank nach einiger Zeit der Unterhaltung an seine Brust; und — „Ewige Liebe!“ war das Losungswort, mit dem Beide das stille Gemach verließen. An ihrer Seite trat er wieder ein in den belebten Saal der Freude. Ein Ausruf, den in einer entfernten Ecke ein Ritter ertönen ließ, zog Hugo's Blick unwillkürlich dorthin. Seine Miene wurde düster, als er den Sprechenden erkannte. Zu

Ida sich wendend, sagte er: Der schöne Abend ist mir getrübt, denn dort, indem er auf einen Ritter zeigte, steht einer meiner bittersten Feinde. Ida blickte auf den Bezeichneten, und rief erschrocken: Dieser! O Himmel, das ist ja mein Bruder, Thimo von Wertingen! In diesem Augenblick trat der Genannte herbei, ergriff ihre Hand, und sagte mit rauhem Tone, indem er auf Hugo zeigte: An seiner Seite darfst Du nicht mehr seyn! Entrüstet erwiederte dieser: Wir sprechen uns zu einer andern Zeit wieder. Das soll geschehen; so nahm Thimo das Wort; und zu einer Anzahl von Rittern, die in seine Nähe sich gedrängt hatten, sagte er berichtend: Vor wenig' Augenblicken kam ich erst zurück, von einer Sendung, die mein Herr, der regierende Herzog, mir ertheilt hatte. Ich erstaunte sehr, als ich vernahm, daß Hugo von Adlerfeld die Kühnheit hatte, sich zu diesem Freudenfeste zu drängen, er, der mit mehreren von uns fränkischen Rittern in

ernsthaftem Zwiespalt sich befindet, und wegen einer verwickelten Sache auch schon gegen mich das Schwert entblößt hat. Furchtlos trat Hugo vor, und sagte mit kräftiger Stimme: Es gibt andere Plätze wo man Erörterungen machen kann. Dieser Saal ist kein Ort dazu. Jetzt riefen einige: Warum habt Ihr Euch herein gedrängt. Sich vergessend rief Hugo: Weil ich die Franken nicht fürchte! Kaum waren diese Worte verhallt, als Thimo wild schrie: Das ist Schimpf, der in ernsthafter Fehde ausgeglichen werden muß! Gerade in diesem Augenblick trat Hugo's Vertrauter, Dietrich von Merse, in den Saal. Sein Zureden bewirkte auf beiden Seiten Ruhe. Hugo ließ sich auch noch bewegen, an der Seite seines Freundes die aufgeregten Franken zu verlassen.

Unruhige Bewegungen dauerten noch einige Zeit im Saale fort, und der echte Geist des Frohsinns war für diesen Abend so ziemlich verscheucht.

In einer sehr unangenehmen Lage befand sich Ida. Während des Wortwechsels zwischen Thimo und Hugo, hatten ein paar dienstfertige Frauen die Weinende in ein Nebengemach gebracht, und, so gut sie konnten, selbige mit Trost erfreut. Nach einiger Zeit kam ihr Bruder herein, schimpfte auf Hugo, und machte ihr wegen ihrer Anhänglichkeit an diesen irrenden Ritter, wie er ihn nannte, die bittersten Vorwürfe.

Ida vertheidigte ihren tapfern Geliebten, und brachte dadurch ihren Bruder noch mehr gegen ihn auf. Sie frug ein paarmal nach der Ursache, die den Zwist zwischen ihnen erregte, doch seine Hitze, mit der er sprach, ließ es zu keiner ruhigen Mittheilung kommen. Jetzt kam Kuno herein, und brachte die Nachricht, daß Hugo mit seinem vertrauten Kumpan Dietrich eilig sich entfernt habe. Nun darf ich hier auch nicht länger weilen, rief Thimo, mein erboster Widersager wird den alten Zwist er-

neuen, und vielleicht in kurzer Zeit meine väterliche Veste zur Zielscheibe seiner Unternehmungen machen.

Kuno versprach nun, im Fall, wenn Wertingen angegriffen würde, dafür zu sorgen, daß eine mannhafte Zahl bewehrter Gegner unter seiner Anführung gegen Hugo losbrechen sollten. Mit einigen Worten berührte er auch das Verhältniß, in welches mit Ida zu kommen, seine Absicht war. Noch ist es mein Wunsch, fuhr er fort, zu Ida sich wendend, die mit trüber Miene in der Ecke des Gemachs stand, mit Euch vertraut durch das Leben zu gehen. Ich bin kein armer Liebesritter, der nichts sonst zu bieten hat, als Liebe und Treue. Zwei stattliche Burgen sind mein Eigenthum, und stolz weht auf ihnen mein Panier. In Gegenwart Euers edlen Bruders biete ich Euch nochmals meine Hand zur ewigen Verbindung.

Ida. Ritter Kuno, ich muß Euch erwiedern, daß mir ein Liebesantrag in Gegenwart des

Bruders nicht im Mindesten gefällt. Das Schicksal hat für mich schnell und gut gewählt. Hugo von Adlerfeld ist mein Geliebter! Standhaft will ich die Hindernisse besiegen, die meiner Liebe drohen; dieser Mann ist es werth, daß ich ihm ewige Liebe und Treue schwur.

Thimo (heftig sich ihr nähernd). Wie, leichte Augenblicke liebender Trunkenheit machen fortgesetzten Eindruck bei Dir? Schnell, wie es entstand, soll Dein Verhältniß mit diesem Abenteurer wieder vernichtet werden. Nimmermehr würde ich es zugeben, daß Hugo verschwägert mit mir wird. Er hat mich beleidigt, und ich bin nicht geneigt, mit der Hand meiner Schwester die Sache auszugleichen.

Ida. Ich habe Zusage geleistet, und werde solche treu halten. Was gehen Deine Zwistigkeiten mich an, streite Du, und mich laß' lieben.

Thimo. Genug! Auf Burg Wertingen sprechen wir mehr darüber. Du kennst die Heftigkeit unsers Vaters, hüte Dich, daß solche nicht

vernichtend gegen Dich losbricht. Schon Manchem hat sie Verderben gebracht, es könnte bei Dir auch der Fall seyn. Nun fort nach Wertingen!

Kuno entfernte sich auf Thimo's Ersuchen, um zur bevorstehenden Abreise alles bereit zu halten. Er gab aus seinem Gefolge noch eine Anzahl Knechte unter des Wertingers Befehle. Bald waren die Anstalten zum Abzuge getroffen. Schmollend schwang sich Ida auf den für sie bestimmten Zelter. Voll Aerger sagte sie zu der sie begleitenden Edeline: Liebende zwingen wollen, anders zu handeln, als ihnen gut dünkt, das ist doch der reichste Stoff zu herbem Mißmuth!

Fortwährend zankten auf dem Wege zur väterlichen Veste die Geschwister miteinander. Ida hatte den festesten Entschluß, nicht im Mindesten nachzugeben; sie wollte das Glück der Minne mitten unter Stürmen erringen.

Ihre Freundin Edeline von Wallern

tröstete sie in ihrer traurigen Lage mit den sanftesten Worten. Dieß Fräulein gehörte auch nicht in die Zahl der Glücklichen. Ihr Geliebter mußte wegen einem strengen Gelübde nach Palästina schon vor geraumer Zeit sich verfügen. Sehnend erwartete sie dessen Rückkunft. Seufzend dachte sie oft, daß im heiligen Lande die scharfen Schwerter der Saracenen viele Christen sterben machten, und daß dieß Loos leicht auch ihren Geliebten treffen könnte.

Edeline war eine Waise, und wurde in Würzburg bei einer Verwandtin auferzogen. Dort lernte sie Ida kennen, und schloß mit ihr einen Freundschaftsbund, der in der Folge in Glück und Unglück geprüft wurde.

Im Charakter dieses Mädchens lag muthige Entschlossenheit. Ein wahres Glück war es daher für Ida, solche jetzt an der Seite zu haben. Mit kluger Umsicht erkundigte sie sich nach den Verhältnissen auf Burg Wertingen. Bedenklich rief sie, als Ida ihr eine Schilderung von dem

rauhen Charakter ihres Vaters machte: In seiner Nähe wird wohl der heftigste Sturm ausbrechen. Als Ida, Gleiches befürchtend, zagend aufseufzte, da entgegnete die Freundin: Nur muthig dem Geschick entgegen! Das Schwerste gelingt, wenn hinreichende Kraft in der Brust sich regt.

Bald ritt man ein zum Schloßthore von Wertingen. Manche der dortigen Insassen sahen, daß die Hereinkommenden finstere Mienen machten. Man frug, und erfuhr, daß Ida sich beigehen ließ, einen Mann zu lieben, ohne den Bruder, oder überhaupt einen Menschen zu fragen, ob sie es dürfe. Das wird für Ida ein schwerer Stand werden. Von ihrem Vater hat sie viel zu fürchten, sagten Einige. Diese Vermuthungen bestättigte sich bald darauf vollkommen, als Thimo von den vorgefallenen Scenen Bericht abstattete. Eberhard von Wertingen gehörte zu den rauhesten Männern der Ritterzeit. Unter seine, durch nichts zu erschüt-

schütternden Vorurtheile, gehörte auch, daß er durchaus keinen Thüringer leiden konnte. Er polterte daher auf eine heillose Art, als er erfuhr, daß seine eheliche Tochter ein solches Wesen lieben, und, nach Befund der Umstände, sogar an ihr Herz drücken wollte. Zu dem Allen kam noch, daß Hugo's Vater vor Jahren in offenbarem Zwist mit Eberhard sich befand. Die Streitigkeiten erhoben sich wegen eines großen Stück Waldes, von dem jeder behauptete, daß es sein Eigenthum wäre. Mit Schwerthieben wollte nun jeder Theil sein Recht beweisen.

Die Besitzer der Fluren, die durch die Hufe wilder Rosse von beiderseitigen Streithaufen oft grausam zertreten wurden, wandten sich an den Kaiser, und baten dringend um ein Einsehen in der Sache. Es erfolgte, und Eberhard bekam Unrecht, Hugo's Vater dagegen das große Stück Wald für sich und seine männlichen Nachkommen auf ewige Zeiten. Seit der Zeit verging kein Tag, an dem auf Wertingen

nicht auf die Ritter von Adlerfeld geschimpft wurde. Thimo war in den Grundsätzen auferzogen, und ihm eingeprägt worden, so lange er athme, der Adlerfelde Feind zu seyn.

Vor einiger Zeit fügten es verschiedene Umstände, daß Thimo in die Dienste des regierenden Herzogs kam. Seine Stelle machte es zur Nothwendigkeit, öfters in der Gegend umher kleine Reisen zu unternehmen. So kam er vor Kurzem an den Hof eines mächtigen Fürsten, und traf dort unvermuthet mit Hugo zusammen. Dieser hatte, um den Schmerz über den Verlust seines vor einigen Monaten verschiedenen edlen Vaters zu mildern, und sich zu zerstreuen, die Reise dahin gemacht. Der Geburtstag der Fürstin gab Anlaß zu täglichen Banketten bei Hofe, wobei auch dem vollen Humpen sein Recht widerfuhr. Waren fremde Ritter am Hofe, so wurden sie gastfreundlichst eingeladen, am Lusttage sich gehörig des Lebens zu freuen. Hugo und der junge Wertinger erhielten bei dieser

Gelegenheit Einladungen, und nahmen solche bereitwilligst an.

Das Geschick wollte, daß Beide an der Tafel Nachbarn wurden, erst sich freundlich unterhielten, aber am Ende einander die Hälse brechen wollten. Thimo trank den köstlichsten Wein im Uebermaß. Er ließ dabei bald den Fürsten und dessen Diener, bald das Land und alle Einwohner darin, hoch leben, und dabei glücklich seyn. Hugo stimmte in Thimo's Lobpreisungen nicht so recht ein, und nun dachte dieser daran, daß derselbe ein Adlerfeld sei, und daß diese mit den edlen Wertingern nie übereinstimmen könnten. Der Feuerwein gab jeder von Thimo's Behauptungen eine ganz eigene Kraft. Am Ende schimpfte er auch noch über Hugo's Vater, und nannte ihn einen alten Sünder, der übeln Lohn mit seinen Werken verdiente. Natürlich konnte Hugo dergleichen sich nicht gefallen lassen. Die Folge war, daß an einem der nächstfolgenden Tage ein ernsthafter Zweikampf auf Lanze

und Schwert erfolgte. Thimo wurde bei dem scharfen Rennen sehr unsanft zu Boden geworfen, und griff nun voll Wuth nach dem Schwerte. Auch Hugo entblößte rasch das seinige. Nun war's an dem, daß einem von ihnen eine Hauptader geöffnet werden sollte. Aber in diesem entscheidenden Augenblicke kam der Hofmarschall des Fürsten herbei, und gab mit den höflichsten Worten zu verstehen, daß sein Herr ein abgesagter Feind von weitklaffenden Wunden sei, und auf seinem Grund und Boden dergleichen nicht wünsche. Mit einem Worte: Der fernere Kampf wurde ernsthaft untersagt, und die erbitterten Gegner trennten sich mit dem Gefühl, zeitlebens Feinde bleiben zu wollen, und bei nächster Gelegenheit das scharfe Schwert in das warme Blut des andern zu tauchen.

Beim festlichen Rennen in Würzburg sahen sich die feindlichen Ritter wieder. Die Turnirgesetze schützten Hugo in den ersten Augenblicken des Zusammentreffens. Er war ebenbürtiger

Ritter, hatte nach den vorliegenden Punkten gekämpft, und stand sieggekrönt vor der glänzenden Versammlung edler deutscher Männer. Es mußte der Gegner auf andere Augenblicke warten, um den Mord zur Losung zu machen.

Dietrich von Merse, Hugo's Freund, den er in manchem kritischen Augenblicke schon geprüft und stets echt befunden hatte, rieth ihm aber, schnell von Würzburg sich zu entfernen. Er bemerkte unter der großen Schaar fränkischer Ritter gar viele, die nicht undeutlich zu verstehen gaben, daß man gegen den Thüringer scharfe Maßregeln ergreifen müsse. Kuno von Lüzelburg reihte sich nun mit der ganzen Schaar seiner Freunde auch noch an Thimo und dessen Genossen. Auch der regierende Fürst dieses Landes war sehr für solche gestimmt, lauter Dinge, die den vorsichtigen Dietrich bestimmen mußten, seinem Freund obigen Rath zu ertheilen.

Ohne Unfall kamen beide auf dem Schloß

Adlerfeld an. Schon auf dem Wege sprach Dietrich ernste Worte über das Verhältniß, in dem Hugo mit Ida von Wertingen sich befand. Sein Rath war, des ganzen Auftritts sich gleich eines lieblichen Traumes zu erinnern, und für die Wirklichkeit Ida als verschwunden zu betrachten. Er meinte, das dieß sehr leicht wäre, indem nur langes Zusammenleben mit einer geliebten Person die Trennung erst schmerzhaft mache. Seine Bekanntschaft mit Ida dagegen sei schnell und von kurzer Dauer; darum das Vergessen auch nicht schwer. Aber diesen Bemerkungen setzte Hugo entgegen, daß Ida vergessen können, ganz unmöglich sei. Vom ersten Augenblick des Erkennens sei die ganze Kraft seiner Seele nur ihr geweiht gewesen. Er glaube, daß vermöge der reinen Sympathie, die ihre Geister so schnell vereinigte, auch gleiche Empfindungen in ihrem Innern herrschen müsse. Was, fuhr er fort, kümmert uns die Feindschaft Anderer; wir lieben uns, und das ist genug! Sie

sehen zu können, das war sein wärmster Wunsch; sie zu sprechen, der Inbegriff der seligsten Empfindung auf Erden. Er liebte sie mit einer hohen Reinheit der Empfindung, und wünschte daher sehnlich, die Mißtöne zu vermeiden, die nothwendig in ihrer Lebensharmonie entstehen mußten, wenn zum offenbaren Ausbruch die feindliche Spannung gegen ihren Vater und Bruder käme. Deßwegen gedachte er nicht ernstlich an eine Fehde mit Wertingen. Aber schnell ward sein sanftes Gefühl verdrängt, als er an einem Morgen ein Sendschreiben von den beiden Wertingen erhielt. Er öffnete es mit großer Hast. Ueberrascht wurde er durch dessen Inhalt. Es war ein förmlicher Fehdebrief. Sein Leben und seine Besitzungen waren darin mit Vernichtung bedroht. Er war beschuldigt, bei Ida mit zauberischen Mitteln bewirkt zu haben, daß ihre Neigung zu ihm so stark und kräftig bliebe, und daß selbst der Verlust der Freiheit selbige nicht vernichten könne.

In einen rasenden Zustand versetzte ihn diese Stelle des Briefes. Sie nicht frei! so schrie er, sie, die namenlos Theure, wird gleich einer niedern Dirne behandelt! Ha, das fordert auf zu mördrischen Schwerthieben, zum Wurf der Feuerbrände!

Er berief sogleich seinen Freund Dietrich in das Gemach. Rathe! hilf! rief er ihm zu, als er ihm den Fehdebrief zur Einsicht übergab. Nur von ihr Nachricht, fuhr er fort, nur von ihrer Hand einige Zeilen, damit ihr Zustand mir klar und deutlich wird. Schaffe mir einen Boten, dem es glückt, in ihre Nähe zu kommen, und der dann mir ihre eigne Willensmeinung eröffnen kann. Siehe, daß Du einen solchen Boten findest; ich will ihn ansehnlich belohnen.

Dietrich dachte einige Augenblicke nach und entgegnete dann: Es ist schlechterdings nothwendig, von Ida selbst gründliche Nachricht zu bekommen, das erkenne ich als sehr zweckmäßig.

Er gab nun Hugo die Versicherung, daß

er seinen Knappen Perlo ermuntern wolle, den Versuch zu wagen, auf Burg Wertingen als ein alter Pilgersmann zu kommen, und dort mit Ida zu sprechen. Der genannte Knappe war erst vor Kurzem in die Dienste Dietrich's getreten, und einer der listigsten Köpfe, der schon manche Abenteuer mit besonnenem Muth ausgeführt hatte. Hugo war mit dem Vorschlag seines Freundes ganz einverstanden, und forderte nur auf zur höchsten Eile.

Schnell sandte er Dietrichen fort, damit er Perlo eiligst zu ihm sende. Nach kurzem Verlauf erschien der Knappe. Hugo sprach mit ihm über den bewußten Plan, und zu seiner Freude sah er, daß Perlo den entschlossensten Muth zeigte, um solchen gehörig auszuführen. Der Ritter gab ihm nach dessen Zusage eine ansehnliche Summe Geldes, um auf Burg Wertingen zweckmäßigen Gebrauch davon zu machen. Auch versprach er ihm noch ferner, wenn er den erhaltenen Auftrag gut ausführen

würde, er in Zukunft kräftig für ihn sorgen wolle.

Perlo eröffnete dem Ritter nun auch noch, daß er verschiedene Männer von Wertingens Dienerschaft genau kenne, und vorzüglich bei seinem Plan auf einen alten Mann, Kunz mit Namen, zuversichtlich rechne. Perlo entfernte sich bald darauf aus dem Gemache, um Vorkehrungen zum bevorstehenden Wagestück zu treffen. Bald kam er wieder zurück. Jetzt zeigte er auch, zu Hugo's großer Freude, daß er die Kunst verstand, seine Gesichtszüge meisterhaft zu verstellen. Ueberdieß war er in ein langes, zerlumptes Pilgerkleid eingehüllt. In einer Anwandlung von spaßhafter Laune sagte er: Nun, den Bewohnern von Wertingen will ich Dinge vom heiligen Lande erzählen, daß sie Augen und Ohren mehr als gewöhnlich aufreissen sollen.

Ohne Störung kam er auf Burg Wertingen an. Ida war wirklich in einem Gemache eingesperrt. Ein günstiges Geschick hatte den alten Kunz zu

ihrem Wärter bestimmt. Perlo benützte alle Kunstgriffe, die ihm zu Gebot standen, um in die Nähe des Alten zu kommen, denn es war viel daran gelegen, ein vertrautes Wörtchen mit dem vormaligen Kumpan zu sprechen. Endlich gelang es. Kunzens Stimmung war zu Perlo's Freude gerade noch wie vor Zeiten; immer noch plauderte er sehr gerne. Auch seine Leidenschaft für starke Getränke war noch immer wie sonst. Weislich hatte Perlo deßwegen in seinem weiten Pilgerkleide ein paar Flaschen köstlicher Lebenstropfen eingesteckt. Er bewillkommte ihn als einen alten Bekannten, und nannte ihn scherzhaft ein paarmal sogar seinen lieben Schwager. Jetzt war die Gelegenheit bald gefunden, um das Innere einer Flasche kennen zu lernen. Kunz machte Meisterzüge; und als nach einiger Zeit der Boden der Flasche sich zeigte, da hörte man ihn tief seufzen. Getrost, mein lieber Herzensbruder, rief Perlo, indem er die zweite Flasche hervorzog, hier ist noch eine kleine Erquickung.

Kunz. Was Teufel, wachsen die Dinge in einem Pilgermantel? dann sehe ich mich auch nach einem um.

Perlo. Trink' Brüderchen! im Nothfalle bringe ich noch eine hervor. Du weißt ja: Aller guten Dinge sind drei.

Kunz (lachend). Vor Zeiten habe ich einmal drei Mädchen auf einmal geliebt. Das waren auch drei gute Dinge.

Perlo. Das erste Mädchen soll leben!

Kunz. Es soll leben! (trinkt)

Perlo. Und nun auch das zweite!

Kunz. Auch das! (trinkt)

Perlo. Und nun das dritte!

Kunz. Meinetwegen. (trinkt)

Die Schnelle, mit der Kunz trank, und dann der Geist des Getränks, brachten ihn bald in einen Zustand, worin er selbst eine Gewitterwolke für den blauen Himmel angesehen hätte. Nun rückte Perlo auch noch mit einem blanken

Goldstück vor, und der geizige Kunz war für diesen Abend gewonnen. Perlo erhielt von ihm die Zusage, ihm in der Stille der Nacht die Schlüssel zu Ida's Gemach zu übergeben. Nur einige Grüße und Wünsche, so sagte Perlo zum leichtgläubigen Kunz, wollte er dem Fräulein von ihren Freunden bringen. Perlo versprach, daß Kunz nach einer kleinen halben Stunde den Schlüssel wieder in seinen Händen haben solle, und der Benebelte war vollkommen damit zufrieden.

Perlo kam in Ida's Gemach, und erfreute die Trauernde mit der süßen Nachricht, daß Hugo's Herz für sie nur schlage, und daß zu ihrem Wohl er Leib und Leben wagen, und die größten Gefahren nicht scheuen wolle, wenn ihre Lage dadurch gebessert werden könnte.

Ida machte ihm in der Kürze eine Schilderung ihres Zustands. Die Hauptpunkte waren: Daß ihre Verwandten sie zu etwas zwingen wollten, das schlechterdings unmöglich wäre, näm-

lich Hugo zu vergessen. Auch dringe man sehr darauf, daß das Bündniß, welches Kuno von Lüzelburg mit ihr zu schließen bereit wäre, schnell ausgeführt werden sollte. Aber lieber wollte sie mit dem Tode sich vermählen, als mit diesem Manne. Sie bat den Knappen, dieß Hugo zu eröffnen, und ihn dringend aufzufordern, Mittel ausfindig zu machen, durch welche ihre Bedrängniß gehoben werden könne. Zugleich ersuchte sie den Knappen, darauf zu denken, schnell wieder zu ihm zu kommen, indem der Aufenthalt auf Burg Wertingen eine gefährliche Aufgabe für ihn sei.

Eben versprach Perlo, dieß eifrig zu berücksichtigen, als Stimmen außen vor dem Gemach sich hören ließen. Zitternd rief Ida: Gott, was ist das! Der herzhafte Knappe sagte, indem er einen verborgenen Dolch aus seinem Pilgerkleide hervorzog: Nun droht Schlimmes; ich muß das Aeußerste versuchen, um zu entkommen. Ich eile, um vielleicht noch meinen Kum-

van Kunz zu finden, der mir einen Wink geben kann, wo ich den Ausgang finde.

Perlo eilte ab, aber schon nach wenig Augenblicken vernahm Ida unruhiges Getöse in der Nähe. Perlo traf auf seiner Flucht auf Thimo, der vom betrunkenen Kunz, den er zufällig traf, einige verfängliche Worte hörte, und nun schnell mit einigen Bewaffneten nach Ida's Gemach eilte. Wenig Schritte vor demselben entdeckte man den Fliehenden. Thimo rief seinen Knechten zu: Ergreift den Verräther; er soll es schwer büßen, im Innern dieser Burg kundschaften zu wollen! Die Gefahr gab Perlo mehr als gewöhnlichen Muth, er hoffte noch immer, daß ein günstiges Geschick ihm Kunzen entgegen führen würde, und dieser ihm dann vielleicht noch ein kleines verborgenes Pförtchen zeigen könne, um aus der Burg zu entkommen. Herzhaft schwang er daher seinen Dolch gegen die Angreifenden, und suchte freie Bahn in einen Nebengang zu gewinnen. Er stieß wie rasend

um sich, und bald fühlte Thimo sich verwundet. Jetzt schrie er voll Wuth: Haut den Tollen nieder! Nach kurzem Verlauf lag Perlo röchelnd auf dem Boden. Mit entflammten Blicken stürzte nun Thimo in das Gemach. Blut drang aus der Wunde an seinem Arme heftig hervor. Dieser Anblick gab der erschrockenen Ida noch mehr Entsetzen. Unwürdige, schrie Thimo, solche Mittel bietest Du gegen Deine Verwandten auf! Mit niedern Knechten trittst Du in Verbindung, und das Blut des Bruders muß wegen Deiner Halsstarrigkeit auch noch fließen. Er gab jetzt einem Knecht den Befehl, in ihrem Gemach zu bleiben, und eilte mit den andern hinweg, seinem Vater den Vorgang zu melden.

Er fand ihn, als er eben mit seiner Gattin Gertrud über die Mittel sprach, die man anwenden müsse, um den unbegreiflichen Starrsinn ihrer Tochter zu beugen. Welch' ein Nachtrag zu dieser Unterredung! der blutende Sohn, der

mit

mit Ingrimm die Schwester anklagte, die Ursache seiner Wunde zu seyn. Eberhard tobte außerordentlich, als er den Zusammenhang vernommen hatte, und Kunz mußte sogleich durch einige Knechte herbeigebracht werden. Streng und ausführlich wurde er befragt. Seine Aussage hatte zur Folge, daß er gefesselt in einen düstern Kerker abgeführt wurde. Auch Ida wurde noch herbeigebracht, und von den Eltern mit Vorwürfen überhäuft. Immer heftiger erbitterten ihre Antworten den Vater, und schon sprach er davon, ihr für diese Nacht einen feuchten Kerker anzuweisen, als man einen angekommenen Gast im Schlosse meldete, und nach einigen Augenblicken Kuno von Lüzelburg in das Gemach trat.

Mit Befremden vernahm er die tragischen Auftritte in der Burg. Er blickte auf Ida, die, obschon sie ihn ein paarmal verschmähte, noch immer der wünschenswürdigste Besitz ihm war. Ihr Weinen machte einen neuen Eindruck

in dessen Innern, und er ersuchte Eberharden mit dringenden Worten, seine Hitze zu mildern, und die Tochter gütig zu behandeln. Er wandte sich jetzt zu Ida, mit dem Ersuchen, durch fortgesetzten Starrsinn ihre Lage nicht noch mehr zu erschweren. Aber auch er wurde empfindlich, als sie mit starkem Ausdruck ihr Benehmen vertheidigte. Noch mehr wurde er es, als sie nun auch Hugo als den edelsten Mann prieß, und um seinetwillen Kerker und Banden Trotz bot. Ihr Vater brauste jetzt furchtbar auf, und gab Befehl, sie sogleich wieder in das feste Gemach abzuführen, und bis auf Weiters ihr nur die Kost der Gefangenen zu reichen. Als sie abgeführt ward, da verkündigte Kuno dem Burgherrn die Mähre, daß es ihm mit vieler Anstrengung gelungen sei, Hugo's Grenznachbarn, den wilden Raspo von Klauenhain, wider ihn aufzubringen; schon habe die Fehde zwischen Beiden begonnen, und von dem wilden Raspo ließe sich sehr viel hoffen. Erwünscht!

rief Eberhard; uns liegt es nun ob, Adlerfeld's wackern Widersacher kräftig zu unterstützen. Eben trat Thimo in das Gemach. Freudig theilte sein Vater ihm die neue Nachricht mit. Gut, recht gut! erwiederte der junge Wertinger. Bald will ich nun ernstlich mein Schwert gegen Hugo schwingen. Wie steht es mit Deiner Wunde? so frug Eberhard ferner, und Thimo erwiederte, daß er von dem Burgpfaffen einen Verband sich hätte umlegen lassen. Seiner Versicherung nach würde die Wunde sich bald schließen, indem nur der fleischige Theil des Arms getroffen sei.

Hastig kam in diesem Augenblick der Knecht herein, der den Auftrag hatte, Ida in ihrem Gefängniß zu bedienen. Er äußerte die Vermuthung, daß das Fräulein unpaß sei. Sie liegt, fuhr er berichtend fort, ohne zu sprechen auf dem harten Boden. Mir kommt das Ganze wie eine Ohnmacht vor. Es wird ein leichter Uebergang von weiblicher Schwäche seyn,

sagte Thimo mit Gleichgültigkeit. Ihre Mutter soll ihr Beistand leisten, so nahm Eberhard das Wort, und dem gemäß wurde gehandelt. Gertrud begab sich sogleich in das Gemach der kranken Tochter.

Die Männer setzten ihre ernstlichen Berathschlagungen fort. Noch eifriger wurden solche, als ein Eilbote die Nachricht brachte, daß Hugo in einer Feldschlacht den Heerhaufen seines Gegners überwunden habe, und jetzt ernstlich dessen feste Burg bedrohe.

Kuno machte Anstalt nach Empfang dieser Nachricht, von Wertingen fort zu ziehen. Schnell wollte er sich nach seiner Burg verfügen, um dort eine Anzahl Knechte zu bewaffnen. Beim Abschied forderte er die beiden Wertinger auf, fortwährend die thätigsten Anstalten zur kriegerischen Fehde zu treffen. Ihre Mannen sollten, mit den seinigen vereint, dem bedrängten Klauenhain wieder frische Luft schaffen. Auf diesen Aufruf gaben Eberhard und

sein Sohn die bündigsten Versprechungen. Der Letztere besonders versprach auf Ritterehre, sobald sein verwundeter Arm heil seyn würde, voll Eifer nach dem Schlachtschwert zu greifen, und lustig die Trompeten seiner Krieger zum Abmarsch ertönen zu lassen. Wohl! rief Kuno, auf dem Waffenfeld treffen wir uns wieder. Er bestieg nun sein wildes, feuriges Roß, und sprengte mit einem Valetrufe zur Pforte hinaus.

Gertrud fand ihre Tochter bedeutend krank. Ihr Gatte erhielt von ihr diese Nachricht, mit der Bitte, die Kranke in ein andres Gemach bringen zu dürfen, und das in der Burg befindliche Fräulein Edeline von Wallern zur Beihilfe zuzulassen. Beides wurde bewilligt. Edeline eilte sogleich zu ihrer Freundin. Ida bot ihr die Hand und lispelte leise: O gut, daß Du an meiner Seite bist. Auf Dir ruht meine Hoffnung; Du wirst mir den nöthigen Trost gewähren.

Ida's Zustand wurde immer bedenklicher.

Man mußte den Burgpfaffen herbeirufen, um das rechte Tränkchen zur Wiedergenesung der Kranken ausfindig zu machen.

Mit vielsagender Miene trat der Burgpfaff in's Zimmer. Er nahm ihre Hand; und fühlte deutlich das angstvolle Pochen ihres Pulses. Bedeutend wiegte er sein dickes Haupt hin und her, und sagte jetzt: Ei, ei! das ganze jungfräuliche Blut ist in Aufruhr. Da kostet es Nachsinnen, die rechten Kräuter und Wurzeln zu finden, die das grimmig drohende Fieber zum schnellen Rückzug nöthigen.

Er sann nach, und mischte eine Menge Substanzen zusammen. Ida handelte getreu nach der Vorschrift ihres Arztes. Er hatte die Freude, nach kurzem Verlauf durch sein königliches Mittel, wie er seine Arzenei nannte, die Kranke wieder in einem ziemlich erträglichen Zustande zu sehen.

Unermüdet leistete Edeline vom Morgen bis zum Abende ihrer Ida in ihrem Zimmer

die nöthigen Dienste. Ein paarmal schon hatten die Freundinnen über den Plan gesprochen, den sie entworfen, um Hugo das traurige Ende des Knappen zu melden, den er nach Wertingen gesandt hatte. Unter der Dienerschaft im Schlosse hatte Edeline einen jungen Knappen gefunden, der mehr als gewöhnliches Vertrauen zu verdienen schien. Er sollte als Bote auf der Burg Adlerfeld verkünden, wie die Aspecten auf Wertingen ständen. Schon sprach in einer stillen Abendstunde Ida mit dem neuen Liebesboten. Erfreut wurde solche, als der Knappe Gotthold, so nannte er sich, ihr mit seiner redlichen Miene sehr ernsthaft versicherte, daß er ihr getreu dienen wolle, und es sich um keinen Preis nehmen ließe, der Vertraute von zwei reizenden Fräulein zu seyn.

Ida schrieb nun auf ein Pergamentblättchen die süßesten Worte für ihren Ritter. Er erhielt von allem Nöthigen Nachricht, und am Schlusse noch die Versicherung, daß Ida Muth

habe, in den drohenden Stürmen fest zu stehen. Bis zum letzten Athemzuge wäre ihr Wahlspruch: Liebe und Treue! und sie hoffe, daß auch er keinen andern wählen würde.

An dem Tage, an welchem Gotthold seine Wanderschaft beginnen sollte, trat in einer der Frühstunden Edeline mit verweinten Augen in Ida's Gemach. Erwartend frug diese sogleich: Um's Himmelswillen, was ist die Ursache dieser bittern Thränen? —

Edeline. Ein dreister, unbesonnener Liebhaber verursacht mir diesen Kummer. Er hält mich für eine niedrige Dirne, und beleidigt mein Gefühl auf's Empfindlichste.

Ida. Wer ist der Verwegene?

Edeline. Thimo, Dein Bruder.

Ida. Ha dieser! Eine feindselige Macht muß ihn dazu erkohren haben, immer Schlimmes durch ihn hervor zu bringen. Er weiß doch, daß Liebe schon Deine Brust beherrscht, und

Du voll Verlangen der Ankunft Deines Geliebten entgegensiehst.

Edeline. Wohl weiß er dieß Alles, und ist frech genug, den Sold der Minne von meinen Lippen zu fordern. Mit frecher Stirn nennt er meinen abwesenden Wolf einen irrenden Abenteurer, und meint, daß ihn ein wenig betrügen, just keine Todsünde sei.

Ida. Verächtlich ist der Leichtsinn, womit Thimo Liebende stets zur Untreue zu bewegen sucht. Welche verläumderische Kunstgriffe wendete er schon an, um mich gegen Hugo aufzubringen!

Edeline. Ich weiß es; aber so wenig ihn beim Plane gegen Hugo das Gelingen erfreute, so wenig wird es bei diesem neuen der Fall seyn. Er soll erfahren, daß auch mein Herz keiner Untreue fähig ist. Aber ein ängstigendes Gefühl wird mich nun stets zwischen diesen Mauern ergreifen, denn immer werden mir die verhaßten begehrenden Blicke Deines Bruders

begegnen. Leider weiß ich schon aus frühern Erfahrungen meiner Jugend, welche niedrige Mittel Wollüstlinge ergreifen können, um ihre Absichten zu erreichen. Darum ist mir so bange; denn selbst ein verschlossenes Gemach wird mir in stiller Nacht von nun an nicht mehr vollkommene Sicherheit verleihen.

Ida. Sei ruhig! Thimo herrscht nicht mit voller Gewalt auf Wertingen, und mein Vater billigt keine solchen Seitensprünge über das natürliche Gesetz der Moral.

Edeline. Ja, das vergaß ich Dir zu sagen, daß Dein Vater in vergangener Nacht mit einer starken Schaar Bewaffneter aus der Burg ausgezogen ist. Ein neuer Bote, den Kuno sandte, hat diesen schnellen Entschluß veranlaßt. Thimo hat nun volle Gewalt in der Veste, und es hat den Anschein, als wenn er üblen Gebrauch davon machen wollte.

Ein leises Pochen an der Thüre unterbrach Edelinens Rede. Wer ist es? frug Ida,

und aussen ertönten die Worte: Oeffnet mir die Thüre! Es ist Gotthold! rief beruhigt Edeline, schloß auf, und der Knappe trat herein. Schnell machte er Edelinen kund, daß er im Burggarten zufällig hinter einem Gebüsche stand, als Thimo mit dem Vogt herbeikam, und gerade vor dem Platze, dessen wucherndes Gesträuch ihn verbarg, sich auf eine Ruhebank niederließ. Weitläufig machte er nun dem Vogt mehrere Eröffnungen. Darunter waren folgende Punkte: Auf den Knappen Gotthold solle er ein genaues Augenmerk richten. Ein Dienstmann habe dem Ritter gemeldet, daß der Genannte mit dem Fräulein Edeline schon einige Mal heimlich gesprochen hätte. Noch machte er den Vogt aufmerksam, daß, da er nächster Tage auch fortzöge, er Alles in der Burg gehörig in Obacht nehmen, und besonders Ida, wenn sie auf's Neue Anfälle von trotziger Laune bekommen sollte, scharf behandeln dürfe. Ehe der Ritter sich entfernte, sagte er noch Folgendes:

Vor meinem Abzug aus der Burg soll noch eine Trotzige kirre werden. Du weißt meine Maßregeln wegen Edelinen, handle darnach; bereite Alles vor, daß ich bald in der feierlichen Stille der Mitternacht mit dem kosigen Täubchen vom zukünftigen Lebensglück sprechen kann. Er erhob sich jetzt von seinem Sitze, lachte laut, und der Herr Vogt stimmte auch mit ein. Sie entfernten sich, und ich eilte hierher, Euch die Unterredung zu berichten. So endete der Knappe, und Edeline faßte den raschen Entschluß, augenblicklich in Begleitung Gotthold's zu entfliehen. Ida machte dagegen Einwendungen und mit bebender Stimme sagte sie: Ich wäre dann ganz verlassen, hätte Niemanden, der mir rathen, der mir helfen könnte. Die muthige Edeline entgegnete: Ich eile zu Hugo; das Glück wird meine Schritte leiten, daß kein störender Unfall sie hemmen kann. Durch mich soll Dein Geliebter Deine ganze Lage erfahren. Dort kann ich Dir mehr nützen, als auf Wer-

tingen, wo die schwachen Söldner die Plane ihres Herrn gegen Dich und mich nach Kräften unterstützen wollen. In diesem Augenblick ahndet kein Mensch in der Burg meine Flucht; so ist das Gelingen sehr wahrscheinlich.

Jetzt fragte sie den Knappen Gotthold, ob er ihr folgen wollte? Augenblicklich! versicherte dieser bestimmt. Auf Edelinens Befehl eilte er sogleich von dannen, um die schnellsten Anstalten zur Flucht zu treffen.

Nach kurzem Verlauf kam er zurück, und sagte Edelinen, daß der Augenblick, um sich zu entfernen, nun sehr günstig sei. Thimo zeche im Gelag-Gaden mit einem fremden Ritter; auch sei das kleine Pförtchen unverschlossen, das am Ende des langen Burggangs sich befände, und man könne auf diese Art leicht in's Freie kommen. Eilig sagte nun Edeline Ida einige Abschiedsworte. Weinend umfing diese die Scheidende und rief: O daß meine

Schwäche mich verhindert, so rasch und muthig wie Du zu handeln.

Gerne flöhe ich mit Dir; doch das Geschick kettet mich an dieses Schloß, wo vielleicht noch das Aergste mich erwartet. Muth! Muth! entgegnete Edeline; meine Darstellungen sollen Hugo auf's Höchste begeistern, und die Kraft, Dich zu retten, Dich zu befreien, wird irgend eine wohlthätige Gottheit ihm auch nicht verweigern. Leb' wohl! wir sehen glücklicher uns wieder.

Noch wollte Ida ihr Manches sagen, aber die besonnene Edeline winkte ihrem Knappen, und mit der höchsten Eile geschah nun die Entfernung aus dem Gemach.

Nach einiger Zeit kam der Vogt zu Ida, um in ihrem Zimmer einige Vorsichtsmaßregeln für die Nacht anzuordnen. Ihr verstörtes Wesen fiel ihm auf; noch mehr ihr Erschrecken, als er nach Edelinen fragte, und zitternd sie eine ausweichende Antwort gab. Der Vogt entfern-

te sich mit mißtrauischen Mienen, und die Nachforschungen, die ungesäumt in der Burg angestellt wurden, enthüllten bald Alles. Schnell erhielt Thimo die Nachricht, daß Edeline entflohen sei. Mit einem wüthenden Ausruf fuhr er empor. Rasch verfügte er sich zu Ida, und durch scharfe Drohungen wollte er erzwingen, daß dieselbe den Weg angeben solle, den Edeline genommen. Doch Ida blieb standhaft bei der Behauptung, daß ihr durchaus von der Flucht Edelinens nichts bekannt sei. Bald kamen einige Knechte herein und berichteten, daß die Entflohene in Begleitung des jungen Knappen Gotthold die Flucht begonnen habe. Aufgebracht rief nun Thimo: Die Buhlerin! die Landstreicherin! — Findet man sie noch in benachbarten Gauen, und bringt man sie wieder zur Burg zurück, dann sollen andere Gemächer, als wie bisher, ihr darin angewiesen werden.

Auf allen Hauptstrassen, und auch auf verschiedenen Seitenwegen, sandte Thimo bewaffnete

Knechte aus, um die Spur der Entflohenen zu entdecken. Vergebens: alle Ausgesandten kehrten nach einiger Zeit zurück, ohne den Zweck ihrer Sendung erreicht zu haben.

Edeline eilte mit ihrem Gefährten auf Seitenwegen der Gegend zu, worin Adlerfeld's Stammveste stand. Erwünscht war es, daß Gotthold so ziemlich die Wege kannte, die man zurücklegen mußte, um an das ersehnte Ziel zu kommen. Nicht minder gut war es auch, daß die Veste Adlerfeld eine der ersten war, die sich zeigte, wenn Frankens Grenze sich endigte.

Unabläßig waren sie nun einige Tage, und auch den größten Theil der Nächte hindurch, bemüht gewesen, den bezeichneten Punkt zu erreichen. Zu Edelinens tiefer Bekümmerniß fingen aber die nächsten Umgebungen an, sehr unruhig zu werden. Man hörte deutlich, wie da und dort in den Dörfern Sturm gelitten wurde. Auch erblickten sie auf einer waldigen

Anhöhe,

Anhöhe, die sie besteigen mußten, in der tiefen Gegend unter ihnen ein paar brennende Hütten. Sturmgeläute und Rauchsäulen, sagte Gotthold — wo diese Anzeigen sich äußern, da kann man auf eine treffliche Fehde schließen. Schade, daß ich mich nicht mit in's Getümmel einmischen darf. Es darf nicht seyn, ich muß bei Euch bleiben, man kann nicht wissen, was auf dem nächsten Felde für eine Frucht wächst. Gotthold, rief Edeline flehend, bei Allem was heilig ist, verlaß' mich jetzt nicht! —

Horch! man hört wahrhaftig in der Ferne das dumpfe Getöse der Waffen. Kommt, laßt uns seitwärts dort in den Wald eilen. Diese Nacht scheint furchtbar werden zu wollen.

Sie gingen einen Abhang hinunter, und wollten eben einen Fußpfad einschlagen, auf welchem, wie Gotthold versicherte, sie einen erwünschten Ausgang finden würden, als plötzlich in der Nähe das Rasseln vieler Gepanzerten sich vernehmen ließ. Eilig drangen sie in's

tiefe Gebüsch ein, das glücklicher Weise auf eine üppige Art sich links erhob, und weithin ausbreitete. Edeline gab sich Mühe, immer tiefer hinein in die dichten Zweige zu kommen. Die Neugierde ihres Begleiters war aber zu groß, um dießmal gleichen Schritt mit ihr zu halten. Er blieb etwas zurück, um wo möglich einen Theil des interessanten Schauspiels zu sehen, das allenthalben begonnen hatte. Aber bald kam er wieder zu der ängstlich harrenden Edeline zurück. Wißt Ihr, wer der Anführer der Geharnischten ist, die so eben in der Nähe vorbeizogen? Herr Eberhard, unser alter Burgherr befindet sich an ihrer Spitze. Ein Glück, daß meine sonstigen Waffenbrüder mich nicht erblickten, der Willkomm' würde wenig Erfreuendes für mich gehabt haben. Nun, erwiederte Edeline, wenn Du solche gefährliche Gesellschafter in der Nähe weißt, dann ist's am Besten, immer weiter links in den Wald hinein zu dringen. Erfreut rief sie jetzt: Sieh' da! ein

dunkler Hohlweg beut uns seine schirmende Hilfe dar. Hinein! seine verschlungenen Pfade zeigen uns vielleicht am Ende ein sicheres Asyl.

Edelinens Ahnung betrog nicht. Als sie Beide den Hohlweg zurückgelegt hatten, da breitete bald ein dunkler Eichenwald sich vor ihnen aus. Nicht lange stand es an, da hörte man deutlich den leisen Schall einer Glocke. Das ist, sagte Gotthold horchend, ein Gebetzeichen, das ein frommer Eremit durch das Glöckchen gibt, das auf dessen Hütte angebracht ist. Ein Aufruf zum Gebet, rief Edeline: O der soll nicht umsonst mir tönen! Sie kniete auf einem kleinen Hügel hin, und betete mit leuchtenden Blicken ein inbrünstiges Vaterunser. Auch der Knappe faltete die Hände, denn der Anblick der schönen Beterin forderte unwillkürlich zur Andacht auf. In der frommen Stellung blieben Beide, bis der Schall des Glöckchens leise verklungen war. Ist mir's doch nun so leicht, so wohl! rief, sich erhebend, Edeline.

O ein Gebet, zum Allregierer inbrünstig aufgesendet, das zeigt doch immer seine tröstende, seine hilfreiche Kraft. Ihr habt recht, erwiederte Gotthold. Mit einem beinahe jauchzenden Tone fuhr er fort: Nun weiß ich Bescheid; das Hüttchen des ehrlichen Ludolf's, des frömmsten Mannes in einem weiten Umkreis umher, ist in der Nähe. Kommt, folgt mir nur nach; diese Felsstufen hinauf, und wir sehen seine Kapelle.

Gotthold eilte voran, und Edeline folgte mit großem Eifer. Bald sahen sie Beide auf der Seite des rechts sich erhebenden Berges die lieblichste Einsiedelei, die man sehen konnte. Die Sonne sank eben hinter den Bergen hinab, und im glänzenden Purpur schimmerte ringsum die reiche Landschaft. In dem See, der in der Nähe der Eremiten-Hütte sich zeigte, spiegelten sich die herrlichen Wolken, die, köstlich besäumt, am azurnen Himmel hingen. Die kleine, mit Weinlaub bedeckte Hütte Lu-

dolf's stand zwischen schattigen Fruchtbäumen. Ueppig sproßten rechts und links die herrlichsten Blumen, die balsamreichsten Kräuter.

Eben trat der Klausner aus seiner Hütte hervor. Er bemerkte die Herbeikommenden, und zeigte freundlich mit der Hand ihnen den bequemsten Pfad, der aufwärts führte. Bald erkannte er den Knappen, und rief mit fröhlicher Stimme: Willkommen, geliebter Gotthold! Dieser bot jetzt dem Einsiedler seine Rechte, mit den Worten: Mein ehrlicher Ludolf! Schüchtern trat Edeline herbei, und ihrem leisen Gruß kam der Einsiedler mit einem Händedruck entgegen. Bald kam es zu Erklärungen, und Gotthold ersuchte den Alten um Schutz für diese Nacht. Was meine Kräfte vermögen, will ich thun, sagte der ehrwürdige Greis. Nur muß ich euch leider sagen, daß seit einiger Zeit die süße Ruhe um meine Hütte nicht mehr so herrschend ist wie sonst. Es hat sich eine verderbliche Fehde rings in der Gegend umher an-

gesponnen, und schaudernd hat mein Auge seit einigen Tagen manche Scene des Schreckens erblickt. Sie setzten sich jetzt, auf die dringende Bitte des freundlichen Einsiedlers, auf die kleine Bank, welche unter einem schattigen Fruchtbaume stand. Er ging indeß in die Hütte, um süße Milch und saftige Früchte zur Bewirthung seiner Gäste zu holen. Bald brachte er Beides heraus, und dankbar nahmen sie diese Gabe an. Während des ländlichen Mahls fragte Edeline nach Hugo von Adlerfeld. Dort, sagte der Einsiedler, in weiter Ferne steht sein Felsenschloß. Ich kenne den Edlen sehr genau, und es ist für mein Herz eine bittere Empfindung, daß seit einiger Zeit sich seine Lage so sehr verschlimmert hat. Wie? hob Edeline und Gotthold zugleich an; er hat ja seinen Gegner, den wilden Raspo von Klauenhain, gänzlich besiegt? Ganz recht, sagte der Einsiedler, wohl hat er ihn in der Feldschlacht besiegt. Aber nun verband sich dieser

Mann mit dem mächtigen Abt Limar zu St. Ulrich. Er verschrieb ihm die Hälfte seiner Besitzungen, wenn er mit Rath und That in seiner kritischen Lage ihm hilfreich beistehen wolle. Der habsüchtige Abt ließ diese Aufforderung nicht vergebens an sich gelangen. Er trat sogleich als Vermittler auf, und wollte Hugo erst mit gleißnerischen Bitten zum Nachgeben bewegen. Doch dieser antwortete dem an ihn Abgesendeten: Raspo von Klauenhain hat mich auf Kuno's und des heimtückischen Thimo's Rath widerrechtlich angegriffen. Das Geschick hat gerecht gerichtet; ich war gegen ihn siegreich, und er steht am Rande des Verderbens. Ich will den großen Vortheil, wenn dieser gefährliche Nachbar ganz bezwungen ist, mir nicht entreissen lassen. Seine Veste ist von mir schon von allen Seiten eingeschlossen. Er übergebe sein Felsennest, ich schleife soches, und Raspo kann sich mit dem Schlößchen begnügen, das an der Grenze von Thüringen liegt.

Natürlich war mit dieser Antwort der Klauenhainer sehr unzufrieden; auch der Abt war es nicht minder, denn sein geistlicher Stolz war nicht gering durch den Zusatz beleidigt, den Hugo am Schluß seiner Erklärung beigefügt hatte: daß er die Einmischung der Mönche in kriegerischen Dingen nicht gut heißen könne, und den Rath ertheile, in Zukunft bei dem Brevier zu bleiben, und nur mit Gebet den Versuch zur Aenderung der Dinge zu machen, die ihnen nicht gefielen.

Der Abt suchte jetzt mit scharfen Drohungen Hugo zur schnellen Nachgiebigkeit zu bewegen. Da, wie Alles, auch dieses fruchtlos war, ließ er durch seinen Schirmvogt eine starke Anzahl Bewaffneter in Hugo's Gebiet feindlich einbrechen. Als dieß sehr ernsthafte Folgen hatte, und Hugo den Schirmvogt mit Verlust zurückwieß, da bewegte der Abt mit falschen Beweggründen den mächtigen Erzbischof von Mainz, daß er mit dem gewichtigen Bannstrahle ihm schirmend

beistehen möchte. Es geschah; und die Pfaffen brachten durch ihre Künste auch noch zu Wege, daß ein ansehnlicher Bund von Laien zu ihrem Beistand sich bildete. Die Folge war, daß Hugo von den Feldern zurückgedrängt wurde, auf denen er dem wilden Raspo die letzte Rechnung machen wollte.

Im höchsten Grade aufgebracht gegen die Pfaffen, wandte schnell mit einem neuen Haufen kampfbegieriger Krieger Hugo sich nach den Besitzungen des Abts. Es erfolgten beklagungswerthe Scenen. Der sehr kriegerisch gesinnte Abt schnallte selbst das Schwert um seine Lenden, und forderte seine Untergebenen zur blutigen Wiedervergeltung auf. Seine Mahnung war nicht vergebens; der Bannstrahl des Erzbischofs wirkte mächtig fort, viele Krieger, die mönchischen Drohungen fürchtend, verließen Adlerfeld's Panier, und so kam er auf einmal in eine sehr unangenehme Lage.

Bei dieser Gestaltung der Dinge säumte

Raspo auch nicht, die dadurch ihm gebotenen Vortheile schleunigst zu benützen. In Verbindung mit Kuno, der mit seinen Kriegsknechten nun auch in's ernste Spiel sich mischte, drang er siegreich ein in Adlerfeld's Gebiet. Hugo wird von allen Seiten in die Enge getrieben, und seit zwei Tagen wird in der ganzen Gegend mit höchster Erbitterung gefochten. Die Landleute sagten mir gestern, daß der Ritter Adlerfeld wie rasend kämpfe, und im Nothfall im allgemeinen Ruin untergehen wolle.

In diesem Augenblick vernahm man seitwärts im Gebüsche das Rasseln nahender Krieger. Der Einsiedler sagte nun zu Edelinen und dem Knappen: Was ich seit einiger Zeit befürchtete, wird nun geschehen; meine Einöde wird von wilden Kriegern betreten werden. Entfernt euch Beide in meine stille Wohnung, man kann nicht wissen, was für Gäste erscheinen.

Ludolf's Rath wurde befolgt, und kaum hatten Beide sich entfernt, als ein Trupp Kriegs-

knechte den Felsweg an der linken Seite der Hütte heraufdrang. Mit eilendem Schritte kam jetzt ein Ritter in Begleitung mehrerer Knechte auf Ludolf zugegangen. Sein Gesuch war, daß selbiger einem hart Verwundeten in seiner Hütte den nöthigen Beistand leisten, und die Heilkunde, die ihm eigen sei, zu dessen Besten anwenden wolle.

Ludolf versprach, dieß Begehren zu erfüllen. Während dessen war der Verwundete herbeigebracht worden. Mit einem Ausrufe des Erstaunens erkannte in ihm Ludolf den Ritter von Adlerfeld. Eilig fragte er den zuerst erschienenen Krieger: Ist denn alles verloren? Alles! erwiederte der Mann. Wir mußten gegen eine dreifach überlegene Macht fechten; Hugo's kleiner Streithaufen wurde beinahe aufgerieben. Als er selbst, schwer verwundet, vom Pferde herabsank, da zerstäubte vollends Alles. Mein Augenmerk war nun, ihn mit Hilfe der wenigen Treuen, die ihn noch umgaben, in das schütz-

ende Gebüsch des Waldes zu bringen. Bald erkannte ich, daß wir Ludolf's Einsiedelei nahe wären, und siehe da! Deine Hütte wird uns nun die nöthige Unterstützung verschaffen. Einer nannte den Sprechenden bei seinem Namen, und Ludolf wußte nun, daß er Dietrich von Merse, Hugo's treuesten Freund, vor sich sehe. Behutsam wurde nun der Verwundete in die Hütte gebracht, und dort von Ludolf's geübter Hand zweckmäßig verbunden. Schon während des Verbands erhielt Hugo die Besinnung wieder. Ludolf gab die beste Versicherung, daß die Wunde des Ritters durchaus nicht lebensgefährlich sei, und daß mit Recht sich hoffen ließe, wenn einige Ruhe einträte, der köstliche Balsam, den er ihm in die Wunde geträufelt habe, die siegenste Heilkraft beweisen werde.

Edelinens Schrecken war nicht klein, als sie vernahm, daß der Mann, der Ida mit Trost erfreuen sollte, nun selbst in einer trost-

losen Lage war. Sie machte dessen Freund Dietrich bekannt, in welcher Absicht sie Hugo aufsuchte. Sehr bedauerte dieser, daß das Geschick für den Erfolg ihrer Sendung so wenig gesorgt habe. Wohin nun? frug Edeline. Nach meiner Meinung, fuhr sie fort, ist diese Hütte ein schlechtes Asyl für uns Alle. Da habt ihr vollkommen Recht, entgegnete Dietrich. Kaum wird für diese Nacht dieselbe uns Schutz gewähren. Die Hauptabsicht meines Kommens war, Ludolf's bekannten Wundbalsam zu erhalten. Es ist gelungen, der Verwundete ist meisterhaft verbunden, wir können im Nothfall mit ihm noch tiefer in den Wald hinein flüchten.

Kaum hatte er diese Worte geendet, als zwei Knechte eilig hereinstürzten: Auf! riefen sie, der ganze Thalgrund wimmelt von Bewaffneten. Ludolf, der vorher sich entfernt hatte, kam nun auch wieder herein. Der Abend ist schon stark angebrochen, so begann er, und die

Dunkelheit erhöht die schrecklichen Scenen. In der Gegend sieht man überall starke Feuer aufsteigen. Dietrich! rief jetzt Hugo mit matter Stimme. Dieser trat sogleich an dessen Seite. Er reichte dem Kranken seine Rechte, und suchte ihn zu beruhigen, als dieser mit aller Anstrengung die Worte rief: Fliehen, fliehen! Hier ist es zu gefährlich. Ein unbesonnener Knappe drang jetzt ungestümm in die Hütte, und rief: So eben kommen einige der Unserigen von der Gebirgsgegend herab. Sie behaupten zuversichtlich, daß das Schloß Adlerfeld in vollem Brand stehe. In der ganzen Gegend umher ist ein Allarm, als würde das Zeichen zum Weltgericht gegeben. Mein väterlich's Schloß! rief Hugo schmerzlich. Pfaffen und Pfaffenfreunde feiern nun dort ihren Triumph, und ich kann nur die Hände falten, nicht nach dem Schwert greifen, und tödtend damit unter die Rotte stürzen. Oh! — Dietrich, der bei der Nachricht des Knappen hinausgeeilt war, kam in diesem Mo-

ment hastig herein. Er rief einigen Knechten zu: Schnell die Tragbahre herbei für den Ritter Hugo! Während dieß geschah und man den Kranken darauf legte, fuhr Dietrich fort: Wir dürfen vom Glücke sagen, wenn wir des Lebens Kleinod, die Freiheit retten. Mit Ungestümm dringen überall Feinde herbei; nur ein Weg ist uns noch offen, am hintern Theil der Einsiedelei, so berichtete man mir, führen Felsstufen in den Thalgrund hinab; dort müssen wir hinunter. Welch' ein Weg sich dann ferner zeigt, das sei dem Zufall überlassen. Der Knappe Gotthold trat jetzt vor, und sagte: Ritter, ich kenne die Pfade, die uns erwarten. Am Ende des Thalgrundes ist ein reißender Waldstrom, über den eine schmale Hängebrücke führt. Ein kleiner Fehltritt, dem ein Träger Hugo's sehr leicht auf der schwanken Brücke ausgesetzt ist, kann die schlimmsten Folgen haben.

Dietrich stutzte bei dieser Auseinandersetzung der Dinge, die da kommen sollten. Aber das

Verlangen Hugo's, für jeden Preis der Gefangenschaft zu entgehen, bestimmte ihn, die schnellste Flucht aus der Hütte muthig zu wagen. Einige Knappen zündeten nun die Windlichter an, welche der besorgte Ludolf herbeigebracht hatte. Bei ihrem Scheine zog nun der Trupp die Felsstufen hinab. Bald wurde auch die gefährliche Brücke mit großer Behutsamkeit betreten, glücklich überschritten und mit dem frohen Gefühl, in kurzer Zeit aller Gefahr entronnen zu seyn, eilte Alles waldeinwärts. Auf dem Wege sprach Dietrich ohne Rückhalt mit Edelinen über das Betragen Hugo's. Er ward, sagte er, ein wenig zu herrisch in der Gegend, und ein kleiner Anlaß reichte hin, viele Widersacher ihm zu erwecken. Stolz rühmte er öfters das Glück, das durch Ida's Liebe ihm wurde. Zuweilen konnte er sich nicht enthalten, seinen Nebenbuhler, Kuno von Lützelburg, spottend den hoffenden Ritter zu nennen. Dieser erfuhr durch einen fremden Ritter, der

einige Tage auch auf Adlerfeld war, wie stolz Hugo gesinnt sei, und oft laut äußerte, daß trotz aller Hindernisse Ida einst als erkorne Braut auf seiner Burg einziehen müsse.

Durch verschiedene Mittel gelang es Kuno, den wilden Raspo von Klauenhain zu Feindseligkeiten gegen Hugo zu bewegen. Als dieser auch hier vom Glücke begünstigt wurde, und mit seinem Gegner eben die letzte Rechnung abschließen wollte, da mengten, wie bekannt, die geistlichen Herren sich in das Spiel, und für Hugo nahm es den schlimmsten Ausgang.

Ein sehr nöthiger Beistand war Gotthold für die Fliehenden. Sein Rath wurde stets sehr zweckmäßig befunden, und durch die genaueste Kenntniß der Wege entgingen sie glücklich ihren Verfolgern. Vergebens waren die Bemühungen der verbündeten Gegner, ihren Widersacher Hugo in ihre Gewalt zu bekommen. Er erreichte mit seinen Begleitern die gefährliche

Grenze, und es stand nicht lange an, so lächelte ihnen Allen auch das Glück wieder.

Es war an einem Abend, als der Zug der Flüchtlinge ein kleines Dorf erreichte. Hugo, der seiner Genesung immer zuversichtlicher entgegensah, wünschte einige Augenblicke in einer Hütte dort zu verziehen, um einen Labetrunk behaglich genießen zu können. Dietrich war es zufrieden, und bald schwang sich alles von den Rossen herab, und machte Anstalt, in die Nähe eines vollen Humpens zu kommen. Aber nicht mit vorgenommener behaglicher Ruhe konnten sie sich daran laben. Eben sprach Dietrich wieder, wie schon öfters auf dem Wege, mit seinem Waffenbruder über die Mittel, die man in Zukunft ergreifen müsse, um wieder auf einen glücklichern Pfad im Leben zu kommen. Sein Vorschlag, mit dem auch Hugo ganz einverstanden war, ging stets dahin, dem Herzoge der Sachsen ihre treuen Dienste anzubieten, und in dem Kampfe mit seinen widerspenstigen

Unterthanen zu dessen Vortheil kräftig mitzuwirken. Eben war man im Begriff, den Fürsten der Sachsen hoch leben zu lassen, als der Knappe, der am Ende des Dorfes Wache hielt, schnell herbeikam, und einen Haufen Bewaffneter, der in gerader Richtung auf das Dorf herbeieile, meldete. Dietrich machte die gehörigen Anordnungen, um, wenn es Noth thue, sogleich das Weite zu gewinnen.

Der Zug der Bewaffneten kam näher, und o Freude! an der Spitze desselben war der Fürst, dessen Dienste sich unsere Freunde widmen wollten. In kurzer Zeit hatte man sich beiderseits die gehörigen Mittheilungen gemacht. Es wurde beschlossen, daß Hugo und Dietrich an der Seite des Herzogs den Kriegszug mitmachen sollten, den er im Begriff war wider einen Theil seiner aufrührerischen Unterthanen zu unternehmen.

Schleunig wurden Anstalten getroffen, um weiter zu kommen. Am andern Tage kam man

vor einer stattlichen Burg vorüber. Hugo erinnerte sich, den Besitzer derselben vordem sehr genau gekannt zu haben. Auf der Burg bei diesem alten Freunde sollte Edeline ihren Aufenthalt nehmen, bis der Kriegszug des Herzogs vollendet und Hugo mit dessen Mannen wiederkehren würde. Er machte Edelinen den Vorschlag, und sie war vollkommen damit zufrieden.

Hugo bog nun mit seinem Zuge in die Strasse ein, die seitwärts nach der Burg des alten Freundes führte, während der Herzog mit seinem Gefolge auf der geraden Heerstrasse dahineilte. Dietrich von Merse trennte sich von seinem Freunde, und zog einstweilen mit dem Herzog der Sachsen vorwärts; Hugo versprach, so schnell wie möglich dem Fürsten zu folgen.

Man kam in der bezeichneten Burg an. Der Herr derselben empfing auf die freundschaftlichste Weise Hugo und dessen Bekannte im großen Saale. Eben nahm Hugo Edelinens Hand, und

wollte mit einigen Worten sie der Obhut des Freundes empfehlen, als ein ganz Geharnischter sich herbeidrängte, und mit den Worten: Meine Edeline! das erstaunte Mädchen umfaßte. Kennst Du mich nicht mehr, fuhr er fort, indem er das Visir öffnete, kennst Du Deinen treuen Wolf nicht mehr? Jetzt bekam die Erstarrte Leben. Sie umfing zärtlich den staubigen Ritter, und erfuhr zu ihrer großen Beruhigung, daß sein Gelübde, weßwegen er nach dem heiligen Lande ziehen mußte, vollkommen gelöst sei, und er nun im Vaterlande stets in ihrer Nähe bleiben würde.

Es war das alte feste Schloß Erach, auf welchem die Liebenden sich wieder fanden. Der alte Besitzer davon hieß Albert, und Wolf hatte die gegründete Hoffnung, einst dessen schöne Besitzungen zu erben.

Wolf von Sternheim, der wieder im Vaterlande glücklich angekommene Kreuzritter, erzählte Hugo, daß er vor einiger Zeit

die Gegend, in der das Stammschloß Adlerfeld sich befand, durchzogen habe. Es ist, fuhr er fort, daselbst auf Befehl des Landgrafen Alles vollends vernichtet worden, und die Burg ist jetzt im vollen Ernst eine Ruine. Du bist falsch berichtet, hob Hugo eifrig an, das that der alte Landgraf von Thüringen nicht. Dieser that's auch nicht, erwiederte Wolf; aber wißt ihr denn nicht, daß der alte Mann vor Kurzem an einem Stickfluß gestorben ist? Sein Sohn, der 19jährige Heinrich, ist nun Regent in Thüringen. Du Hugo mußt nicht gut bei ihm angeschrieben stehen; denn eine seiner ersten Regentenhandlungen war, daß er sogleich den strengen Befehl gab, Dein Stammschloß vollends zu vernichten, und Dir auf immer die Wiederkehr in's Vaterland zu verbieten. Hugo erschrack in vollem Ernst über diese Nachricht. Fürst Heinrich hatte schon längst eine persönliche Abneigung gegen ihn, und dieses war in seiner schlimmen Lage ein übler Umstand. Wolf forsch-

te nach der Ursache, und Hugo erwiederte: Heinrich war von je her ein Wollüstling, und sah sich im Lande immer nach Opfern seiner Lüste um. Nun habe ich ihm einst einen argen Strich durch eine von seinen Rechnungen gemacht, ein liebliches Landmädchen aus seiner Gewalt befreit, und ihr auf einem meiner Schlösser sichern Aufenthalt gegeben. Das hat er sich gemerkt, und jetzt, wo mich jedes Mißgeschick trifft, benützt er nach seiner Denkungsweise seine Macht, und macht meine Lage noch mißlicher. Seufzend setzte er hinzu: Schlimm, sehr schlimm steht nun im Vaterlande mein Spiel. Gewalt und Unrecht werden daselbst einen ihrer gewöhnlichen Triumphe feiern. Meine Kraft ist gelähmt; Alles ist in der Gewalt der Sieger, und mein einzelner Arm reicht nicht hin, der Sache eine andere Wendung zu geben.

Nein, so nahm Wolf das Wort, in Thüringen ist nichts mehr für Dich zu hoffen. Am Besten ist es, im Auslande das Glück aufzusu-

chen. Noch ein anderer Umstand darf nicht übersehen werden. Bekanntlich war der junge Heinrich schon seit einiger Zeit in Unfrieden von seinem Vater geschieden, und hielt sich in der jüngst vergangenen Zeit am Hofe des fränkischen Herzogs, in dessen Dienste Thimo von Wertingen steht, auf. Gleiche Neigungen verbanden bald Heinrich und Thimo auf's Innigste. So wie ich am fränkischen Hofe hörte, soll der Thüringer Landgraf bei seinem Abgang von dort dem Thimo sehr große Versprechungen gemacht haben. Albert von Erach trat jetzt zu den Sprechenden, und als er ihre Mittheilungen über das vorher Verhandelte vernommen hatte, rieth er Hugo, ruhig den fernern Verlauf der Sache auf Burg Erach abzuwarten. Seinen Einwendungen, daß er dem sächsischen Herzog das Versprechen gegeben habe, schnell in dessen Dienste zu treten, und auch, daß es ihm unangenehm seyn würde, wenn der Burgherr auf Erach seinetwillen in üble Ver-

hältnisse kommen könnte, setzte Albert entgegen, daß er ja noch nicht vollkommen im Dienste des fremden Herzogs stünde, und sich auch leicht rechtfertigen könne, weßwegen er Aufschub verlange. Was ihn selbst anbelange, so sei sein Schirmherr ein mächtiger Bischof, und Heinrich mit seinem Anhang würden in ihrer Rechnung betrogen werden, wenn sie in der Gegend von Erach so aufträten, wie vor Kurzem in Adlerfeld. Darum Hugo, so schloß Albert, seid ruhig, und vertraut Euch sorgenlos mir an. Oft schon haben Personen Hilfe auf Erach gefunden, die solche bedurft haben; sie soll auch Euch werden, verlaßt Euch darauf. Gastfreundschaft war mir von je her heilig, und ich biete sie nun Euch mit einem Händedruck für immer an.

Die biederherzige Einladung Albert's wurde von Hugo nicht verschmäht. Er blieb gern bei dem edlen Alten, dessen Rath immer weise, dessen Wein immer köstlich war. Tage, Wochen

vergingen, und Hugo erhielt von allen seinen Freunden die bündigsten Versicherungen, auf jede rechtliche Art für sein Wohl zu sorgen. Edeline war besonders thätig für diesen Endzweck. Sie sandte den bekannten Knappen Gotthold, der noch in ihren Diensten stand, in die Gegend von Wertingen ab. Er sollte als flehender Bettler auf der Burg Eingang suchen, und auf diese Art in Ida's Nähe zu kommen trachten. Er ging ab, und Edeline ließ es sich angelegen seyn, im Verein mit den andern Freunden, den Mißmuth Hugo's so viel als möglich zu zerstreuen.

Einige Zeit ging so, bald bangend bald hoffend für Hugo vorüber. Schon bekam er Anfälle von Ungeduld, denn er mochte noch so oft auf die Heerstrasse blicken, so sah er keinen nahenden Knappen Gotthold. Nur noch einige Zeit Geduld; bald wird gute Nachricht kommen, so sagten oft tröstend Edeline und Wolf zu dem schwermüthig gestimmten Hugo. Seuf-

zend erwiederte er einmal: Die Geschichte dehnt sich zu sehr in die Länge, sie wird nicht gut enden! Gebt Acht, der Knappe Gotthold kommt als hinkender Bote. Seine Ahnung betrog ihn nicht; leider kamen bald in Fülle üble Nachrichten.

Eines Abends langte ein fremder Ritter auf Erach an, und wurde, kraft der gastfreien Stimmung des Burgherrn, sogleich zum freundlichen Nachtmahl geladen. Während des Mahls kreiste der schäumende Humpen blinkend um die Tafel, und der Humor der Gesellschaft wurde mit jeder Minute traulicher.

Der Burgherr unterhielt sich viel mit seinem neuen Gaste, und fragte den Vielgereisten bald um dieß und jenes. Zufällig wurde der Gegend von Wertingen gedacht, und sogleich frug Albert den fremden Ritter: Was ist wohl dort das Neueste? Mit großer Ruhe erwiederte dieser: Das Neueste, was ich dort vernahm, ist, daß die Schwester des Thimo von Wertingen, die

reizende Ida, vor einigen Tagen ihr Beilager mit Kuno von Lüzelburg feierte. In heftigster Aufwallung schrie, allen Anstand vergessend, Hugo wie rasend: Elender, das lügst Du! Mit Lanze und Schwert will ich Dir beweisen, daß Du ein niederträchtiger Gastfreund bist! Der Aufgebrachte saß an Edelinens Seite, und sie, so wie die andern Alle, waren eifrig bemüht, seinen heftigen Ausbruch des Zorns so viel als möglich zu beschwichtigen. Der Beschimpfte sah im ersten Augenblicke den Aufbrausenden still und nachdenkend an, und da er sich vollkommen bewußt war, nichts Gefährliches, nichts Unerlaubtes gesagt zu haben; so glaubte er, sein Mitgast an der Tafel müsse plötzlich närrisch geworden seyn. Er sagte dieß dem neben ihm sitzenden Albert, und frug dabei: Oder ist ein neues Gesetz in Eurem Land erschienen, welches verbietet, über das Heirathen zu sprechen? Während Albert antwortete, hatte Edelinens und Wolf's vereinigte Bitten Hu-

go vermocht, sich mit ihnen in ein Nebengemach zu begeben, und mit kalter Fassung das wallende Gefühl seines Herzens zu bekämpfen. Edelinens dringende Vorstellungen wirkten; Hugo fing an sich zu schämen, einen Fremden ohne gegründeten Anlaß beleidigt zu haben. Er sagte ihr dieses, und sie versprach Alles auszugleichen, nur ermahnte sie ihn dringend, vor einem möglichen Rückfall sich männlich zu hüten. Vor Allem, so war ihr Rath, sollte er ruhig Gotthold's Ankunft erwarten; dann könne er erst nach Lanze und Schwert greifen, oder beides ruhig in der Ecke stehen lassen. Hugo versprach Alles, und Edeline verfügte sich wieder in das Gesellschaftsgemach, um auch bei dem fremden Ritter das Amt der Friedensstifterin auszuüben.

Mit siegender Beredtsamkeit machte sie sogleich den fremden Gast mit dem traurigen Schicksale ihres Freundes bekannt, und zeigte, wie sehr der unglücklich Liebende des Mitleids edler Seelen

würdig sei. Mit Anstand erwiederte der Fremde: Es ist Alles sehr schön und gut, was Ihr gesagt habt. Aber der Hitzkopf hat es zu arg gemacht. Er hat mich offenbar zu heftig beschimpft. Will er es nicht gutwillig vor den Augen aller derer, die meine Beleidigung sahen, eingestehen, und mir Abbitte thun; so muß nach Lanze und Schwert gegriffen werden, und mein oder sein Blut den Flecken meiner Ehre reinigen. Dieß blieb des Gastes fester Entschluß, so sehr auch alle Anwesenden zum milden Nachgeben riethen. Mitten in der ernsthaften Unterhaltung kam ein Knappe in das Gemach, und sagte leise einige Worte zu Edelinen. Laut und freudig rief diese: Er kommt gerade zur rechten Zeit; nun wird Alles bald ausgeglichen seyn! Sie eilte mit sehr vergnügter Miene hinaus, kam aber nach kurzem Verlaufe mit verstörtem trüben Blick wieder zurück. Sie hatte ein Blatt in der Hand, das sie das unseligste Schreiben nannte, welches sie je noch empfing. Sie gab sich alle Mühe,

einige Fassung über sich zu gewinnen. Dann sagte sie den Anwesenden, der Knappe Gotthold sei zurückgekommen; er habe auf Burg Wertingen mit Ida gesprochen, und von ihr vernommen, daß sie seit acht Tagen an Kuno von Lüzelburg vermählt sei. Zur Bekräftigung habe sie noch einige eigenhändige Zeilen dem Knappen mitgegeben.

Wolf nahm das Blatt aus ihrer Hand mit den Worten: Laß doch sehen! Er las die paar Zeilen, und rief: Nun wahrhaftig, das ist für unsern Hugo ein Fehdebrief für's ganze Leben! Auf Albert's Aufforderung, den Inhalt des Schreibens kund zu geben, las er laut folgende Worte:

„Verkettungen von traurigen Schicksalen haben mich zur Gattin des Kuno von Lüzelburg bestimmt. Es war am Ende mein eigner freier Wille, ihm am Altare gesetzlich die Hand zu reichen. Dringend bitte ich meine Freundin Edeline, dem Ritter Hugo von Adlerfeld diesen meinen Entschluß zu eröffnen,

und ihn zu bitten, die vorigen Verhältnisse zu vergessen, und die fernern Anlässe zu blutigen Kämpfen ernstlich zu vermeiden. Meiner Edeline noch dieß zur Nachricht, daß ich herzlich wünsche, in Zukunft mit jeder Art von Anfrage verschont zu bleiben, indem ein ganz sonderbarer Vorfall mich zum tiefsten Schweigen für das künftige Leben bestimmt. Dir und allen sonstigen Lieben das herzlichste Lebewohl!

Ida von Lützelburg,
geb. von Wertingen.

Eben hatte Wolf des Briefes Ablesung vollendet, als Hugo in das Gemach stürzte, hin zu Edelinen eilte, und heftig rief: Also ist es doch wahr, was mir einst ein alter Ritter sagte, daß Frauenliebe das Betrügerischste im Leben sei. Auf diese Art weißt Du schon Alles? frug Wolf, und mit sonderbarem Lachen antwortete Hugo: Wohl weiß ich Alles; Gotthold hat mir gesagt, daß er mit der neuen

Burg=

Burgfrau von Lüzelburg gesprochen habe. Mit großem Affekt fuhr er fort: O warum bin ich machtlos, warum kann ich nicht über Tausende von Reisigen gebieten, und so über einen weiten Umkreis umher Schrecken und Verheerung verbreiten. Jetzt ist meine Stimmung für das Menschengeschlecht furchtbar und gräßlich. Lächelnd, wie Kinder mit ihren Spielzeugen, könnte ich mit Giftflaschen und Dolchen spielen. Er stand jetzt an der Seite des fremden Ritters, den er so empfindlich beleidigt hatte. Rasch reichte er ihm die Hand und rief: Ihr seid nun das einzige Wesen auf diesem Erdenrund, das ich um Verzeihung anflehe. Ich habe Euch bitter unrecht gethan, und erkläre mich nun selbst des größten Tadels würdig. Seid Ihr mit dieser Erklärung zufrieden, so ist's gut; wo nicht, so greift zum Schwerte, und ich will Euch die Todeswunde danken, die Ihr mir beibringt. Ihr erkennt also das Unrecht, das Ihr mir gethan? sagte der fremde Ritter, indem er

ihm die Hand reichte; ich bin versöhnt, und biete Euch meine Freundschaft für die Zukunft an. So ist's recht! sagte der alte Albert; und indem er sich zu Hugo wandte, fuhr er fort: Es scheint, als wenn das Geschick Dir einen Gefährten zugesendet habe, wie Du ihn brauchst. Wisse, unser Gast ist ein edler Meißeescher Ritter, und im Begriff, gegen die ungläubigen Sachsen zu Felde zu ziehen. Ich glaube nicht Hugo, daß ich mich täusche, wenn ich nach Allem, was ich vernahm, Dich für das Kriegsgetümmel nun so ziemlich gestimmt glaube. Das Geschick hat Dich rauh gefaßt, es ist für Dich nun nothwendig, im Geräusche der Waffen die widrigen Empfindungen austoben zu lassen.

Recht, edler Albert, erwiederte Hugo, Deine Meinung ist fürwahr die beste. Ich ergreife den Anker, den Du mir zeigst. Meine liebste Musik sei von nun an das Rasseln der eisernen Waffen, und meine schönste Augenwei-

de die brennenden Hütten verzweifelnder Menschen.

Rasch betrieb er nun den schon einmal gefaßten Plan, für die Rechte des edlen Sachsenherzogs zu fechten. Mit Beihilfe des wackern Burgherrn auf Erach wurde schon im Verlauf des folgenden Tages für ihn ernstlich gesorgt, damit er anständig beim Heerhaufen des Fürsten auftreten könne, dem er seine tapfre Rechte widmen wollte.

Bruno von Felsberg, so nannte sich der fremde Gast, war von nun an sein unzertrennlicher Gefährte. Schon am Morgen des andern Tages sagte er zu Hugo: Ich bin, wie Du schon von Albert gehört hast, fest entschlossen, mit Dir auf sächsischen Boden zu gehen, und mit Gleichmuth zu erwarten, welches Loos mir das Geschick in Zukunft beut. Bei fernerer Unterredung mit ihm erfuhr Hugo, daß sein Kumpan auch keinen geringen Theil von Menschenhaß im Herzen habe. Widrige Erfahrungen

in der Heimath hatte auch er im reichen Maße gemacht. Ein Busenfreund hatte ihn verrathen, und mit der höllischen Empfindung der Rache verließ er die vaterländische Gegend.

Herrlich! rief Hugo, Dich hat der Freund, mich die Geliebte verrathen. Das soll eine Mischung der Gefühle werden, die für die Zukunft die ersprießlichsten Folgen hat. Es könnte wohl einst noch der Fall eintreten, daß wir Beide auf dem Kampfplatze, dem wir entgegeneilen, uns Macht und Ansehen auf's Neue erwerben. Bis dahin Geduld und Ausdauer im unseligen Andrang des Geschickes.

Edelinens Erscheinen unterbrach jetzt die Unterredung der neuen Waffenbrüder. Mit freundlichem Lächeln fragte sie Hugo, ob er wohl noch so lange auf Burg Erach weilen wolle, bis am Altare er als ritterlicher Zeuge bei ihrer Vermählungsfeier zugegen seyn könne. Auf seine Erwiederung, daß seine innere Stimmung nach dem Waffengefilde verlange, und

langes Verweilen in seinem Verhältnisse durchaus nicht rathsam sei, erfuhr er von der freundlichen Braut, daß das schönste Fest der Erde für sie und ihren Wolf schon am folgenden Tage erscheinen würde. Der alte biedere Albert, fuhr sie fort, hat es so veranstaltet. Es ist morgen der Jahrstag, an dem seine selige Hausfrau ihm einst durch ihr Ja am Altare so unaussprechlich glücklich machte. Er wünscht die Wiederkehr des schönen Tages mit dem Liebesglück zärtlicher Neuvermählten zu verherrlichen. Mir und meinem Wolf liegt es nun ob, den lieblichen Wunsch Albert's genau zu erfüllen. Es würde ihm und mir Freude gewähren, wenn ihr Beide unsers Festes Glanz erhöhen wolltet.

Am Schluß ihres Vortrags trat Wolf ein. Kaum hatte er vernommen, daß sein und Edelinens Minneglück der Gegenstand der Unterredung war, als auch er die Freunde bat, in Erachs gastfreundlichen Mauern noch eine kurze Zeit zu weilen.

Hugo und sein Gefährte erfüllten den Wunsch der bräutlichen Freunde. Sie blieben, und vernahmen bald darauf in der Kapelle, mit welchem zärtlichen Liebeston die Braut das Ja sprach, wie der graue Priester sie frug, ob sie den Ritter Wolf ewig lieben wolle.

Auf Albert's Veranstaltung ward das Fest mit einer würdigen Pracht gefeiert. Am Abende, als durch die Kraft des Weines und der harmonischen Musik alle Gemüther für den Funken der Freude empfänglich wurden, da sagte Bruno mit bedeutendem Lächeln zu seinem Gefährten: Traun! ein Hochzeittag, oder vielmehr eine Hochzeitnacht, ist doch auf Erden kein übles Ding. Man ahnet das Daseyn himmlischer Liebesgötter, und die Welt wird in diesen Augenblicken Elisium!

Der alte freundliche Burgherr auf Erach stand gerade jetzt nahe an Bruno's Seite, und vernahm mit gefälligem Lächeln, daß sein Hochheimer dem rauhen Ritter Worte eingab, die in

der Regel nur die Sprache der Minnesänger waren. Rasch trat er in die Mitte seiner beiden Freunde, und pries nun auch mit ungewöhnlichem Ausdruck das hohe Glück, das für die Sterblichen in treuer Gattenliebe läge. Er ermahnte mit liebenswürdiger Laune die beiden Ritter, die süße schmachtende Miene der glücklichen Braut wohl zu beobachten, und sich angelegen seyn lassen, bei andern Dirnen das gleiche Schmachten aufzuregen.

Aber dieser Stoff der Unterhaltung war für Hugo's Herz nicht im Mindesten erfreulich. Mit jedem Augenblick empfand er mehr, wie schlimm die Liebe für ihn auf Erden gesorgt hatte. Nein, alter ehrlicher Albert, sagte er ernst, alle Deine süßen Ermahnungen sollen bei mir vergeblich seyn. Fort mit der betrügerischen Liebe! Daß doch der Mann, der eine fromme Sara auf Erden fand, immer glaubt, hienieden gäb' es lauter solche Geschöpfe. Aber es ist nicht so; es ist wahrhaftig nicht so! Oft

trifft man Schlangen voll giftiger Falschheit, die mit Gleichmuth das redlichste Herz verwunden, und die nur loses Spiel mit Liebe und Treue treiben.

Hugo war nun auf einmal in eine Stimmung gekommen, die durchaus nicht für einen hochzeitlichen Gast paßte. Er fühlte es selbst, und nach kurzem Verlauf entfernte er sich vom Ort der Freude, als noch Viele dort bei Gläser- und Saitenklang diese Welt zum Paradies erhoben.

Düster blieb Hugo's Stimmung auch am folgenden Tage. Fort! sagte er zu Bruno, schnell fort! Für mein Ohr ist nicht das süße Girren der Liebe Musik. Schlachtgetöse will ich aufsuchen, dann könnte mir wieder wohl werden.

Als Albert die trübe Stimmung Hugo's durch nichts zu zerstreuen vermochte, da legte er kein Hinderniß mehr den beiden Rittern in den Weg, wie sie mit Ernst Alles zur Abreise anordneten.

Bald erfolgte dieselbe. Hugo erschien nach Verlauf weniger Wochen mit seinem Gefährten Bruno und einem stattlichen Zug bewehrter Knechte an der äußersten Grenze Sachsens. Aber ach! der erste Auftritt auf dem Kriegsschauplatze erschütterte seine Seele. Der tapf're Dietrich von Merse wurde im wilden Schwertgedränge tödtlich verwundet, und starb in Hugo's Armen. Dieser Vorfall erbitterte ihn ausserordentlich gegen die Feinde, und sie fühlten bald die ganze Kraft seines Arms. Nicht lange stand es an, und sein Heldenmuth wurde überall gepriesen. Wo sein Schlachtschwert funkelte, da wich Alles. Unter Hugo's Anführung war das Panier des Sachsenherzogs siegreich in allen Gauen. Wenige Monden waren hinreichend die aufrührischen Völker zu bezwingen, und solche für die Absichten des Regenten willfährig zu machen.

Bald war alles in Ordnung, und der Triumph des Regenten vollkommen. Ein sonderba-

res Geschick waltete aber über Hugo, und mischte stets Bitteres in den Freudenwein seines Lebens. Das erste Gefecht auf sächsischem Boden kostete ihm einen Freund, und das Letzte sollte auch auf diese Art enden. Den wackern Bruno traf ein scharfer Pfeil in's Auge, und zwar so gefährlich, daß er daran seinen Geist aufgab. Wüthend darüber setzte Hugo an der Spitze seiner Mannen den furchtbarsten Kampf fort. Großer Verlust des Feindes und ein glorreicher Sieg war die Folge.

Der Herzog war ein Fürst, der immer einsichtsvoll die Thaten, die in seiner Nähe geschahen, beurtheilte. Er wußte daher auch recht gut, daß er viel, sehr viel dem fremden Ritter zu verdanken hatte. Er war in hohem Grade dankbar, und Hugo erhielt die ansehnlichsten Geschenke. Das Zutrauen des Fürsten zu ihm wurde in der Folge noch mehr erhöht. Er erhielt den ehrenvollen Auftrag, die Obergewalt über einen großen Theil des Gebiets zu übernehmen,

worin der Stamm des Volkes lebte, der am Meisten zu aufrührischen Bewegungen geneigt war. Hugo's kluge Maßregeln hatten den glücklichsten Erfolg. Nach kurzer Zeit war Ordnung und Ruhe im ganzen Lande, und der Sachsen Herzog konnte mit Zuversicht einer schönen Zukunft entgegen sehen.

Nach einiger Zeit berief der Fürst den wackern Hugo von der fernen Grenze zurück. Der gnädige Regent ertheilte ihm jetzt als erb- und eigenthümlich für sich und dessen Nachkommen eine stattliche Burg nahe an Thüringens Grenze. Die Anzahl der Häuser und Gehöfe, über die er jetzt als Gebieter herrschte, war sehr ansehnlich.

Geehrt von seinem Fürsten, geliebt von denen, die ihm untergeben waren, lebte Hugo eine geraume Zeit hindurch ruhig auf seiner Burg. Die Nachrichten, die er von Zeit zu Zeit aus dem benachbarten Thüringen erhielt, waren von der

Art, daß solche seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen.

Hugo's Burg lag an der Heerstrasse, und daher kam es, daß mancherlei Gäste dort einkehrten und vielerlei Sagen erzählten.

Eines Tages kam ein schwäbischer Rittersmann bei Hugo an, der eine geraume Zeit in Franken war. Von diesem Gaste erfuhr der Burgherr interessante Dinge. Ihr kurzer Auszug bestand ungefähr in Folgendem:

Auf Antrieb des unruhigen Landgrafen von Thüringen bildete sich vor einiger Zeit in der Provinz Franken ein aufrührischer Bund unzufriedner Unterthanen. Ihre Absicht war, den regierenden Herzog vom Ruder zu entfernen, und dessen schwachen oder vielmehr blödsinnigen Bruder auf den Thron zu erheben. Thimo von Wertingen leitete das Ganze. Aber die Redlichen im Lande behielten doch das Uebergewicht über die Rotte der Aufrührer. Viele von ihnen wurden gefangen genommen, aber eine be-

deutende Anzahl der Bundesglieder hatte sich in das benachbarte Thüringen geflüchtet, und wurden vom Landgrafen sehr bereitwillig aufgenommen. Thimo war einer von denen, die gleich beim Anfange des Beginnens die sichersten Maßregeln ergriffen, um auf keinen Fall zu verlieren. In der Stille nahm er auf seine Güter sehr bedeutende Geldsummen auf, die er weislich einstweilen nach Thüringen sandte. Er konnte dieß sehr leicht ausführen, weil sein alter Vater Eberhard vor Kurzem gestorben war. Auch Kuno von Lüzelburg handelte eben so vorsichtig wie Thimo, denn auch er war einer der Haupttheilnehmer an der Verschwörung. Beide flüchteten nach Thüringen, kauften sich dort wieder Güter, und gewöhnten sich bald ganz an's neue Vaterland.

Dem ränkevollen Thimo gelang in Thüringen alles noch besser wie in Franken. Er kam wieder an den Hof und war bald der erklärte Günstling des Landgrafen Heinrich. Da-

durch gewann er Geld und Gut, und gelangte zu Macht und Ansehen.

Der Landgraf wurde vom Glücke mit den herrlichsten Gaben stets bedacht. Verschiedene reiche Erbe, ansehnliche Eroberungen in mancherlei Fehden hatten ihm bedeutende Länder als Eigenthum zugebracht. Aber leider mißbrauchte er seine Glücksumstände; er übte fortwährend widerrechtliche Handlungen aus. Besonders war eine heftige Neigung zum andern Geschlecht und seine daraus entspringenden Liebesabenteuer stets an der Tagesordnung.

Sehr überraschte unsern Hugo die Nachricht, daß der wackere Albert von Erach ebenfalls zu seinen Vätern gegangen sei und daß Wolf von Sternheim die ererbte Burg Erach durch Tausch einem andern Ritter überlassen habe, und mit Edeline in eine schwäbische Provinz gezogen sei.

Immer wollte Hugo nach den nähern Begebenheiten, die Ida betrafen, fragen, aber eine

Art von Furcht, Unangenehmes von der Unvergeßlichen zu erfahren, hielt ihn stets davon ab. So konnte er nichts erfahren, was eigentlich sie betraf, und er seufzte fortwährend wie bisher: O Ida, theure Ida! wie geht es dir? Was lebst Du für Stunden im verhängnißvollen Ehestande? —

Der fremde Gast entfernte sich wieder, aber aus Hugo's Brust wollte der üble Nachklang der Empfindungen nicht weichen, die dessen Berichte erzeugt hatten. Er brauchte Monate, bis er wieder in einen etwas ruhigern Zustand kam.

Nach einiger Zeit machte aber das wildbewegte Blut auch wieder seinen ruhigen Gang durch Hugo's Adern. Er lebte nun wieder ein paar der friedlichsten Monate seines Lebens. Ueberhaupt herrschte eine sehr einfache Lebensweise auf Hugo's altgothischer Burg. Auch nicht eine holde Dirne sah man in den Zinnen derselben. Nur ein paar alte hektische Frauenbilder trippelten im innern Schlosse herum, und

verscheuchten mit ihrem Husten den Amor mit seiner ganzen Sippschaft.

Auch viele andere Diener Hugo's waren abgelebte Greise. Es hatte das Ansehen, als wollte der Burgherr durch seine hinfälligen Umgebungen sich von der Nichtigkeit alles Irdischen stündlich überzeugen. Die Jagd war noch die einzige Beschäftigung, welcher Hugo zu seiner Erholung manchen Tag widmete. Dieß Vergnügen wollte er sich auch eines Morgens machen. Voll Eifer fragte er den eintretenden Knappen:

Nun, sind die Knechte sattelfertig, die Netze bereit?

Der Knecht. Sie sind's! Aber ein fremder Ritter ist an der Warte angelangt, und fordert Einlaß. Er nennt sich Otto von Schönborn, kommt aus dem Thüringer Lande und bringt, wie er sagt, wichtige Botschaft.

Hugo. Aus Thüringen? Wäre er ein Sarazene, er würde mir willkommner seyn. Man soll mit harten Worten ihm den Einlaß verweigern.

gern. Doch nein — nein! das hieße Gastfreiheit verletzen! Was kann er dafür, daß das Land mir verhaßt ist. Führe ihn hierher!

Mit diesem Bescheid entfernte sich der Knappe, und Hugo ging mit großen Schritten im Saal auf und ab. Endlich sagte er halb leise für sich: Ich verschwor freilich, nie mehr mit dem Volke Gemeinschaft zu haben, aber die Wunde im Innersten meiner Brust ist so ziemlich geheilt, und was soll ich mit Unschuldigen hadern. —

Hm! Aus Thüringen! Wird also wohl Ida kennen? Ha, wie mich der Name durchbebt! O Ida, Ida! wie geht es Dir? wie lebst du? Ob ich den fremden Ritter wegen ihr frage? — Wenn ich nun zur Antwort erhalte: Wohl geht es ihr, in des Weichlings Armen ruht sie sanft, Kinder wie die Engel spielen zu ihren Füßen! Welche Lebensbilder! Und ich? was bin ich? Da stehe ich einsam und verlassen! Keine Söhne, keine Töchter. Niemanden, der einst meine

Bayerische Staatsbibliothek München

Leiche begleiten, mein Grab ehren wird. (Ein Trompetenstoß des Thurmwarts verkündet den einziehenden Gast.) Ah! der Fremde! Muß mich fassen, hab' wieder schönen Sturm in mir erregt, wieder aufgeweckt das ganze Heer der Qualen! Wird wieder etwas zu kämpfen, zu unterjochen geben.

Er ging dem eintretenden Ritter mit den Worten entgegen: Sei mir willkommen, fremder Gast; und doppelt geehrt, wenn Du Dein Vaterland in der Absicht verlassen hast, um es nie wieder zu betreten.

Otto. Ursache hätte ich genug! Aber Freund, ich verließ, als ich wegritt, eine ehrbare Gattin, zwei liebe Kinder und eine gut verwahrte Veste. Von diesen drei Dingen trennt sich's, wie Du aus Erfahrung wissen wirst, nicht leicht.

Hugo. Ob Weib und Kinder so nahe ans Herz sich ketten, kann ich eben nicht aus Erfahrung sagen.

Otto. Also noch nicht beweibt?

Bayerische Staatsbibliothek München

Hugo. Noch nicht; ewig nicht! Aber ich glaube es, meint's das Weib redlich, und sieht man in den Kindern sein eignes, nicht fremdes Ebenbild, so mag das Herz die höchste Freude fühlen. Also Otto von Schönborn nennst Du Dich! Immer wird mir es deutlicher, daß ich Dich irgendwo sah, daß ich selbst Augenzeuge Deiner Thaten war. Warst Du nicht bei dem Turnir zu Würzburg, wo die schöne Ida von Wertingen — Nein, nein! Das war es nicht, was es merkwürdig machte; wo der Ritter so viele, so tapfer fochten! Wo Walderich von Ida's — so kommt der Name immer — Wo der alte Walderich — Kanntest Du ihn nicht? Wo er — Nein! auch dieß meine ich nicht! — Wo Haßlingen und Fallenburg so ernstlich an einander kamen, die Harnische schon losschnallten; und wie Ida's weißes Tuch — Ach! Immer nur ihr Name, und ewig ihr Name. — Kurz, erinnerst Du Dich dieses Turnirs nicht?

Otto. Ob ich mich dessen erinnere? Es wird nie aus meinem Gedächtniß entweichen; als Greis will ich es meinen Enkeln erzählen. Du machtest dieß Turnir merkwürdig durch doppelten Sieg. Du siegtest über viele tapfere Ritter, und dann auch über die schöne, bis dahin unempfindliche Ida.

Hugo. Du vergißt Deine Botschaft.

Otto. O noch sehe ich's, wie Du vor sie hintratst! Herab den Helm, hoch in der Luft Dein lockig' Haar, noch rollend Dein großes Auge, noch aufgeschwollen die männlichen Adern, Dein Gesicht im Glanz der untergehenden Sonne glühend! — Sie wollte Dir den Preis reichen, und sank beinahe an Deine Brust.

Hugo. Bist Du gekommen, um mich zu foltern?

Otto. Wer hätte damals geglaubt, daß die so schön errungene Geliebte Dir ein Anderer noch rauben würde, daß man Dich, der Du so voll Vaterlandsliebe warst, dennoch zu dem

Entschluß bringen würde, der theuren Heimath auf ewig zu entsagen!

Hugo. Wo Du nicht endest, so schwöre ich's Dir bei Ritterehre, daß ich Gastfreiheit verletze, Dir mein Thor zeige und draussen Rechenschaft für Deine unbesonnenen Reden fordere.

Otto (für sich). Noch ist sie ihm nicht gleichgiltig, deß wenigstens bin ich nun gewiß. (laut) Ich war unvorsichtig, verzeihe mir! Ich hätte Dich nicht an Dinge erinnern sollen, die Du zu vergessen bemüht bist. Höre nur noch dieß zum Troste, daß Ida Dir nicht freiwillig untreu wurde, daß ein schändlicher Betrug sie zwang, sich in Kuno's Arme zu werfen; daß Vater, Mutter und Bruder sie mit Gewalt zum Altare schleppten, und dort das Opfer Kuno in Empfang nahm. Furchtbarer Zwang that alles; das tröste Dich, daß sie Dir nie im eigentlichen Verstande treulos ward.

Hugo. Elendere Ausflüchte, schaaleren Trost

hörte ich noch nie. Und überhaupt, zu was auch jetzt noch die Entschuldigung? Wäre sie auch engelrein! ist sie nicht mit ihm verheirathet, ist sie nicht für mich verloren? Verloren auf ewig!

Er sprang rasch auf, und eilte ans Fenster, um dort für die bedrängte Brust milde kühlende Luft einzuathmen. Otto sprach während dessen leise für sich: In so kurzer Zeit schon viel gewonnen. Noch liebt er sie, ist beinahe überzeugt, daß sie schuldlos ist. — Ob ich's nun geradezu wage, ihm ihr Unglück offen schildre, in ihrem Namen Rettung fordere? — Doch nein! Weiberklugheit ist immer besser, als Männeroffenherzigkeit. Ich will treu ihrem Befehl bleiben, in fremdem Namen um Hilfe flehen, und rettet er sie, so mag sie vollenden, was sie selbst begann.

Hugo (sich zu Otto kehrend, mit anscheinender Ruhe). Der Tag ist heute schön, ganz zur Jagd geschaffen, und ich habe der Zerstreuung nöthig. Wolltest Du nicht Deine Botschaft vol-

lenden? Aber eins im Voraus bedungen — Deine Hand darauf.

Otto. Hier ist sie.

Hugo. Nie mehr ihren Namen zu erwähnen!

Otto. Es sei! Und nun zu meiner Botschaft. — Im Vaterlande, lieber Hugo geht es sehr übel; das wird der allgemeine Ruf Dir wohl schon verkündet haben. Seit dem Tode des alten Landgrafen ist Unordnung unser Gesetz, und allgemeines Unglück unsere Losung. Der junge Fürst Heinrich zieht, von seinen Günstlingen begleitet, im Lande herum, sucht Beute für seine Wollust, und wo er sie findet, da gilt nicht Ritterwort, nicht Bannfriede. Er raubt dem Manne das Weib, die Tochter dem Vater, und zwingt Beide zu seiner Buhlerei. Selbst die Weiber seiner Günstlinge sind zum Opfer bestimmt, wenn ihre Reize auf irgend eine Art seine Begierden entflammen. Dieß war erst neulich der Fall, wo ein sonstiger Günstling die Weisung erhielt, den Herrscher gutwillig an

den Freuden seines Ehebettes Theil nehmen zu lassen. Der Aufgeforderte verstand das Ding unrecht, und gab sich Mühe, eine Anzahl von entschlossenen Männern zu sammeln, um so mit dem verliebten Regenten ein gewichtig' Wort zu sprechen. Doch Heinrich erfuhr die gewagten Maßregeln des sonstigen Freundes. Rascher als dieser, hatte der Fürst bald eine starke Anzahl Bewaffneter beisammen. Mit ihnen überfiel er in einer dunklen Nacht die schlecht verwahrte Veste des Edlen. Er wurde, wie man allgemein behauptet, von den fürstlichen Söldnern muthwillig getödtet. Der vollständige Plan war, die Dame in des Wüstlings Arme zu liefern. Aber die kluge Frau merkte bald, worauf es abgesehen war, und rettete sich mit einer einzigen Zofe noch zur rechten Zeit durch eine kleine, ihr und nur Wenigen in der Veste bekannte Hinterpforte. Sie kamen bei meiner Warte an. Sie forderte mich auf, sie zu schützen, und ich bewilligte ihr Verlangen. Der junge Landgraf er-

fuhr's, und belagert nun seit einem Monde meine Veste.

Hugo. Warum wendet ihr euch nicht an den Kaiser, damit er dem Unwesen steure, und euch Ruhe schaffe?

Otto. Schon thaten es einzelne Gekränkte, schon sandten wir Boten zu ihm; aber es erfolgte keine Hilfe. Er, der selbst in eignen Ländern Krieg führt, selbst zu kämpfen hat, um sein ererbtes Eigenthum zu behaupten, kann sich unser, wenn er auch wollte, nicht mit Gewalt annehmen; und Ermahnungen — Was können diese bei einem Wildfang fruchten?

Hugo. Aber die Nachbarn?

Otto. Sehen mit Freuden zu, wie wir selbst untereinander uns schwächen, und bereiten schon das Joch zu, unter welches wir uns schmiegen sollen.

Hugo. Dann seid ihr freilich übel daran. Uneinig unter euch selbst von jeher, wird jeder euch necken, jeder euch überwinden.

Otto. Eine Weissagung, die nur zu bald in Erfüllung gehen wird, die mich am Ersten treffen kann. Die Aussenwerke meiner Veste sind eingerissen, das Wasser, welches die Burg umgab, ist abgegraben, die Lebensmittel sind aufgezehrt. Nur durch Bitten, sieh, so weit mußte ich mich erniedrigen, erhielt ich einen Stillstand von 12 Tagen. Ich versprach nach Verlauf desselben die Dame zu übergeben, oder mich unter dem Schutte meiner Veste begraben zu lassen.

Hugo. Und willst Du bundbrüchig werden? Willst Du die Verlassene ausliefern?

Otto. Nein, das will ich nicht, wenn Du mir beistehst. Die Hilflose sendet mich selbst zu Dir. Sie hörte in der Ferne schon öfters Deinen Edelmuth rühmen. Sie weiß, daß Dir viele Reisige zu Gebote stehen, daß Du helfen kannst, wenn Du helfen willst. An der Nordseite meiner Veste ließ ich mich an Stricken herab, und bin meinen Feinden glücklich entkommen, um Dir diese Botschaft auszurichten.

Hugo. Hast viel gewagt; wie, wenn ich nun Deine Bitte nicht erhörte?

Otto. Dieser Gedanke ist mir in den zwei Tagen, in denen ich mit großer Anstrengung Deiner Burg zueilte, nicht ein einziges Mal eingefallen. Ich kenne Dich und Deinen Edelmuth. Der ganze Gau nennt Dich einen Beschützer der Verlassenen, den edelsten Mann in einem weiten Umkreis der Gegend.

Hugo. Stille! Nicht des übertriebenen Lobes bedarf's bei mir, wenn ich eine der ersten Pflichten ausüben soll. Die bedrängte Frau zu retten, braucht's bei mir keines Sporns. Fluch würde mich treffen, und Schande bis ins Grab begleiten, wenn ich Dein Zutrauen nicht ehrte. Mein ist nun der armen Wittwe Fehde. Ich will ihren Mann rächen und sie retten; darauf kannst Du bauen, denn Hugo von Adlerfeld verspricht es Dir. Weh' euch, ihr Buben! meine Faust soll euch den wollüstigen Kitzel vertreiben.

Ich will euch mit Ruthen züchtigen, an deren Striemen ihr lange zu heilen habt. Zwölf Tage verliehen sie Dir Stillstand? Wie viel sind deren bereits verflossen?

Otto. Heute beginnt der dritte.

Hugo. Nun dann hätten wir wohl noch Zeit vollauf. Doch warum zaudern, wenn man eine gute That beginnen, die Bosheit niedriger Menschen bestrafen will? Also ist es am Besten, wir brechen heute noch auf, und eilen hin, wo es Noth thut.

Otto. Dank Dir, Edelster!

Hugo rief jetzt seinen Leibknappen herbei, und befahl selbigem, den fremden Ritter in das Gastzimmer zu führen, und dort mit Trank und Speise köstlich zu bewirthen.

Zwei andern von seinen vertrauten Knechten machte er die Eröffnung, daß für heute die angekündigte Jagd eingestellt sei; dafür sollten sie ein paar der schnellsten Renner besteigen, und allen bewaffneten Knechten und Reisigen

in der Gegend den Befehl bringen, morgen mit Anbruch des Tages auf der großen Heide bei der Burg zu erscheinen, um dort den fernern Ruf ihres Herrn zu erwarten.

Die Abgeordneten eilten bald darauf mit großer Hast zum Burgthore hinaus, um überall zu verkünden, daß eine stattliche Fehde zum Ausbruch kommen würde. Die Anstalten im Innern der Burg deuteten unwidersprechlich das gleiche Ereigniß an. Alles jubelte, daß es nun bald wieder andere Feinde als Bären und Wölfe zu besiegen geben würde. Der Ritter ordnete alles zum raschen Aufbruch an, und dessen Rüstzeug wurde durch einige Knappen eilig in brauchbaren Stand gesetzt.

Am Abende, als Alles gehörig bereitet war, ging Hugo nachdenkend in einem der Säle seiner Burg auf und ab. Er rieb sich die Stirn und sagte endlich mit starkem Ausdruck: Sieh', sieh'! das war wieder einmal zu rasch gehandelt,

hätte doch meiner Ruhe wegen nicht einwilligen sollen. Doch was gilt hier Ruhe, wo es auf Rettung der Unschuld und Ehre ankommt. Hab' so der Freuden sehr sparsam genossen, will sie wenigstens in Erfüllung meiner Pflicht finden. Will den Kindern ihren Vater, dem Weibe ihren Gatten wieder geben, und wenn sie sich dann herzen und drücken, Antheil an ihrer Freude nehmen und denken: Hättst's auch so haben können! Da komme ich schon wieder auf den alten Text; alles leitet und führt mich darauf. Versprach nun gar einen neuen Ritterzug zu machen, und dachte nicht daran, daß ich vielleicht dann auch ihr näher komme. Ha, wenn ich der Burg vorüberzöge, wo sie wohnt, wenn sie an der Warte stände mit ihren Kindern, mit ihrem Manne, wenn ich mit meinem Zuge vorüberziehe! Was würdest du dann thun, Hugo? Ha! sie wegreissen von des Nichtswürdigen Seite, und die Treulose vor seinen Augen tödten. Sie tödten! Nein, nein! Hinsinken würdest du Hugo, und

sie anbeten. O Ida, Du mein Weib! — dann wäre der Glücklichen keiner über mir.

Otto stürzte in diesem Augenblick mit ängstlichen Ausrufungen in das Gemach. Zitternd sagte er auf Hugo's Forderung, mit deutlichen Worten zu sagen, was ihn quäle: O Hugo, eine Nachricht, die die Seele im Innersten faßt! Die Schändlichen haben zur Nachtzeit meine Veste überfallen. Ach! ich vermag es nicht, Dir den heillosen Vorgang klar zu sagen. Willibald mein Knappe, der die schlimme Nachricht brachte, soll noch einmal seine Schreckensnachricht wiederholen.

Hugo gab einem von seinen Knechten den Befehl, den fremden Schildknappen herbei zu bringen. Er kam, und Hugo fragte ihn sogleich dringend: Was ist's? Welche Nachricht brachtest Du? Wer bist Du?

Willibald. Einer von Ritter Schönborns Reisigen. Als unser Herr seine Veste verließ, und wir auf Geheiß seines Weibes für seine

glückliche Zurückkunft in der Kapelle beteten, da brachen die treulosen Feinde Stillstand und Schwur und überstiegen die Mauern. Sie überfielen uns am heiligen Altare, und entweihten es mit unserm Blute.

Otto. Denke Dir es, Hugo; fühle es mit mir! Mein Weib, mein braves, trautes Weib, in der Wollüstlinge Händen!

Hugo. Ich fühl's Otto, ich fühl's! Ich weiß wie das schmerzt; sei aber ruhig, trage Dein Leiden wie ein Mann, ich werde für Dich handeln. Schon versprach ich Dir Hilfe, und nun ist Deine Fehde ganz die meinige. Dein Weib soll gerettet, Deine Veste wieder erobert werden. Meine Knechte können auch Felsen erklettern; wir wollen bald fürchterliche Rechnung mit dem wollüstigen Landgrafen von Thüringen halten.

Otto. O daß es so wäre! Aber ich fürchte, ich fürchte, sie werden Deinen Streichen mein Weib, meine Kinder entgegen halten. Wenn

diese erst fallen müßten, ehe Du treffen könntest; wie dann?

Hugo. Laß' mich erst überlegen. Geht's nicht mit Gewalt, so geht's durch List. Unbekannt mit dem Schicksale, das ich ihnen bereiten will, werden sie sich sicher in Deiner Veste wähnen. Sie fürchten keine Feinde, weil sie nicht wissen, woher solche kommen sollten. Ueberraschung würde also hier treffliche Dienste leisten. Noch eins, ehe ich ernste Maßregeln ergreife: Dein Knappe erzähle getreu Alles, was ihm begegnete.

Otto. Halte nichts zurück, Willibald, mache dem edlen Hugo eine treue Schilderung des unerhörten Verbrechens.

Hugo. Vor Allem sage, wie entkamst Du?

Willibald. Als ich sah, daß meine edle Frau schon in ihren Händen war, da —

Otto. Halt! erst noch eine Frage: Wie begegneten sie ihr?

Willibald. So viel ich im Tumulte sehen konnte, nicht unedel.

Otto. Ha, nicht unedel! O ich kenne die Schurken, an ihren Reizen werden sie sich laben, sie zwingen wollen zum Aergsten!

Hugo. Befürchte nicht dieß, das Allerschlimmste. Willibald, rede weiter!

Willibald. Unbewaffnet vermochte ich ihr nicht beizustehen, und suchte also zu entkommen. Ich fand die Thore offen, und aussen auf der Heide gelang's mir, ein Roß zu bekommen, das dort ohne Aufsicht weidete. Rasch schwang ich mich auf selbiges, und jagte meinem Herrn nach. Bald entdeckte ich seine Spur, konnte ihn aber nicht eher als hier erreichen.

Otto. Und wo waren meine Kinder?

Willibald. Bei der fremden Dame.

Otto. Ah! Mein eignes Leiden ließ mich bis jetzt nicht mehr an das ihrige denken. O edler Hugo! auch Dir steht Schmerz bevor; wüthender nagender Schmerz. Sag' Willibald, fragten die Feinde nicht nach ihr?

Willibald. Oft und dringend. Zwei der

vornehmsten Ritter nahmen unsere Frau sogleich bei der Hand, und verlangten, zu ihr geführt zu werden. Weinend mußte sie folgen; der ganze Trupp schloß sich an. Aber jetzt zeigte sich mir Gelegenheit, in's Freie zu kommen, ich benützte sie, und kann nun von den fernern Schicksalen der edlen Frauen nichts verkünden.

Otto. Genug, aus diesem läßt sich der Hauptplan der Feinde errathen. Länger nun zu schweigen, wäre Thorheit. Er sandte jetzt den Knappen mit einem Auftrag von dannen, und fuhr fort: Hugo, Du mußt Alles wissen. Diese Dame, deren Gatten die Helfershelfer des wollüstigen Landgrafen tödteten, die bei mir Schutz suchte und nun doch in den Händen frecher Buben ist, diese Dame ist Ida von Wertingen, die Ida, die einst für Dich Alles war, und nun von Niemand sonst Hilfe erwartet, als von Dir.

Hugo. Du träumst, das ist meine Ida nicht.

Otto. Sie ist's! Sie beschwor mich, Dir's

nicht zu sagen, weil sie Gleichgiltigkeit, oder sogar Ausbrüche des Hasses von Dir besorgte. Unbekannt solltest Du der Unglücklichen helfen, und einst in Deiner Nähe wollte sie sich ganz rechtfertigen. Aber die neuern Begebenheiten ändern den ersten Plan; Du mußt jetzt von mir Alles erfahren. Hugo, hier stehe ich und schwöre bei dem Allmächtigen: Ida ist unschuldig! Wenn ich nicht Wahrheit rede, so soll der Landgraf mein theures Weib seinen Knechten Preis geben. Ja, Ida war unschuldig! Das ungeheuerste Verbrechen hat sie dazu gezwungen, einem andern Manne, als Dir, die Hand am Altare zu reichen. Sei aber versichert: Ida hat sonst nie einen Mann geliebt, als Dich; und noch liebt sie Dich, wie in den schönen Tagen der ersten Liebe. Befreie sie aus den Händen der Bösewichter, und Du kannst noch auf Erden im holden Minnegenuß die Wonne der Seligen fühlen.

Hugo. Es steigt ein fürchterliches Wetter,

ein wüthender Sturm an meinem Horizont empor. Ida, meine Ida in Gefahr? und ich — ich soll sie befreien!? Du sprichst von ihrer treuen Liebe, Du sagst, daß sie keinen Mann als mich liebte? Gaukelei! war sie nicht die Gattin des Lützelburgers? Hat sie nicht im Ehebette mit ihm im süßen Freudentaumel geschwelgt? Hätte sie mich wahrhaft geliebt, dann wäre unterblieben, was sich durch nichts mehr gut machen läßt. Otto, die Ida, von der Du sprichst, ist eine Heuchlerin; sie hat einst mich betrogen, und nun suchte sie auf's Neue durch Betrug auch bei Dir sich zu helfen.

Otto. Du täuschest Dich! Nie war ein Geschöpf der Wahrheit eifriger ergeben, als die edle Ida. Vernimm mit wenig' Worten ihre Rechtfertigung: Alles ward aufgeboten, um Ida zu vermögen, daß sie das einst Dir geleistete Versprechen vergessen, und dem Ritter von Lützelburg die Hand reichen solle. Aber Bitten und Drohungen vermochten nicht ihren festen

Vorsatz, Dir treu zu bleiben, zu ändern; fruchtlos waren alle Vorstellungen ihrer Verwandten, sie von dir abwendig zu machen.

Hugo. Du erzählst mir Mährchen. Trat sie nicht mit ihm an den Altar, und löst dieser Schritt nicht jeden Zweifel darüber auf, daß ich der Betrogene bin?

Otto. Nicht so ganz. Höre nur weiter, und Du wirst die Sache bald anders erkennen. Ihre Verwandten gebrauchten, wie gesagt, die schärfsten Drohungen. Leider war Ida's Bruder Thimo längst für's wahre Edle im höchsten Grade unempfindlich. Er war Freund des Lüzelburgers, Dein Widersacher von je her, und bot daher Alles auf, um seine Schwester zu dem ihr verhaßten Liebesbündniß zu zwingen. Als er sich überzeugte, daß Ida einen Ueberfluß von weiblichem Eigensinn besaß, und Ueberredungen und Drohungen nicht zum Zweck führen würden, da schämte er sich nicht, mit dem leichtsinnigen Lüzelburg eine heillose Scene zu verabre-

den. Durch einen Schlaftrunk sollte Ida betäubt werden, Kuno den sinnlosen Zustand des Mädchens benützen, und so die Rechte eines Gatten erringen.

Hugo. Ha, ich errathe! Aber wer gab Dir die Aufschlüsse vom Betrug, der ihr gespielt wurde?

Otto. Zwischen meinem Weibe und Ida hat seit geraumer Zeit die innigste Freundschaft geherrscht, und mehr als einmal hat unter Vergießung heißer Thränen Ida vom entsetzlichen Bubenstück gesprochen.

Hugo. Weiter, weiter! Nicht wahr, von einem Schlaftrunke war die Rede; sag' schnell, wie war's damit?

Otto. Ida's Bruder glaubte, mit dem, was er erdacht hatte, nichts Unerlaubtes auszuführen. Ida's schwache Mutter wurde von der Rechtmäßigkeit seiner Absichten überzeugt. Ihrer Meinung nach war es kein Unrecht, eine eigensinnige Braut auf andere Gedanken zu bringen.

Ueberdieß versprach der Bräutigam, als Schwiegersohn sich immer dankbar zu beweisen, und nie zu vergessen, was ihr freundliches Wohlwollen ihm gönnte. Der Bube Thimo hatte jetzt gewonnen. Nichts war leichter, als durch die Hand der Mutter der unbesorgten Ida den gefährlichen Trank beizubringen. Der Bräutigam, der in der Nähe mit Thimo die verwünschte Abredung getroffen hatte, gab nochmals der Mutter die bündigsten Versicherungen, bald nach der gewagten Umarmung mit der Braut in die Kapelle zu eilen, und durch den Priester das Unrecht wieder gut machen zu lassen. Die verhängnißvollen Augenblicke kamen herbei. Ida schlief fest und unbesorgt die Nacht hindurch, und wußte selbst nicht wie ihr geschah, als sie so unverhofft beim Erwachen einen Mann an ihrer Seite sah. Als ihr schlaftrunkenes Gefühl nun entschwand, und Kuno sie als Gattin grüßte, da hoben Klagen und Verwünschungen von ihrer Seite im vollen Maße an. Doch bald trat die

Mutter und der Bruder auf dem Schauplatz vermittelnd auf. Die arme Ueberlistete wurde dringend ermahnt, ihrem neuen Gatten die zärtlichsten Neigungen nun für immer zu weihen, und ohne weitere Umstände mit ihm in die Kapelle zu eilen. Ida, in einem Zustand, der beinahe an Verzweiflung grenzte, ließ nun die Andern nach Gutdünken handeln. Schnell wurde der Gang in die Kapelle gemacht, und Ida war auf immer Lüzelburgs Gattin.

Hugo. Es ist traurig, daß die Rotte betrügerischer Menschen so zahlreich ist. Arme Ida! auf diese Art konntest Du nicht anders handeln, Du mußtest mit dem Schändlichen in die Kapelle. Das war der Zeitpunkt, wo mir ein Schreiben von ihr auf Erach's Veste zukam. Dieß Brieschen war eine Reihe von Jahren hindurch für mich ein unauflösliches Räthsel; nun ist es auf einmal enthüllt. Jetzt sage mir noch, wie war die Ehe, die sie nun doch mit dem Buben in vollem Ernste führen mußte?

Otto. Jämmerlich! Tagtäglich gab es Mißtöne die Fülle; und Ida empfand immer mehr, daß eine unglückliche Ehe die Hölle auf Erden sei.

Otto erzählte jetzt die Verschwörungsgeschichte, woran Kuno Theil nahm, und dessen, so wie auch Thimo's Ankunft in Thüringen. Nach einigen Bemerkungen fuhr er in seiner Erzählung fort:

Nach einiger Zeit veruneinigte sich Thimo mit dem Lüzelburger. Der wollüstige junge Landgraf wurde Wertingens Beschützer, und dieser bald einer der vorzüglichsten Günstlinge des Landgrafen. Bald darauf, als das Mißverständniß zwischen Thimo und Lüzelburg wieder gehoben war, kam der Erstgenannte auf die Burg seines Schwagers, und brachte auch den Landgrafen mit dahin. Kaum sah' dieser Ida, und seine leidenschaftliche Neigung zu dem schönen Weibe entflammte.

Der Landgraf kam östers; Thimo blieb nicht verborgen, daß nach jedem Besuch Hein-

rich's Stimmung leidenschaftlicher wurde. Dem niedrig denkenden Thimo lag an seinem Aufschwung Alles. Er glaubte mittelst seiner reizenden Schwester bald an des Landgrafen Seite der erste Günstling zu werden, und Ehre und Reichthum im vollsten Maße zu erlangen.

Hugo. Also ist Thimo so ein nichtswürdiger Mensch! Nun warte, Du sollst mir auch noch Rechenschaft Deines Handelns geben müssen!

Otto. Der Heillose! er scheute sich nicht, der Schwester die Liebe eines Fürsten von der glänzenden Seite zu zeigen. Aber das edle Weib, obgleich durch Liebe nicht glücklich, wieß mit Verachtung jede dergleichen Anträge ab. Der Landgraf und Thimo boten die feinsten Künste der Verführung auf, um ein treues Weib auf Abwege zu leiten. Doch alles war vergebens; die Antwort, die sie immer ihrem Bruder gab, wenn er mit den bekannten Anträgen sie bestürmte, lautete: Ich schwor an Gottes heiligem Altare meinem Gatten ewige Treue; nur

leichtsinnige Weiber spielen mit Schwüren; ich will ihre Anzahl nicht vermehren, und selbst der Fürst soll sich meiner geheimen Gunst nicht erfreuen können. Du weißt, Hugo, die Folgen ihrer Standhaftigkeit.

Hugo. Verdammtes Bubenstück, das auf Thüringens Boden gespielt wurde. Ida ist wohl auf Deiner Veste; aber die Empfindung, mit welcher sie an mich denkt, ist mir für den Augenblick dunkel.

Otto. Ihre Empfindung für Dich ist zärtlich und liebevoll. Erst neulich sprach sie mit Entzücken von Dir, als sie sich frei von den Fesseln ihres Mannes fühlte. Gott hat es so haben wollen, sagte sie, der Landgraf mußte unwissend Hugo's Rächer werden. Oft klagte und weinte sie wieder, wenn sie Dich als verheirathet dachte, wenn sie überzeugt zu seyn glaubte, daß Du sie längst vergessen, längst verachten gelernt hättest. O forsche nur vor Allem, sagte sie, als ich Abschied nahm, ob er schon ein Weib hat,

ob er mich noch liebt. Und findest Du das Erstere, überzeugt er Dich vom Gegentheil des Letztern, so kehre dann zurück, und laß mich trostlos sterben.

Hugo. Nein, nein! Leben sollst Du noch, Ida, leben in meinen Armen, Tage der Wonne und Freude. O! Du mir wieder gegeben, Du noch mein! Du mich noch liebend! O Raum, Raum, dieß Alles zu fassen! Welch ein Gedanke, sie noch getreu! mein, mein auf ewig! O unaussprechliche Wonne, wer theilt sie mit mir? Wer kann sie fassen? Jetzt will ich überall mein Glück verkünden, meine Untergebenen sollen sich mit mir freuen, sie sollen jubeln, daß es durch's ganze Land erschallt!

Otto. Noch ist sie zu voreilig diese Freude; denke, daß die geliebte Ida auf's Neue in eines Wollüstlings Händen ist. Jeder Tag ist kostbar, selbst jeder Augenblick. Rette Ida; rette mein trautes Weib, meine armen Kinder.

Hugo. Ja retten, retten will und muß ich sie,

wie Freude vergeßlich macht, die arme Geopferte, retten, retten! Hinaus jetzt! die Nothflamme lodre von den Zinnen meiner Burg, daß schnell im ganzen Gau meine Waffenbrüder es erfahren, daß es mein Alles gilt.

Otto (ans Fenster tretend). Sieh, schon ist die Abenddämmerung niedergesunken, und dort den fernen Wald umhüllt bereits düstre Nacht. Horch! das Brausen in der Luft scheint einen Sturm anzukünden.

Hugo. Recht, recht! Sturmgebraus paßt ganz zum Gefühl, das in meinem Innern wogt. Hinaus, hinaus! das Lärmhorn soll nun dumpf und schauerlich erschallen, und die lodernde Nothflamme der Wegweiser seyn, der meinen treuen Mannen zeigt, daß ich schleunige Hilfe suche.

Er eilte ab, und Otto folgte ihm nach. Mit großer Hast wurde allen Insassen der Burg von Hugo verkündigt, daß ein sehr ernster Kampf bevorstehe, und jeder mit Eile sich rüsten solle, um am Morgen zum weiten Marsch

bereit zu seyn. Während der Anordnungen des Ritters hatte sich ein fürchterlicher Gewittersturm erhoben. Zischende Blitze und krachende Donnerschläge erfüllten unaufhörlich und grausenerregend den finstern Luftraum. Im großen Burghofe war aber dennoch Alles rege und geschäftig. Man vernahm das wildeste Getümmel der Reisigen und Knechte, das Stampfen und Wiehern der muthigen Rosse, das Gebell vieler großen Rüden, denen der ungewöhnliche Allarm mit Recht sonderbar vorkam. Mit dumpfen, anhaltenden Tönen forderte nun auch das Lärmhorn von der Warte herab die Bewohner des Gau's zum Erscheinen in der Burg auf. Auch die Nothflamme loderte stracks von ihren Zinnen, und verbreitete ein düsteres Roth um sich her.

Die bedenklichen Zeichen erregten großen Lärm in der ganzen Gegend. Alle wehrbaren Männer griffen zu den Waffen, und aus den Ställen zog man die wiehernden Rosse. Um

Mitternacht kamen noch verschiedene Haufen von Bewaffneten auf Hugo's Burg an. Rammo von Ilm, ein Lehnsmann Hugo's, war mit einem stattlichen Haufen Schwergepanzerter auch dabei. Eben sprach er mit Otto im Burghofe einige Worte, da sprengte zum geöffneten Thore ein neuer Haufen wilder Krieger herein. An ihrer Spitze befand sich Bodo von Runefels, auch einer von Hugo's verpflichteten Rittern. Er sprang sogleich vom Rosse herab, und begrüßte mit festem Handschlage Otto, wie auch seinen Kumpan Rammo. „Du schon hier? fragte der Letztgenannte, weißt Du wem es gilt? Bodo entgegnete: Nein, das weiß ich nicht. Streif' ich da vorhin noch in dunkler Nacht auf der Heide umher, um den Schnapphähnen aufzulauern, die mir immer das schönste Wild wegfangen — da sehe ich auf einmal die Nothflamme lodern auf Hugo's Burg. War's ein langer rother Streifen am Himmel herauf; aber mir wurde ganz schwarz vor den Augen. Ich

sam=

sammelte schnell einen Haufen Bewaffneter, und, hol's der Teufel! Du kannst Dir's denken, Rammo, wie ich mit ihnen herstob über Heck und Graben, wie der wilde Jäger über'n Buchenwald, denn ich meinte nicht anders, als hier oben stäcke Alles am Spieße. Nun sagt mir Kämpen, wo hinaus? Wem gilt es? In diesem Augenblick kam Hugo herbei. Er bewillkommte die treuen Lehnsmänner mit herzlichen Worten. Ihr Wackern; fuhr er fort, habt euch baß gesputet, um mir beizustehen. Ich habe nun Alles so geordnet, daß wir nach Verlauf einer Stunde von hier fortziehen können. Otto, und ihr beiden edlen Ritter, kommt mit herauf in meinen Gelag-Gaden. Dort wollen wir uns zum ernsten Ritterzug mit einem köstlichen Valettrunk stärken. Willig befolgten die treuen Lehnsmänner den ersten Aufruf ihres Herrn. Mit Behagen tranken sie den Valetwein, der in verschiedenen Humpen auf dem Schenktische stand. Hugo eröffnete nun den Angekommenen, weß-

wegen er sie rufen ließ. Sie staunten, als sie vernahmen, daß Hugo für eine alte Geliebte das Schwert ergreifen, und nach Maßstab der Umstände vielleicht ganz Thüringen über den Haufen werfen würde. Mag kommen was da will, rief Rammo, ich halte aus! So wie er, riefen auch die andern Ritter, und Hugo schüttelte dankend ihnen die Hände. Bald ermahnte er die Treuen, daß nun die Stunde des Abzugs da sei. Im rasselnden Getöse stiegen nun die Ritter die Wendeltreppe hinab, die in den Burghof führte. Schnell brachten die Leibknappen die brausenden Hengste herbei. Muthig schwangen sie sich darauf, und so an der Spitze ihrer verschiedenen Haufen, ging es donnernd zum Burgthore hinaus.

Saal in Otto's Burg.

Mit unwilliger, verstörter Miene tritt Ida in den Saal; auf dem Fuße folgt ihr der Landgraf Heinrich. Sie wendet sich zu ihm und spricht sehr ernst: Und Du folgst mir doch?

Heinrich. Ueberall, wohin Du eilst, sollst Du mich finden. Ueberall will ich Dich beschwören und bitten; überall Dir folgen.

Ida. So kannst Du mir auch in den Tod folgen, denn geschworen sei's Dir, ehe ich länger Deinen Unsinn höre, ehe ich länger Dich vor mir sehe, eher wähle ich den schimpflichsten Tod! Lächle nicht, Du hast mich aller Waffen beraubt; aber dieß Haar soll mir zum Strick werden, wenn Du mir nicht meine Freiheit gewährst, wenn Du noch länger mich quälst.

Heinrich. Zürne, rase wie Du willst. Meine Worte bleiben unveränderlich, meine Liebe zu Dir felsenfest. — Ich liebe Dich, Ida, ich liebe Dich bis zur Raserei.

Ida. Und ich hasse Dich bis zur Raserei. Du hast bübisch meinen Gatten ermordet, hast hier auf dieser Veste Wort und Bund gebrochen, und solche wie ein Räuber in Besitz genommen.

Heinrich. Dieß Alles geschah aus Liebe zu Dir.

Ida. Verflucht sei die Liebe, die mit Mord beginnt und mit Raub endigt. Einen Mörder, einen Bundbrüchigen, einen Räuber werde ich nie lieben. Eher wählte ich Deiner Knechte letzten als Dich.

Heinrich. Du sagst mir viel.

Ida. Viel? Ja, viel zu wenig für Deine Thaten.

Heinrich. Wenn Du nur überlegen, nur prüfen wolltest, um weßwillen ich diese Thaten unternahm, um weßwillen ich ein Mörder, ein Räuber wurde, Du würdest billiger urtheilen.

Ida. Elender! Willst Du mich zur Theilnehmerin Deiner Unthaten machen? Hat je ein Blick von mir Dich zu solchem Frevel ermuntert? je ein Wink Dich aufgefordert? je ein Wort Dich berufen? Rede, und sprich Dir selbst Dein Urtheil.

Heinrich. Ich sah Dich Unnennbare, und glühende Liebe für Dich erfüllte mein Herz. Der allgemeine Ruf erzählte mir, daß Du Dei=

nem Gatten mit Widerwillen die Hand gereicht, daß Du ihn haßtest. Dieß meine Entschuldigung! Dich zu besitzen war der einzige Wunsch, den ich hatte. Wie oft bat ich so flehentlich um Erwiederung meines heißen Gefühls, umsonst, ich wurde kalt verschmäht. War's ein Wunder, daß ich rasend wurde, und gereizt von endloser Liebe, das Aergste that?

Ida. O wie liebenswerth der Mann, der zum Mörder wird, um seinen Entwurf nicht aufzugeben. Bei des Gatten Begräbniß wolltest Du Deine Hochzeit feiern. O, ein herrlicher Einfall! Ganz den Gesinnungen eines Wollüstlings würdig.

Heinrich. Wenn ich je Wollüstling war, so zeigte ich mich doch nie als solcher bei Dir. Was hinderte mich diese vier langen Tage, in denen ich vergebens nach einem günstigen Blick von Dir haschte, wer hinderte mich, mit Gewalt zu fordern, was Güte mir nicht gewährte?

Ida. Ich hinderte Dich.

Heinrich. Du? Erwäge doch nur, daß der Männer Hunderte zu meinem Gebote stehen. Womit würde sich die Schwache nur gegen zwei derselben wehren?

Ida. Mit diesem Auge! — sieh mich an Heinrich, — mit diesem Blicke! Dieß ist der Blick der reinen unbefangenen Seele; dieß der Blick des schuldlosen Herzens. Mit ihm fürchte ich nicht Dich, nicht Deine Hunderte.

Heinrich. Arme Leichtgläubige! Noch will ich diese Mittel nicht wählen; noch will ich versuchen —

Ida. Versuche nichts; denn Du erhältst nichts. Du such'st mich zu schrecken, stell'st das Schlimmste mir vor, bedenkst aber nicht, daß mein Muth mit jeder Drohung wächst, und daß Verzweiflung Alles zu wagen im Stande ist. Sterben, mich selbst morden, das kann ich, wenn's zum Aeußersten kommt; aber Dich lieben, das kann und werde ich nicht.

Heinrich. So hab' ich nichts zu hoffen?

Ida. Nichts! und wenn Dein und mein Leben eine unnennbare Reihe von Jahren umfaßte.

Heinrich. Nun dann, nicht eine Nacht länger, — überlege es Ida! — nicht eine Nacht länger, und Du bist meine Buhlerin. Jetzt wähle!

Ida. Gattin, Buhlerin! also von diesen zwei Dingen eines wählen. Nun wohlan, so will ich wählen. Gattin eines Landgrafen? Geehrt von allen Rittern des Landes, behängt mit kostbaren Perlen und goldenen Ketten. Aber sie sind rostig diese Ketten, feucht diese Perlen von dem Blute ihres vorigen Mannes. Ich verachte den Schmuck, fluche seinem Mörder!

Heinrich. Ida, bei Gott! Du mach'st mich rasend!

Ida. Willst Du mich nicht weiter wählen lassen?

Heinrich. Nein! Dein Schicksal ist in diesem Augenblicke beschlossen.

Ida. Ah! nun enthüllt er sich der Wolf,

nun läßt er den Schafpelz fallen. Ha ha ha! ein lächerliches Unding; jetzt sehe ich es erst. Es hat keine Zähne, kann wohl schwache Lämmer zerreissen, aber keine Schlange erdrücken.

Heinrich. O wie wahr sprichst Du! Schlange, dieß ist Dein Name.

Ida. Ja, ich nahm mir die Schlange zum Muster; sie flieht so lange sie fliehen kann, aber wenn man sie tritt, so sticht sie tödtlich (zieht einen kleinen Dolch aus ihrem Busen). Siehst Du ihren Stachel?

Heinrich. Du noch eine Waffe? O die Unvorsichtigen!

Ida. Hadre nicht mit Unschuldigen; zufällig fand ich diesen Dolch. Aber merke wohl, ich betrachte diesen Zufall für einen Wink des höhern Richters, und werde ihn befolgen. Noch eine Ursache macht mir dieß Instrument so theuer. Ich erhielt ihn einst von einem sehr edlen Manne. Du willst fort aus diesem Gemache? Willst Du vielleicht Deine Hunderte rufen, um ein Weib

zu entwaffnen? Habe ich Deine Gedanken errathen?

Heinrich. Nicht so, Ida. Ich suchte nur, ich wollte nur — (er will ihr den Dolch entreißen).

Ida. Die Einfältige selbst entwaffnen. — Ha ha ha! da betrog sich der Listige. Noch sind meine Nerven nicht so schwach; was sie fassen, das halten sie fest, und sollte es der Tod selbst seyn. Dieser Dolch sei Richter zwischen mir und Dir. Du hast meinen Gatten getödtet, meinen Ruf befleckt, und brütest jetzt auch über dem abscheulichen Gedanken, mir meine Ehre zu rauben.

Heinrich. Du irrst, wenn Du glaubst, daß ich im Ernst —

In diesem Augenblick trat mit großer Hast Robert, einer von den Leibknappen des Landgrafen, in das Gemach. Eben recht, rief Heinrich ihm zu, entwaffne dieß rasende Weib. Nicht näher! rief Ida, und zückte mit zorniger Miene den Dolch. Doch der gewandte Knappe

fiel ihr rasch rücklings in den Arm, und hatte schnell den Dolch gefaßt. Ein Ausruf des Jammers entfuhr Ida. Schmeichelnd sagte Heinrich: Lernst Du nun die Stärke meiner Leute besser kennen? Unwillig erwiederte sie: Ja, diese lerne ich kennen, aber Dich desto mehr verachten.

Heinrich wollte ihr antworten, da nahm ihn Robert bei Seite und sagte schnell: Verzeiht, edler Herr Landgraf, daß ich Eure Unterredung zum zweiten Mal unterbreche. Aber es ist dringend nothwendig. Hört denn: Die Jäger, welche im Forste jagten, bringen üble Nachrichten. Ein großer Haufen, wohl an tausend Mann stark, zieht sich im Thal herauf, und sucht sich sorgfältig hinter den Bäumen zu verbergen. Mit ängstlichem Gefühl erwiederte der Landgraf: Sollten es wohl gar Feinde seyn? Robert fuhr fort: Schon nahmen die Unbekannten, nach der Jäger Aussage, einige der Unsrigen gefangen. Wahrscheinlich hat der entflohene Otto Hilfe gesucht, und sie irgendwo gefunden. Weh' uns,

wenn Feinde uns hier in dieser Burg angreifen! Die Ketten der Zugbrücken sind zerhauen, die Gräben hie und da ausgefüllt. Wir können uns hier nicht halten. Beinahe zitternd fragte Heinrich: Wo ist mein Hofmarschall? Er sandte mich eben mit dieser Nachricht zu Euch, antwortete der Knappe, und fuhr dann fort: Der Genannte sucht schnell unsere bewaffneten Leute zu sammeln, von denen zum Unglück eine Menge noch im Haine zerstreut herumjagt. Nur eiligst rufe mir einen der Anführer der Reisigen herbei, daß ich mit ihm Rücksprache nehme. Können wir uns nicht vertheidigen, so müssen wir zu entfliehen trachten. Am Besten wird es seyn, ich überzeuge mich an Ort und Stelle selbst von der Geschichte. Die letztern Worte sagte er schon im Abgehen, und eilig, so wie er abging, folgte ihm Robert nach. Ida, die sehr aufmerksam das leise Gespräch der Beiden belauschte, und Manches davon verstand, hob jetzt dankend die Hände zum Himmel auf, und rief mit freudigem Ge-

fühle: Welch' eine frohe Ahnung durchbebt meine Seele — Feinde in der Nähe! dieß vernahm ich deutlich. Wenn es Otto wäre, und Hugo mit ihm. Wenn er käme, eine Fremde zu retten, und fände seine sonst so theure Ida — fände sie als Wittwe, aber ihm immer treu, ihn immer, ihn ewig liebend. — Wenn er mich fortführte im Triumph, wenn er — O armes Herz, Du hoffst zu viel, warst vor einigen Augenblicken am Rande der Verzweiflung, und träumst jetzt die Erfüllung deines größten Glückes. Ich höre Tritte! Wie, wenn doch — Ich zittre! Es kommt näher! Sind es meine Retter? —

Man vernahm jetzt Getöse außen in der Burg. Nach Verlauf weniger Augenblicke stürzte Marie, Ida's Zofe, in das Gemach. Athemlos hob sie an: Kaum läßt die Freude, die Angst, die Verwirrung mich sprechen. Unsere Retter sind nahe; Gott im Himmel stärke ihren Arm! Hastig frug Ida: Sind's wirklich die helfenden Retter? O sprich, sprich weiter! Die Zofe

fuhr fort: Ich stand mit Otto's Gattin an einem Fenster des Schlosses. Sie gedachte ihres Mannes, und der Gefahren, die ihn erwarten. Sie klagte und weinte. Auf einmal war's, als ob sich der ganze Hain öffnete. Starke Schaaren Bewaffneter stürzten daraus hervor und sprengten gegen die Burg. Näher her erblickten wir zwei Ritter, auf deren Helmen stolz die großen Federbüsche wehten. An dem Schwarzen erkannte die Burgfrau ihren Gatten. Und der zweite, Marie, und der zweite? frug ungestümm Ida. Die Antwort war: Mir und ihr unbekannt. Aber beinahe schien's, als ob er noch mehr zum Kampf begeistert sei, als Otto. Ida sank jetzt auf ihre Kniee, und rief außer sich: Er ist's, er ist's! Dank Dir Allmächtiger! Er kommt, er rettet mich, uns Alle. (aufspringend) Ich will ihm entgegen — ich will die höchste Gefahr verachten, um in seine Nähe zu kommen. Ich will, ich will; o Gott, ich weiß selbst nicht was ich will. Er hier! Er mein

Retter! O Marie, freue dich mit mir! Hugo ist da, hörst du nicht, er ist da, und ich bin frei. O wie mein Herz pocht! Horch, sie streiten am Wall! o wie dieß Schwertgeklirr so herrlich in meinen Ohren tönt. (wieder auf die Kniee sinkend) Allmächtiger beschütze ihn, und gib ihm Sieg!

Jetzt stürzte ein alter Knecht des Otto von Schönborn in das Gemach, den man der Zeit bei seiner Gebieterin zu ihrem Dienste ließ. Er bestätigte die Nachricht, daß der Burgherr mit mehrern hundert Streitern angekommen sei, daß sie schon über die Zugbrücken hereindrängen. Wie, fragte erstaunt Ida, wie, der Wall schon überstiegen? Ei ja, antwortete der Knecht, dieser war leicht zu übersteigen, da die Zugbrücken alle offen waren. Müssen gute Kundschaft gehabt haben, die Streitenden außen. Hört nur den Lärm, das Getöse. Immer näher und näher.

Eben rief Ida hocherfreut: Ja, sie kommen, sie kommen! als schnell die Thüre sich öffnete,

S. 143

C. Geissler del. Wander sc.

und der Landgraf mit einigen Bewaffneten herein kam. Sie ist noch hier, rief er, auf Ida zeigend, und mit einem Wink auf seine Kriegsknechte, fuhr er fort: Nehmt die Weiber, schleppt solche eilig von hinnen zur hintern Pforte hinaus. Nur schnell! nur schnell! Die rohen Knechte eilten, dessen Befehl zu erfüllen. Sie ergriffen Ida und ihre Zofe, und machten Anstalt, beide mit Gewalt fortzuschaffen. Ida sträubte sich mit großer Kraft dagegen. Aber vergebens war ihre Anstrengung, sie wurde hinausgetragen. Während daß man sie fortschaffte, hörte man sie verzweifelnd rufen: Gott im Himmel, sind dieß meine Erretter? Heinrich schrie dem Trupp nach: Fort, fort! Gegen den Wald; gegen Hohenhausen zu.

Ein andrer Trupp Knechte kam jetzt eilig herein. Ihr Führer rief dem Landgrafen zu: Gnädigster Herr, eilig fort, es droht Euch große Gefahr. Die Unserigen können sich nicht mehr halten, die Feinde sind schon im Burg-

hofe. Rasch rief Heinrich diesem Manne zu: Eile hinaus, und verkünde dem Anführer meiner Reisigen meinen Befehl. Nur wenig Augenblicke soll er mit seinen Mannen noch streiten, damit ich mit Ida entkommen kann.

Einige Bewaffnete eilten hinaus, um Heinrich's Auftrag zu überbringen. Hastig eilte dieser mit den übrigen Kriegern zu einer Seitenthüre hinaus, um Ida nachzukommen. Das Getöse ward mit jedem Augenblick stärker. Bald erscholl auf der Vorhalle des Gemachs wildes Geschrei und Schwertergeklirr. Man hörte die Worte tönen: Dort hinein; da sind sie!

Einige Augenblicke gingen vorüber, in denen man nur einzelne unartikulirte Worte der Streitenden hörte. Doch jetzt stürzten Hugo und Otto an der Spitze vieler Bewaffneten in das Gemach. Wo ist sie? schrie Hugo mit wilder Miene, als er im Zimmer nicht sah, was er suchte. Eben kam Konrad, Otto's alter Knecht, wieder herein. Er hatte Gelegenheit gefunden,

auf

auf dem Wege zu entspringen. Die Landgräflichen richteten ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Weiber, dieß bot Gelegenheit dar, im heftigen Getümmel zu entkommen. Er benützte sie mit Schlauheit, und gab jetzt den Rittern schnelle Kunde auf ihre Fragen. Hugo erfuhr, daß ein Trupp Kriegsknechte, die der Landgraf selbst anführte, Ida mit Gewalt von dannen schleppte. Auf Otto's Frage, wo seine Kunigunda sei, antwortete der alte Knecht: Diese hat ein anderer Trupp der Räuber von dannen geführt. Ich hörte deutlich, wie der Anführer der Schändlichen sagte: Die Burgfrau muß mit uns; wir können im Nothfalle das blühende Weibchen auch noch brauchen. Heiliger Gott! rief Otto, welch' ein Ausdruck; er läßt das Aergste befürchten. O sage mir, welchen Weg nahmen sie? Konrad antwortete: So viel ich hören konnte, so flüchteten sie mit ihr zur hintern Pforte hinaus. Ha, so nahm Otto das Wort, die vergaßen wir zu besetzen. Nach, nach!

Den letztern Ausruf wiederholte Hugo; und als der Knecht noch sagte: Nur gegen Hohenhausen zu; so viel ich hörte, haben sie Pferde! da fiel der Ritter rasch ein: Hätten sie Flügel, ich wollte sie erreichen!

Er eilte mit Otto zur Seitenthüre hinaus. Im Burghofe schwangen sie sich auf ihre brausenden Pferde, und als jagte hinter Beiden der wildeste Sturmwind, so ging es auf dem Wege nach Hohenhausen in Begleitung weniger Knechte dahin.

Der Landgraf kam mit Ida ohne fernere Störung auf der alten steilen Bergveste Hohenhausen an. Auch brachte ein Trupp Knechte Kunigunden, Otto's Hausfrau, herbei. Heinrich ließ sie in ein abgelegnes Gemach sperren, und auch Ida, die hochgereizte Ida, ward in einem der besten Gemächer der Burg als Gefangene behandelt. Heinrich hatte, sobald er auf Hohenhausen angekommen, eine sehr ernsthafte Unterredung mit ihr gehabt. Mit Mühe hatte man Ida derzeit auf seinen Be-

fehl sehr sorgfältig verborgen, daß der Anführer der Reisigen, der den ganzen Ueberfall auf Otto's Burg geleitet hatte, ihr Bruder Thimo von Wertingen gewesen war. Auf dem Wege nach Hohenhausen erfuhr zufällig Ida, daß der Anführer, der seinen Helmsturz in ihrer Gegenwart nie geöffnet hatte, Thimo sei. Bestürzt fragte sie sogleich bei ihrer Ankunft auf der Veste Heinrichen um das Nähere. Dieser sagte ihr offenherzig Alles. Sie erfuhr, daß ihr Bruder im Sinne habe, die Familie Wertingen zur ersten im ganzen Lande zu erheben. Es wurde ihr aber nun auch klar, daß der Landgraf nur auf Thimo's Rath die zeitherigen oft so schlimmen Handlungen unternahm. Sie verwünschte den Ehrgeiz ihres Bruders, der so übel im Einklange mit ihrer Liebe stand. Heinrich vertheidigte seinen Liebling, sprach von den Ehrenstellen, die in naher Zukunft ihn erwarteten. Er machte auch ihr wieder neue, schmeichelhafte Anträge, ward aber wieder auf's Schnödeste ab-

gewiesen. Sie machte Heinrichen die heftigsten Vorwürfe darüber, daß er mit einem Bösewichte in Unterhandlungen stehe, der von jeher seiner Schwester Unglück gewollt, und nur im Anlegen teuflischer Pläne Meister wäre. Sie verwünschte ihr Geschick, das ihr einen Bruder gab, der immer feindlich gegen sie handelte. Sie ließ unverhohlen merken, daß des Landgrafen Verfahrungsart tiefen Abscheu fortwährend in ihrer Brust erwecke, und nicht die leiseste Ahnung in ihrem Innern ihm günstig seyn könne. In zorniger Bewegung trat sie aus Heinrich's Gemache, und ihre Stimmung nöthigte ihn, einigen seiner Getreuen die genaueste Aufsicht über sie zu ertheilen.

Der Auftritt mit Ida hatte in Heinrich's Brust große Unruhe erregt. Eben ging er mißmuthig in einem Saale der Burg auf und ab, er dachte an Thimo, dem er den Befehl gegeben hatte, mit einer starken Schaar Bewaffneter so viel möglich den andringenden Feinden

zu schaden. Der Thurmwächter auf Hohenhausen stieß jetzt ins Horn. Bald meldete man dem Landgrafen, daß Thimo von Wertingen mit vielen Reisigen und Knechten angekommen sei. Unverweilt hieß Heinrich ihn zu einer Unterredung mit sich einladen. Hastig rief er ihm schon beim Eintritt entgegen: Wohl mir, daß Du kommst, ich habe Deines Raths, Deines Beistandes nöthig. Nun sage mir, trafst Du noch ernsthaft mit Otto und seinen Verbündeten zusammen?

Thimo. O ja; sehr ernsthaft. Die Kerl's fochten wie die Löwen. Der fremde Ritter mähte um sich herum wie ein Schnitter, und knickte die Knechte wie Strohhalme zusammen. Ich hielt für's Beste, einen Rückzug zu veranstalten, und suchte mit einer Schaar den mir bekannten Seitenweg auf, der durch die waldige Felsgegend hierher nach der Veste führt. Zuvor gab ich einem der Anführer den Auftrag, mit dem größten Theil unserer Bewaffneten

rechts im Walde einzudringen, und auf einem andern Weg Hohenhausen zu erreichen suchen. Meine Absicht war, die Feinde zu trennen. Es ging ganz nach Wunsch; ein großer Theil der feindlichen Reisigen unter Anführung zweier Ritter folgte meinen Abgesendeten. Doch Otto und der fremde Abenteurer mußten von irgend Einem Kundschaft bekommen haben, daß die lieben Weiber nach Hohenhausen gebracht wurden. Wie rasend drangen sie mit nur wenigen Knechten durch das gefährliche Terrain unten am Fuße der Veste. Aber ihre Hitze kam ihnen sehr theuer zu stehen.

Heinrich. Wie so?

Thimo. Im Hohlwege des Waldes traf ich zum Glück noch auf die starke Anzahl Bewaffneter, die Du weislich, beim Rückzug hierher, angewiesen hattest, auf mich und meine Getreuen zu warten, um vielleicht nach Befund der Umstände von da aus im Rücken der Feinde zu agiren. Ich vereinigte mich schnell mit

der Abtheilung. Jetzt kamen einige meiner Knappen, die ich auf's Kundschaften rechts und links abgesendet hatte, zu mir, und meldeten, daß einige von den feindlichen Reisigen im dichten Walde sich verirrt hätten, und ganz von der Hauptabtheilung abgekommen seien. Sie stöberten herum, wie die Spürhunde, denen das Wild entflohen ist. Wie Bären brüllten die Anführer, suchten einen Ausweg und könnten ihn nicht finden. Willkommen, dachte ich sogleich, ihr wilden Abenteurer in dem mir so wohl bekannten Walde. Schleunigst machte ich meine Anstalten: Ich umzingelte die wenigen Feinde, die, als sie den Willkomm' merkten, schnell zurück wollten.

Heinrich. Man wird ordentlich neugierig bei Deiner Erzählung. Nun, wie ging es weiter?

Thimo. Betrachte mich einmal recht, Heinrich. Grünen nicht schon Lorbeeren um meinen

Scheitel? Strahlt nicht Heldenglanz um meine Schläfe?

Heinrich. O ende Deine Erzählung.

Thimo. Also: sie wollten zurück, aber der Weg war versperrt. Da erhob sich ein Gefecht, wie ich noch keines sah, seit ich aus Mutterleibe gekommen bin. Wohl hatten wir es nur mit zwei Rittern und einigen wenigen Reisigen zu thun, aber sie kämpften wie wüthende Ungeheuer, sie wollten durchaus sich durchschlagen und achteten nicht auf die Menge der Schwerter, die wir ihnen auf allen Wegen entgegen hielten, wo sie hinaus wollten. Zu meiner Freude bemerkte ich, daß unter den Versprengten Otto und der fremde Ritter sei. Ich gab nun meinen Leuten Befehl, so furchtbar darauf los zu schlagen, als es nur immer möglich wäre. Unsere große Uebermacht leistete bei diesem Versuche uns sehr gute Dienste. Die wenigen Gegner lagen bald röchelnd am Boden. Nur der fremde Ritter und Otto foch-

ten noch wie Waffenbrüder der höllischen Satane. Da ging's Streich auf Streich; der Fremde schlug rasend um sich, und sein Schwert sandte viele von unsern Reisigen ins bessere Vaterland. Eben sank Otto unter meinem Schlage zu Boden, als sein Bundesgenosse wie ein gereizter Eber auf mich losdrang. Ich wich geschickt seinen teuflischen Streichen aus, und eine Menge unsrer tapfersten Reisigen umringten ihn enger und immer enger; dennoch wollte der Tollkühne sich durchschlagen. Sein Schwert flog herum einem flammenden Blitze gleich. Doch jetzt sprang die Klinge von selbigem ab. Jetzt, da er nur noch den Griff des Mordinstruments in seiner Faust hielt, war's ein Leichtes, mit ihm fertig zu werden. Viele Knechte rissen ihn rückwärts zu Boden, und selbst im Fallen erdrosselte er noch einen. Ich ließ ihn sogleich binden. —

Heinrich. Also meine gefährlichsten Feinde hast Du überwunden, Otto wäre todt?

Thimo. Todt! So sank er wenigstens zu meinen Füßen.

Heinrich. Und der furchtbare Fremde ist Dein Gefangener?

Thimo. Das ist er. Die Knechte bewachen ihn unten im Thurm.

Heinrich. Wie soll, wie kann ich Dir danken? Du hast uns herrlich gerächt! Deine Erzählung gibt mir neues Leben; sie gießt neuen Muth in meine Glieder. Schon besorgte ich das Aergste; schon glaubte ich Dich gefangen, sah schon Otto mit seinem Bundesgenossen im Anzuge, und wollte mit den Weibern nach Erfurt fliehen. Du machst meiner Besorgniß auf einmal ein Ende, verwandelst die Flucht in Sieg.

Thimo. Halt, halt! Vorher malte Dir Deine Furcht Riesengefahren vor, jetzt läßt Deine übereilte Freude gar keine erblicken.

Heinrich. Was könnten wir noch zu befürchten haben, da Otto todt, und sein Bundesgenosse in unsrer Gewalt ist?

Thimo. Bedenke, daß nur ein glücklicher Zufall die feindlichen Anführer mit Wenigen ihrer Getreuen in das gefährliche Dickicht des Hohenhauser Waldes in Verirrung und Tod sandte. Die größte Anzahl der feindlichen Reisigen lebt noch. Otto's Tod, und die Gefangenschaft des Andern, sind immer Sporn genug, sie zur Rache zu reizen.

Heinrich. Dieß wäre möglich; ist beinahe sehr wahrscheinlich. Noch eins: Kennt Keiner den fremden Ritter?

Thimo. Wohl, nun kommt das Wichtigste meiner Erzählung. Denke Dir mein Erstaunen, als der Helm ihm entfiel, und ich den bekannten Hugo von Adlerfeld erkannte, der einst schon mit meiner Schwester Ida im zärtlichsten Verhältniß stand, und dessen Entwürfe immer von mir vernichtet wurden. Die exaltirte Spannung, die unglückliche Liebe in ihm erzeugte, war Ursache, daß er mit Allem, was ihn umgab, Streit anfing. Bekanntlich kam er in offen-

baren Zwiespalt mit der vaterländischen Regierung, wurde geächtet, und verließ im unglücklichsten Zustand das liebe Thüringen. Der benachbarte sächsische Herzog nahm ihn in seine Dienste, und der unglückliche Liebesritter kam wieder zu Macht und Ansehen. Ich forschte zuweilen nach ihm, und hörte mit Vergnügen, daß sein Haß gegen unser Land stets fortdauerte, und daß er um keinen Preis mit einem Thüringer Gemeinschaft machte. Ich lächelte über den Phantasten, und nach einiger Zeit vergaß ich seiner ganz und gar. Aber der Ritter von der treuen Sorte hat uns nicht vergessen, oder wenigstens meine Schwester nicht. Ich habe wohl noch nicht ganz den verworrenen Liebesknäuel auflösen können. Aber so viel ist mir klar und deutlich, daß Otto von Schönborn in ihrem Namen ihn zur Rettung aufforderte, und daß der zärtliche Paladin mit Löwenwuth und Tiegergrimm hierher nach Thüringen eilte. Ich habe wieder, wie ehedem, einen andern

Ausgang seiner Pläne herbeigeführt. Das stolze Ungethüm, das so greulich die Zähne fletschte, und Alles zu vernichten drohte, liegt nun in Ketten. Dem Landgrafen Heinrich liegt es nun ob, die dienlichsten Mittel zu ergreifen, den tollen Wüthrich ganz unschädlich zu machen. — Staunend vernahm der Fürst, daß so unvermuthet ein neuer Nebenbuhler erschien. Er sagte seinem Günstling, daß Ida bereits wisse, daß er der Anführer der Reisigen war, die sie hieher nach Hohenhausen brachten. Thimo meinte, daß es besser gewesen wäre, wenn Ida von seiner Theilnahme an dieser Sache noch nichts wüßte. Jetzt, sagte er, müssen wir entschlossen thun, was wir für's Beste halten. Ernsthaft fragte er Heinrichen, ob er für Ida's Besitz noch Alles zu wagen entschlossen sei. Ja, ja! antwortete der leidenschaftliche Landgraf, Ida mein, oder ich entsage allem Fürstenglanze und fliehe, wäre sie für mich verloren, in ein stilles Kloster.

Thimo. Ha ha ha! Doch wohl in ein Nonnenkloster?

Heinrich. Scherze nicht. Liebe macht zu Allem fähig. Wie ich vorhin mit ihr floh, und die Knechte sie mit Gewalt auf dem Pferde hielten, wie ich sie jammern hörte, und doch nicht helfen konnte: o Thimo, da pochte mein Herz so ungestümm und ängstlich. Ida mein! Ewig mein! ward mein fester Entschluß.

Thimo. Meinen Glückwunsch, meinen Segen dazu. Möchte er kräftiger wirken, als der Segen eines Priesters. Jetzt aber zurück zum nöthigen Leitfaden aller unsrer Handlungen. Du willst Ida und Frieden. Für das Erste sorge Du, für das Zweite will ich sorgen. Hugo von Adlerfeld ist ein Ritter des alten Bundes. Ein gegebenes Wort ist ihm heilig, und auf seinen Handschlag kann man Felsen bauen. Laß ihn kommen; schenk' ihm die Freiheit mit dem Bedinge, daß er Deine That nie ahnde, nie mehr gegen Dich kriege, nie Dich vor

die Schranken fordere. Laß ihn schwören, daß er Otto's Tod nie rächen, Ida Dir überlassen und seines Bundes mit ihr entsagen wolle. So bist Du dann wenigstens sicher, kannst ruhig zu Ida's Füßen schmachten, und ich kann auch einmal meinen Harnisch abschnallen, und mich ruhig unter den Töchtern des Landes nach einem Weibe umsehen.

Heinrich. Aber wird er's thun — wird er schwören?

Thimo. Beides steht freilich bei ihm, doch weigert er sich dessen, so mußt Du drohen, mußt von ewigem Gefängniß sprechen, auch sogar vom nahen Tode. Ich wette, er wird nachgeben, wird Ida als Dein Weib ehren, und Otto's Tod für ein unvermeidliches Schicksal halten.

Heinrich. Und mit Otto's Wittwe, die in unserm Gewahrsam ist, was machen wir mit dieser?

Thimo. Der Fall ihres Eh'mannes macht

dieses Pfand werthlos. Man kann ohne Weiters ihr mit ihren Kindern die Freiheit wieder geben.

Heinrich. Nun gut, der morgende Tag bringe ihr die Freiheit. Jetzt will ich mit dem gefangenen Ritter die wichtige Unterredung beginnen.

Thimo. Das thue. Zeige Dich jetzt Deiner Geburt würdig. Rede als Beherrscher des Landes. Sei stolz, aber auch zur rechten Zeit großmüthig.

Sie entfernten sich Beide, und in einem andern Gemache wurde vom Landgrafen Alles zur Unterredung mit Hugo bereitet. Er wurde von Bewaffneten herbeigebracht. Mit vieler Nachgiebigkeit ertrug Heinrich den scharfen Trotz des Ritters. Endlich aber wurde er doch aufgebracht, als Hugo, auf die Vorschläge, die er ihm wegen Ida machte, geradezu erklärte, daß seine Handlungen schon längst verdient hätten, daß die Ritter seinen Schild zerbrochen,

und

und das Gericht Reichsacht über ihn gesprochen. Höchst gereizt rief Heinrich: Vermessener, ich fordere Ehrfurcht von Dir. Hugo entgegnete sogleich: Sie fordern, das kannst Du; sie geben, das steht bei mir. Aber nie werde ich sie dem Manne leisten, dessen Thaten laut Schande über ihn ausrufen.

Er sollte nun auf Aufforderung des Landgrafen schwören, nie mehr das Schwert gegen ihn zu zücken; statt dessen hob Hugo seine Rechte empor und schwor, stets des Mannes Feind zu bleiben, der die Vesten seiner edlen Ritter bestürme, und ihre Weiber auf seine Raubburgen bringen lasse.

In diesem Augenblicke trat auch Thimo in das Gemach, und ließ sich beigehen, Hugo zu sagen, daß es Unsinn sei, in seiner gegenwärtigen Lage starren Trotz fortwährend zu zeigen. Aber auch er fühlte alsbald, daß Hugo die Kunst verstände, jede Galle in Bewegung zu bringen. Er wandte sich sogleich zu ihm, und

sagte mit fester Stimme: Du hast an Deinen eignen Verbrechen und Lastern genug zu tragen, bekümmere Dich also nicht noch um andere Dinge. Und überhaupt spreche ich mit einem ehrlosen Manne nicht, der sich nicht schämt' die eigne Schwester an einen Fürsten zu verkuppeln. Ich habe Dich von je her gehaßt, und ich werde wohl in Zukunft gleiche Gesinnung gegen Dich behalten, Räuber und Raubgenosse!

So hatte Thimo seine Abfertigung. Zähneknirschend trat er an Heinrich's Seite und rief leise: Sprich noch einige ernste Worte; und sind solche fruchtlos, dann übergebe ihn ganz meiner Gewalt. Streng befragte der Landgraf nun Hugo nochmals, ob er die Punkte die er ihm vorlegte, eingehen wollte? Nein! Nein! rief dieser, und begegnete in scharfen Ausdrücken Heinrich's Drohung eines martervollen Todes mit Verachtung. Nun dann, sprach der gereizte Landgraf, Du sollst erfahren, was ich kann; sollst einsehen lernen, was der Landgraf

von Thüringen vermag. Heute noch, merke Dir's wohl, heute noch soll vor Deinen Augen der Priester Ida's Hand in die meinige legen. Heute noch sollst Du sehen, wie ich sie, die von Dir Beschützte, zu meinem Ehebette führe oder schleppe. Sehen sollst Du dieß Alles, und dieser Blick Dein letzter seyn! Jetzt geh'!

Hugo trat einige Schritte gegen den Landgrafen vor. Er konnte ein Zittern nicht verbergen, und fuhr mit der Hand über sein bleiches Gesicht. Mit zornigem Tone rief er: Glaube nicht, Heinrich, daß dieß Furcht ist! — Ich scheue den Tod nicht! Wuth, Begierde, heiße brennende Begierde nach Rache tobt in meinem Innern! Dieß überwältigt den Mann.

Der Landgraf winkte, und Hugo wurde abgeführt.

Ein Starrkopf ohne Gleichen! sagte Thimo, und Heinrich entgegnete: Wohl ist er dieß! Aber seine Festigkeit hat in mir gleiches Gefühl aufgeregt. Unerschütterlich ist nun auch mein

Vorsatz: Ida muß noch heute ganz mein seyn.

Thimo. Wie, Du wolltest —?

Heinrich. Ja, ja! ich will! Laß sie kommen; ich will ihr's selbst ankündigen.

Thimo. Ankündigen — das glaub' ich. Aber diese Ankündigung ausführen, daran erlaube mir zu zweifeln.

Heinrich. Zweifle nicht, ich eheliche Ida wirklich. Ich muß, Thimo, ich muß! wenn ich anders noch länger leben will. Denn diese ungestillte, diese ungeheure Sehnsucht in mir, würde bald die Quellen des Lebens austrocknen.

Thimo. Bist Du mit deinen Entschlüssen in Ordnung, gut; dann lasse mich an Deiner Statt handeln.

Heinrich. Wie kannst Du dieß?

Thimo. Ich gehe sogleich zu Ida, und kündige ihr in Deinem Namen das Wonnefest der Erde an.

Heinrich. Nun? und dann?

Thimo. Und dann werden die vorläufigen

Anstalten dazu getroffen. Ich sende ins nahe Kloster nach einem Mönch. Du erscheinst, wenn er schon am Altare steht, bedarf'st nur einiger heroischer Augenblicke, und sie ist Dein, nach Recht und Gesetzen Dein. Der Stolze kann sie Dir nicht mehr streitig machen, da er selbst Zeuge dieser Verbindung seyn soll.

Heinrich. Aber wird Ida einwilligen?

Thimo. Bist Du schon wieder kleinmüthig? Ida wird sich sträuben, wird wüthen, und endlich doch, geblendet vom Glanze ihres neuen Standes, still und traurig an Deiner Seite erscheinen, und eben so still und traurig mit Dir zu Bette gehen. Ich kenne die Weiber; sie lieben alle den schimmernden Glanz einer Krone.

Heinrich. So beginne denn, was zum Endzwecke führt. Reicht sie mir die Hand am Altare, und ist sie dann auf ewig mein, dann will ich dankbar Dich mit Reichthümern beglücken, und Du sollst der Erste in meinem Thüringen seyn. Gehe jetzt zu ihr, und sage,

daß ich den ernstlichen Entschluß gefaßt habe, mit ihr das Ehebette zu besteigen.

Lächelnd ging Thimo ab, um den erhaltenen Auftrag zu vollenden. Nachdenkend blieb der Landgraf noch einige Minuten im Gemache stehen. Dann sagte er laut: Es könnte doch noch gelingen. Weiber sind eitel, und die blinkenden Edelsteine haben schon oft die besten Grundsätze über den Haufen geworfen. Er verfügte sich jetzt in das anstoßende Kabinet, um dort die Antwort zu erwarten, die Thimo bald bringen mußte.

Im fest verschlossenen Zimmer stand Ida seufzend am Fenster, das mit starken Eisengittern wohl verwahrt war. Manche heiße Thräne entglitt ihrem Auge, und sie sagte mit beklommener Stimme: Ueberall hohe Felsen, und ringsum düstrer Wald. — O, fuhr sie nach einiger Zeit fort, wären meine Seufzer Worte, und ihr Schall so stark, daß sie sein Ohr erreichten, dann könnte ich Rettung und Hilfe hoffen. O Gott,

Gott! schon erschütterte mich sein männlicher Tritt, schon glaubte ich seine Stimme zu hören, und ward ihm entrissen; entrissen vielleicht auf ewig! —

In diesem Augenblick klirrte das Schloß an ihrer Thüre. Thimo trat ein, und machte nach einem kurzen Eingang sie mit dem neuesten Entschluß des Landgrafen bekannt. Er that Alles, seine Schwester zu bewegen, Landgräfin zu werden. Doch Ida blieb dabei, daß sie den Landgrafen und seine Anerbietungen herzlich verachte, und daß sie eher den Tod als ihn umarmen wolle. Thimo ließ sich durch diesen finstern Einwurf nicht irre machen, und vollendete mit den Worten seinen Auftrag, daß verschiedene Umstände den Fürsten bestimmten, sie heute noch zu ehelichen. Schon würden die ernstlichsten Zubereitungen zum süßesten Feste gemacht, schon seien verschiedene Diener in die nächsten Umgebungen gesendet worden, um duftende Blumen haufenweise nach der Veste zu schaffen, und

schnell damit schimmernde Kränze der Freude zu winden. Auch ist schon, so schloß Thimo, vom nahen Kloster der Priester zur Trauung einberufen worden. Mit Umsicht seien alle Anstalten zur schnellen Verehlichung getroffen, und er wünsche ihr schon im Voraus Glück zur Landgräfin. Erbittert hob Ida an: Elender Spaßmacher! sage Deinem Herrn, daß ich ihn verabscheue, und keine Macht der Erde mich je dazu vermögen wird, ihm meine Hand zu reichen. Die Hoffnung der Erlösung begeistert mich noch. Otto von Schönborn und sein tapferer Bundesgenosse — sie werden mich aufsuchen, sie werden mich befreien, ehe noch Dein bestellter Priester kommt.

Thimo. Beste, von Leidenschaft verhärtete Schwester, es thut mir herzlich leid, daß Du die herrlichen, die lautern, die so weit führenden Absichten des Landgrafen so ganz verkennst, so schnöde das Glück zurückweisen willst, das unserm ganzen Hause lächelt. Du hast nichts

mehr von Deinen Freunden zu hoffen. Wisse: Unter meines Schwertes Streichen fiel Otto, und sein Bundesgenosse, auf den Du all' Deine Hoffnung zu setzen scheinst, ist mein Gefangener.

Ida. Lügner ohne Gleichen! Er von Dir gefangen? Geh', geh'! erzähle Dein Mährchen wo anders, wenn es Glauben finden soll.

Thimo (vor sich). Sein Anblick wird mehr Wirkung machen, als tausende meiner Worte.

Ida. Nun, Thimo, ringst Du nach neuen Lügen?

Thimo. Keineswegs. Ich dachte nur darüber nach, mit Heinrichen zu sprechen, und ihn zu vermögen, daß er Erlaubniß ertheilt, den Löwen Hugo hierher bringen zu dürfen.

Ida. Also doch? Ha, wenn dieß wäre, dann wäre Alles verloren. Aber ich traue und glaube Dir in nichts. Ueberzeugung ist's, was ich fordere, und die Du nicht gewähren kannst.

Thimo. Nur einige Augenblicke Geduld; gleich bin ich mit ihm wieder hier.

Unter boshaftem Lachen entfernte er sich. Zitternd rief Ida: Er geht fort, mit der Zuversicht des Bösewichts im Antlitze. Wenn ich ihn als Gefangenen sehen sollte, ihn, einst die Krone meiner Wünsche! Wenn ich ihn hier in den Händen der Ruchlosen fände? Ha! lieber erst jenseits — jenseits! —

Einige bange Augenblicke gingen nun still vorüber. Aengstlich horchte nach einiger Zeit Ida, es däuchte ihr, sie vernehme im Gang außen Tritte. Bald wurde es Gewißheit, daß Einige sich dem Gemache näherten. Mit dem Ausdruck der Verzweiflung rief jetzt Ida: Allmächtiger! Ich höre Ketten klirren. Gott, Gott, er ist in Fesseln, dann fahre hin, Lebensglück und Lebensruhe!

Mit großer Unruhe trat sie, als die Thüre aufgeschlossen wurde, den Hereinkommenden entgegen. Sie sah, o wer schildert ihr Entsetzen, den Mann, den sie sich als Retter dachte, mit schweren Ketten belastet, und von wilden Knech-

ten umgeben, von denen jeder das bloße Schwert in der Hand hatte. Außer sich schrie Ida: Er ist's! Um Gotteswillen er i — Das letzte Wort konnte sie nicht vollkommen aussprechen, ihre Sinne schwanden, und sie sank in tiefer Ohnmacht dahin. Hugo vergaß seiner Ketten, vergaß, daß Männer mit blanken Schwertern ihn umgaben. Zu ihr stürzte er hin, und rief mit dem Tone der innigsten Wehmuth: Ida! meine Ida! Er stand gebückt über sie da, wollte die Ohnmächtige empor heben, und vermochte es nicht. Rasch umfaßte Thimo seine Schwester mit Beistand von zwei Knechten, und brachte sie auf einen nahe stehenden Sitz. Er gebot den andern, den ungestümm zu Ida drängenden Hugo etwas zurück zu halten. Indem erwachte Ida aus ihrer Ohnmacht. Sie rief leise: Ach, ich hatte einen schweren Traum! Ich sah ihn, aber in Ketten. In diesem Augenblick sah sie den Geliebten seitwärts in der Ecke des Gemach's stehen. Sie schrie laut: Ha, dort steht

er noch! Hugo — Hugo, kommst Du, mich zu retten? Statt der Antwort deutete der Ritter auf seine Ketten, und schüttelte solche fürchterlich. Mit voller Inbrunst der Liebe blickte sie ihn an, und rief mit dem zärtlichsten Accent: Geliebter, kannst Du mir verzeihen? O nur Deine Verzeihung, und ich will ruhig sterben!

Hugo. Ha, wäre ich frei! mit Freuden würde ich auf's Neue mein Leben für Dich wagen.

Ida. Ist Otto wirklich todt?

Hugo. Er sank an meiner Seite.

Ida. Ach, ich bin zum größten Unglück bestimmt — bringe Jammer und Betrübniß auch über Andere! Der Gattin Jammer, der Kinder Wimmern kommt durch mich. Ich sehe Dich in Ketten, und auch dieß ist mein Werk! (weinend) O wie viel Schmerzensthränen werden noch meinen Augen entstürzen!

Hugo. Weine nicht, klage nicht! O glaube mir, daß nun selbst mein Leiden Glück für mich

geworden ist. Ich habe ja aus Deinem Munde gehört, daß Du mich noch liebst. Muß ich nun auch sterben, so habe ich meine Laufbahn doch glücklich vollendet.

Ida. O Thimo, rette diesen Mann und laß mich allein leiden!

Thimo. Ihn zu retten steht in Deiner Macht.

Ida (schnell). O sprich, was soll, was kann ich thun? Soll ich an seiner Statt die Ketten tragen? Gerne, gerne! — Soll ich für ihn sterben? Hier ist meine Brust, stoßt tief ein Schwert hinein.

Thimo. Hier ist nicht vom Tode, hier ist von Freiheit die Rede. Ida, Du kennst die Gesinnungen des regierenden Herrn; Dir sie zu wiederholen wäre überflüssig. Reichst Du ihm Deine Hand freiwillig, so ist dieser hier frei. Weigerst Du ihm sie noch länger, so stirbt Hugo noch heute, und Heinrich schleppt Dich über seinen blutigen Körper hinweg zum Altare.

Dieß schwor er schon einmal, und setzest Du Mißtrauen in meine Worte, so wird er Dir diesen Schwur wiederholen.

Ida sprang jetzt auf, und umfaßte mit Heftigkeit ihren geliebten Hugo. Bald aber riß sie sich wieder los, rang laut weinend die Hände und stand im tiefen Nachdenken da. Schnell wandte sich nun Thimo zu ihr, und sprach mit erheuchelter Theilnahme: Stehst Du noch an? Willst Du nicht dem, den Du über Alles liebst, dem, der Dich retten wollte, das Leben schenken? (leise) Wenn dieß nicht wirkt, so gebe ich meine Kunst verloren.

In Ida's Innerm zeigte sich nun ein heftiger Kampf. Hastig ergriff sie Hugo's Hand, ihre Lippen bewegten sich wie im Fieberfrost. Endlich sprach sie einige unartikulirte Töne aus, die in lautes Schluchzen übergingen. Nun umfaßte sie Hugo, küßte ihn voll Inbrunst und wandte sich schnell zu Thimo, mit den Worten: Führe mich zum Landgrafen.

Hugo. Warum Ida, warum?

Ida. Um Dich zum zweiten Mal zu retten, um Dir Dein Leben zu erhalten. Das Geschick schuf zwischen uns undurchdringliche Felsen, für Dich und mich unübersteiglich.

Hugo. Ida, was willst Du beginnen? Handle nicht unedel. Laß ihn drohen, laß ihn mich martern, nur laß mir den Gedanken, laß mir die Wonne, daß er nicht siegte, nicht genoß, was er raubte.

Ida. Stille! Stille! Ich habe ihn wohl gefaßt den Gedanken, er soll mir nicht entwischen. Komm' Thimo, eile! Bald, Hugo, sollst Du Deine Freiheit haben, aber dann fliehe so schnell Du kannst weit — weit von hinnen. Doch wenn Du vielleicht nach langen Jahren wieder hier vorüberziehen solltest, dann suche mein Grab auf, und laß eine Thräne darauf fallen. Und jetzt fort, fort zum Landgrafen Heinrich!

Hugo. Ich lasse Dich nicht! Weib, gib Dein Unternehmen auf; sonst muß ich noch verfluchen

die Stunde, in der ich Dich sah, vermaledeyen die Botschaft, die Otto mir brachte.

Ida. Ich muß! Dort oben, Hugo, sehen wir uns wieder. (heimlich) Ich werde Dir nie mehr ungetreu, will Dich nur retten.

Hugo. Ida, Ida! ist je Gefühl des Mitleids zu mir in Dein Herz gedrungen, hast Du mich je geliebt, so zeige es jetzt, und verbittre mir nicht so schrecklich die Stunde des Wiedersehens; laß ab von Deinem Vorhaben. Ich sage Dir, es ist niedrig, es ist abscheulich. Ha, es würde mich wahnsinnig, würde mich rasend machen. Du in seinen Armen? Du sein Weib? Himmel und Erde! wie glühendes Eisen durchfährt's meine Glieder. Dein Unternehmen kann mich nicht retten! Es befördert meinen Tod.

Ida. Was soll ich thun?

Hugo. Standhaft bleiben, ihn verabscheuen, seinen Antrag verwerfen.

Ida. Und Du?

Hugo. Was kann die Eiche dafür, wenn der

der Sturm sie entwurzelt, und ihr Fall andere darniederschlägt? Mein Schicksal kümmere Dich nicht, und willst Du's redlich meinen, so theile es mit mir!

Ida. (ihn schnell und fest umfassend) Hugo, ich theile es mit Dir! Ich will mit Dir sterben.

Thimo. (sie von Hugo trennend) Welch' erneuter Anfall von Schwärmerei. Ich hoffe nicht, Schwester, daß Du Deinem erst gefaßten Entschluß so leichtsinnig entsagen werdest.

Hugo. Ja, sie entsagt ihm, und verlacht Dich und Deine Drohungen auf mein Geheiß.

Thimo. Also wirklich?

Ida. Er komme, er tödte ihn, aber auch mich. Sein Schicksal ist nun ganz mit dem meinigen verwebt. Er blute, aber ich blute auch. Dieß schwöre ich beim hohen Himmel, bei meiner Seligkeit!

Thimo sprach nun einige leise Worte mit einem der Bewaffneten, und sagte dann laut:

So muß ich meinen Auftrag vollziehen. Der gefangene Ritter werde hingeführt in den Vorhof, und dort durch die Knechte niedergehauen. So lautet der Befehl des Landgrafen, wenn Ida ihrem Bund mit ihm nicht entsagt. Ich schwor auf Ritterehre, den erhaltenen Auftrag genau vollziehen zu lassen. (zu den Bewaffneten im strengen Tone) Ihr wißt meinen Willen; also fort mit dem Ritter in den Vorhof.

Ida, in der äußersten Angst, umfaßte mit einem schmerzlichen Ausrufe den Geliebten. Jetzt schrie Thimo den Knechten zu: Reißt ihn fort! Haltet das tolle Weib! Ida rief dazwischen: Ich lasse ihn nicht, ich sterbe mit ihm! — O habt Erbarmen! Doch die Fühllosen achteten nicht auf ihre unaussprechliche Angst, sie schleppten Hugo gewaltsam hinaus, der noch in der Thüre laut Ida, die von zwei Knechten gehalten wurde, zurief: Sei standhaft, Theure! Noch lebt ein Gott!

Absichtlich zögerte Thimo an der Thüre,

und blickte erwartungsvoll auf seine Schwester. Sie stürzte nun auf die Kniee, und flehte: O haltet — Thimo, um Gottes Barmherzigkeit willen — rette ihn!

Thimo. Entsagst Du dem Bund mit ihm? Reichst Du dem Landgrafen die Hand?

Ida. (mit aufgehobenen Händen) O eile; rufe ihn zurück! Du kommst zu spät! Hilfe! Rettung!

Thimo. Nicht eher bis Du gelobst, schwörst —

Ida. Erbarme Dich meiner! Höre mein Flehen, mein Schreien! Rettung! Hilfe!

Thimo. Wenn Du noch länger zögerst, so kann kein Gott ihn retten!

Er öffnete jetzt das Fenster im Gemache, blickte hinaus und rief: Dort im Vorhofe umringen die Bewaffneten den Gefangenen; sie zücken schon die scharfen Schwerter über ihn. (zu den zwei Knechten, die Ida in der Aufsicht haben) Führt meine eigensinnige Schwester hierher an

das Fenster, hier kann sie den Geliebten sterben sehen.

Die Knechte befolgten den Befehl; zitternd blickte Ida hinab in den Vorhof, doch augenblicklich schauderte sie zurück und schrie ausser sich: O haltet! Thimo, ich schwör's bei Allem, was theuer ist, den Landgrafen zu ehelichen, wenn Hugo lebt, wenn er frei ist!

Thimo. (leise) Endlich! Das hat Mühe gekostet, sie aber auch belohnt.

Er winkte mit der Hand zum Fenster hinaus, und rief den unten im Vorhofe stehenden Knechten mit lauter Stimme zu: Führt den Gefangenen in den Kerker zurück. Jetzt wandte er sich zu Ida und fuhr fort: Ich eile, die fröhliche Botschaft dem erlauchten Herrn Landgrafen zu bringen.

Er eilte ab, und die zwei Knechte folgten ihm, nachdem er ihnen noch eilig die Weisung gab, die Thüre des Gemachs wohl zu verschließen. Händeringend klagte Ida laut: In die Hölle

mit Dir, unnatürlicher Bruder! Ach, fuhr sie fort, ich unglückseligstes aller Geschöpfe — nun ist Hugo für mich verloren! O warum ist dieß Fenster aussen mit Eisengittern verwahrt? Ein Sturz von dieser Höhe würde meinem Elende ein Ende machen. (sie sinkt kraftlos auf einen Sitz) Mein Auge umzieht Dämmerung; ist dieß vielleicht der Tod? er sei mir willkommen, denn er endet meine Qualen! (sie sinkt ohnmächtig hin)

Heinrich's Entzücken war sehr groß, als Thimo ihm die Nachricht brachte, daß für seine Absichten sich Alles gut gefügt habe. Der Regent billigte Alles, was Thimo angeordnet hatte. Ist auch der Priester schon bestellt? frug der sehnsuchtsvolle Landgraf. Also der Priester! hast Du diesen wichtigen Mann schon bestellt? Thimo erwiederte leicht lächelnd, ich habe auch dieß auf's Beste besorgt; habe zur Fürsorge in zwei verschiedene Klöster gesandt, und erwarte einen schwarzen und einen grauen Mönch. Du

kannst Dir dann einen auswählen, und von selbigem den furchtbaren Knoten machen lassen, vor dem ich wohlweislich mich immer hüte.

Heinrich gab ihm jetzt den Auftrag, zu Ida zu eilen und bei ihr anzufragen, ob er ihr selbst sagen dürfe, daß ihre Einwilligung ihn zum glücklichsten Sterblichen machte. Ungesäumt verfügte Thimo sich zu ihr, um den erhaltenen Befehl auszurichten. Erst vor einigen Minuten hatte sie sich wieder in etwas erholt, und beschlossen, mit gefaßtem Muthe den Ereignissen der nächsten Augenblicke entgegen zu sehen.

Als ihr Bruder seine neue Botschaft verkündet hatte, da sagte sie mit anscheinender Unterwürfigkeit: Der Landgraf ist jetzt mein Herr, und der Magd geziemt's, die Befehle ihres Herrn zu hören. Ich will, fuhr sie seufzend fort, selbst zu ihm kommen. Habe noch Manches zu schlichten, noch Manches von ihm zu erbitten, ehe der Priester Fluch oder Segen über uns spricht.

Thimo erwiederte nichts darauf, sondern

eilte wieder zurück zu Heinrichen, und sagte ihm, was er von Ida vernommen hatte. Was sie bittet, rief der liebeathmende Fürst, das sei ihr im Voraus gewährt. Aber, fuhr er nachdenkend fort, Fluch oder Segen; das ist, meine ich, doch eine sonderbare Zusammenstellung in dem Munde einer Braut. Man kann, meinte der Günstling, nicht an einem Tag den Baum pflanzen, und auch seine Früchte genießen. Er setzte hinzu: Wirst noch manche Thräne bei ihr fließen sehen, aber denke dann nur auch, daß die Schlaue unter dem Schleier dieser Thränen doch nach Dir und Deinen Reichthümern blicken wird. Der Landgraf berührte den Punkt, daß unter Ida's Bitten wohl Hugo's Leben und Freiheit sich befinden würde. Thimo bestärkte den Regenten in dieser Meinung, und setzte noch erörternd hinzu, daß Hugo wohl nicht Frieden machen werde. Es sei mehr als wahrscheinlich, daß, wenn er von den gegenwärtigen Fesseln befreit seyn würde, und gleich in der Nähe einige

Bundesritter mit einer bedeutenden Anzahl bewehrter Reisiger fände, er leicht mit der Wuth eines Löwen heranstürmen, und noch einmal einen Befreiungsversuch für Ida wagen könnte. Es wäre möglich, so schloß er seine Darstellung, daß die ganze Einwilligung nur aus der Absicht geschah, um uns Beide zu betrügen, um diesen Plan desto sicherer ausführen zu können. Hm, ließ Heinrich sich vernehmen, was ist aber dann zu thun? Mir ist selbst, als wenn ich hier die Schlange unter den Rosen erblickte. Mit Zuversicht erwiederte Thimo: Als ob ich sie nicht schon längst gesehen, nicht schon gleich Anfangs entdeckt hätte. Vernimm meinen Rath: Schenke ihm auf die großmüthigste Art Leben und Freiheit. Laß ihn in ihrer Gegenwart abreisen, doch daß er nicht zu weit reise, nicht zu ungelegener Zeit mit seinen Reisigen wiederkehre, dafür laß mich sorgen. Wie, frug Heinrich erstaunt, wie, Du wolltest einen Mord begehen? Eifrig setzte er hinzu: Thimo, ich berge Dir

nicht, daß ich vor diesem Gedanken zurückbebe. Ich nahm mir vor, mit Ida's Handschlag jedes Laster abzulegen, in ihrer Liebe mein ganzes Glück, in Wohlthun und Tugend mein Vergnügen zu finden. Dein Plan wird auf's Neue Alles vernichten. Einlenkend erwiederte Ida's Bruder: Nun, so bleibt er unausgeführt. Der Fürst dachte eine kleine Weile nach und rief dann rasch: Nein, nein! ausgeführt muß er werden. O Thimo, handle Du für mich; vollende, was zu vollenden ist. Und ist Mord nöthig, so soll es wenigstens der letzte seyn. Eben sagte Thimo: Verlaß Dich auf mich, ich will vollenden was ich begann; als Ida in das Gemach trat. Der Regent eilte ihr mit dem Ausrufe entgegen: Ida, die himmlische Ida kommt selbst zu mir? O glücklicher und seliger ist Keiner in diesem Augenblick auf Erden, als ich! Ein leiser Wink gebot jetzt Thimo die Entfernung. Mit einer Verbeugung eilte dieser auch ohne Verzug durch eine Seitenthüre ab. Jetzt war der Bräu-

tigam bei der Braut ohne Zeugen, und er wollte diesen günstigen Umstand sogleich mit einer zärtlichen Umarmung feyern. Ida drängte aber den leicht feuerfangenden Mann von sich hinweg, mit den Worten: Nicht also; dergleichen Ausbrüche verabscheue ich.

Mit einem sonderbaren Tone rief Heinrich: Wie, ich dachte gar? Wie ist mir doch, sagte mir denn nicht Thimo —

Ida. Daß ich geschworen habe, Dich zu ehelichen, wenn Hugo lebt, wenn er frei ist. Nun wohl, ich komme, will meinen Schwur halten, Dir meine Hand zu reichen, wenn Du die Bedingung erfüllen wirst, die ich voraussetze.

Heinrich. Wohl, wohl! Hugo ziehe in Frieden aus meiner Burg.

Ida. Auch meine besten Wünsche begleiten ihn zu seiner Veste. Damit ich aber auch von seiner glücklichen Ankunft überzeugt bin, so sollen die Reisigen, die ihn begleiten, mir von ihm ein Zeichen zurückbringen.

Heinrich. Und worin soll dieses bestehen?

Ida. In einem untrüglichen Merkmal, daß er wohl und glücklich bei den Seinigen ankam.

Heinrich. Wie aber, wenn er dieß Merkmal, das Du verlangst, den Reisigen nicht gibt, wenn er —

Ida. Dieß sei meine Sorge. Ehe Hugo abreiset, will, muß ich ihn noch einmal sprechen. Ich werde dann von ihm den Schwur erflehen, daß er mir dieß Zeichen übersendet; und schwört er dieß, so kannst Du sicher glauben, daß er sein Wort hält.

Heinrich. Aber, wenn — —

Ida. Kein Aber, kein Wenn. Ich halte mein Wort, dafür bürgt mein Schwur. Doch Hugo muß sicher und wohl auf der Veste eines seiner Freunde anlangen. Wohl gemerkt, dafür kann mir aber nicht Dein noch Deiner Diener Schwur bürgen; denn ich habe euch schon meineidig kennen gelernt. Sein Leben, seine Freiheit, war meine Bedingung und die mußt Du

erfüllen. Also, wenn Du mir dieß Zeichen bringst, so bin ich auch bereit den Priester zu empfangen. Willigst Du ein?

Heinrich. Dein Wille sei von nun an der meinige. O immer wird mir Dein Besitz reizender, werther!

Ida. Nun zu meinem wichtigsten Geschäfte. Erlaube mir, daß ich Hugo's Fesseln selbst lösen, ihm das letzte Lebewohl sagen darf.

Heinrich. Bedenke, daß Dein Herz dabei zu viel leiden würde, daß —

Ida. War dieß nicht voraus von mir bedungen, nicht von Dir voraus gelobt? Muß ich nicht ihm selbst das Zeichen bestimmen, welches Deine Reisige mir von ihm bringen sollen? Muß ich endlich nicht durch mein Flehen ihn zu bewegen suchen, damit er nicht wiederkehre, nicht ahnde die schwere That, die Du an ihm begingst?

Heinrich. So viel ich auch dabei wage, so muß ich doch einwilligen, weil ich's gelobte. Du kannst Hugo noch einmal sprechen, und

Thimo wird indeß die Reisigen ordnen, die ihn geleiten.

Ida. Thimo ordnet die Reisigen?

Heinrich. Du setzest Mißtrauen in Deinen eignen Bruder?

Ida. Ach leider! O wie das schmerzt, einen Bruder nicht lieben zu können.

Heinrich. Nun dann, so will ich die Reisigen ordnen.

Ida. Ich traue Keinem von euch; aber unter zwei Uebeln ist immer das kleinste das beste, und dieß bist Du, Heinrich. Fasse aber nochmals wohl meine Bedingung: Ehe ich nicht von Hugo das Zeichen seiner glücklichen Ankunft erhalte, ehe erhältst Du diese Hand nicht. Jetzt lasse mich zu ihm führen; dort in seinem Kerker will ich auf ewig von ihm Abschied nehmen. Mein Schicksal ist schrecklich! Ich bin unaussprechlich elend! Und doch muß ich mich jetzt fassen, um mit ihm vom Wichtigsten klar und deutlich zu sprechen.

Robert, der vertraute Knecht des Landgrafen, den aber auch Thimo durch manchfaltige Bestechungen für seine Absichten gewonnen hatte, erhielt den Befehl, Ida in den Kerker Hugo's zu führen.

Das Gefängniß im Thurme hatte auf der Seite in der Höhe ein Gatterfenster, von wo aus man einen Theil des Kerkers übersehen konnte. An diesen Ort begab sich Thimo, um von der Unterredung seiner Schwester mit Hugo manches Wort zu erlauschen. Robert, der, wie gesagt in seinem Solde stand, hatte schleunig ihm Nachricht ertheilt, daß Ida mit dem Geliebten die Abschiedsscene feyere.

Thimo kam eben auf seinem Posten an, als das Gespräch der Beiden leidenschaftlich wurde, sie Alles rund um sich her vergaßen, und so sprachen, als ob kein Zeuge in der Nähe wäre. Eben sagte Ida: O starre mich nicht so an, wälze Dein Auge nicht so fürchterlich! Als ich Dich von ferne mitten unter den über Dir ge-

zückten Schwertern stehen sah, als sie den Todesstreich vollführen wollten, da schwor ich — so sehr auch mein Herz widersprach — da schwor ich, Heinrichen zu ehelichen, wenn Du Leben und Freiheit erhieltest. Sprich selbst, was würdest Du an meiner Statt gethan haben? Wild erwiederte Hugo: Hin wäre ich gestürzt unter die Schwerter; aufgefangen hätte ich den Todesstoß, der Dir drohte, und wäre so an Deiner Seite erblaßt. Dieß, ließ Ida sich vernehmen, dieß der Mann; aber das Weib — und würden sie dann Dich minder geschont, Dir wohl noch Leben und Freiheit gewährt haben? Hugo erwiederte rasch: Nein, das nicht; aber gewährst Du sie mir? Entreißest mich jetzt einem schnellen Tode, damit er langsam an mir nage, damit die Marter Jahre lang dauere, die meine Feinde in wenig Augenblicken vollendet hätten. O weh' Dir, Du lohnst mir schlecht; Du reichst mir quälendes Gift —

Schluchzend fiel Ida ein: Laß mich den se-

ligen Gedanken mit hinübernehmen, daß ich Dich rettete; laß mich mit der Vorstellung sterben, daß Du nur meinen Tod, nicht meine Untreue bedauerst.

In der fernern Unterredung entdeckte sie ihm, daß sie vom Landgrafen die Erlaubniß erhielt, ihn von seinen Fesseln zu befreien. Sie zog jetzt einen Schlüssel hervor, und eröffnete das Schloß an seinem Fuße. Bald fühlte er sich frei, und sie warf die traurigen Ketten in die Ecke des Kerkers. Jetzt sprach sie ferner: Um Dich sicher gerettet zu wissen, mußte mir auch Heinrich zusichern, daß er Dich durch seine Reisigen bis nach Otto's Veste wolle geleiten lassen. Um nun zu erfahren, ob Du wohl und sicher dort angekommen seist, bedung ich mir von Dir ein Zeichen durch Deine Begleiter zurück; dann erst versprach ich ihm meine Hand zu reichen.

Sie zog jetzt ein Kästchen hervor. Vorsichtig blickte sie zuerst umher, doch Hugo sagte

sogleich: Sprich ohne Scheu, die Kerkerthüre ist verschlossen, kein Lauscher in der Nähe. Aber dennoch sagte sie etwas leiser als vorher: Sieh' hier dieses offene Kästchen; es ist groß genug, um einen Dolch darin zu verbergen. Kommst Du auf Otto's Veste, so wird's Dir leicht seyn, einen zu erhalten; lege ihn darein, und sende mir so das verschlossene Kästchen zurück. Es wieder zu eröffnen, wird meine Sorge seyn. Thimo, der behutsam derzeit am Gatterfenster lauschte, that es jetzt vorzüglich und hörte, wie Ida zu Hugo sagte: Du fragst, was ich mit dem Dolche machen will? Erst erfüllen, was ich schwor, und dann, wenn Heinrich die Beute zu haben, sie zu genießen hofft, seiner hohnlachen, und mir den Dolch durch's Herz stoßen.

Staunend frug Hugo: Weib, was beginnst Du? Gelassen erwiederte Ida: Was Du längst von mir fordertest. Ist mit Dir, oder für Dich zu sterben nicht eins? Habe ich eine andere Wahl als den Tod? In aufwallender Freude rief Hu-

go: Du wolltest — Du könntest — (sie fest umfassend) Weib! Weib! komm' an meine Brust, laß mich noch einmal in Deiner Umarmung Entzücken fühlen. — Ha! das erquickt, labt, daß Du nicht seyn, Du nicht in seinen Armen ruhend! Dieß war der Gedanke der mich immer quälte. Gib mir das Kästchen, ich will es behutsam verwahren. Also ehe Du dieß Kästchen nicht erhältst, eher wirst Du Deine Hand Heinrichen nicht reichen, eher kann auch er die Erfüllung Deines Schwurs nicht fordern. War's nicht so? Ida bejahte dieß, und Hugo fuhr fort: O wohl mir und Dir, so ist auch noch Rettung möglich. Ich habe geschworen, wenn ich je wieder frei werde, Rache zu nehmen und vernichtenden Krieg zu führen, so lang, bis ich volle Genugthuung habe. Auch ich will meinen Schwur halten. Meine Knechte, meine Reisige können nicht weit von hier, müssen wenigstens auf Otto's Veste seyn. Ich werde ihnen mein Unglück schildern, und höllische Geister müßten diese Burg

beschützen, wenn sie nicht bald in unsrer Gewalt wäre. Wehe, rief jetzt Ida, wehe, daß ich auch diesen Trost Dir wieder rauben, daß ich immer Dich, wenn Du glücklich zu seyn wähnst, ganz unglücklich machen muß! Wisse, diese Veste ist unüberwindlich. Ganze Heere belagerten sie schon Jahre lang vergebens. Und wäre sie auch dieß nicht, könnte ein Kind sie ersteigen — habe ich nicht geschworen? Muß ich nicht den Schwur halten? Lebhaft sagte Hugo: Von diesem Schwure, geleistet in der größten Angst, ausgesprochen, um das Leben eines Menschen zu retten, wird auch der gewissenhafteste Priester Dich lossprechen. Sage selbst, würdest Du, wenn ich anders siegend hereindränge, ihn unter meines Schwertes Spitze nieder zur Erde beugte — würdest Du die Hand ihm noch reichen? noch halten Dein Gelübde? Sprich, sprich! überwände ich, was Dir jetzt unmöglich dünkt, was würdest Du thun? Mit dem höchsten Affekt erwiederte Ida: Um sein Leben würde ich flehend

in Deine Arme sinken, und Dein auf ewig seyn! Aber — aber es ist nicht möglich!

Laß, so nahm Hugo das Wort, laß mich wenigstens die Möglichkeit denken, und mit diesem seligen Gedanken von Dir scheiden. Hand und Schwur übrigens darauf, bin ich des guten Ausgangs nicht gewiß, so sende ich Dir Dein Kästchen und darin den Dolch. Solltest Du ihn auch blutig finden, so kehre Dich nicht daran. Ich werde in bessern Sphären Deiner Ankunft entgegen sehen, und dann soll uns nichts mehr trennen. Aber noch hoffe ich, hoffe immer stärker! Die Liebe hat schon oft ungeheure Hindernisse überwunden, und ich will auch noch ringen nach dem höchsten Preis.

Wollte Gott! sprach Ida, und umfing ihn mit zärtlicher Empfindung. Und, fuhr sie fort, Hoffnung ist ja so süß; so will ich denn dem schönen Leitstern noch einmal trauen.

Das thue! war Hugo's Erwiederung. Schnell setzte er hinzu: Und jetzt noch eins: Wenn ir-

gend ein glücklicher Zufall meinen Freunden die Siegespalme verlieh', würdest Du sie nicht auffordern, Deinen unnatürlichen Bruder mit harter Strafe zu belegen? Ich sage Dir, er verdient selbige mit vollem Rechte. Er hat einen heillosen Charakter, voll Betrug und Tücke. Herrschsucht und Rachgierde, Wollust und Verschwendung sind die Dinge, denen er fröhnt. Die Verderbniß des Landgrafen ist größtentheils sein Werk, und es ist wahrhaftig ein verdienstliches Unternehmen, einen solchen Rathgeber in eine andre Welt zu versetzen.

Leider, erwiederte Ida seufzend, ist es auch mir bekannt, daß Thimo unverbesserlich ist; daß er selbst zu den Qualen seiner Schwester lächelt und dieselbe ganz aufopfern könnte, wenn sein Vortheil es erheischte. Aber, er ist mein Bruder und es füllt mich mit Entsetzen, seine blutige Strafe zu denken. Und doch muß auch ich bekennen, daß seine Vergehungen in einem Gefängniß abgebüßt werden sollten.

In diesem Augenblick vernahm man ein Geräusch, und bald die Tritte einiger Nahenden. Erschrocken rief Ida: Sie kommen! Wehe mir, sie kommen, Dich fortzuführen.

Indem trat der Knappe Robert herein. Er wandte sich zu Hugo und sagte: Die Pferde stehen sattelfertig. Mein Herr, der erlauchte Landgraf, erwartet Euch im Vorhofe, um noch einige Worte mit Euch zu sprechen.

Hugo. Ich bin bereit.

Ida. Du gehst, Du eilest! (in seine Arme stürzend) O Gott — Gott! wir sehen uns zum letzten Male!

Hugo. Lebe wohl; (leise) ich sehe Dich sicher wieder!

Ida. Gewiß? — Ich begleite Dich hinaus; will Dir nachsehen, bis mein Gesicht Dich in der Ferne verliert; o daß auch dann mein Bewußtseyn schwände!

Hugo. Sei standhaft bis ans Ende. Lebe wohl!

Ida. Noch nicht den Abschiedsruf; ich bleibe noch einige Minuten Dir zur Seite.

Hand in Hand verließ sie jetzt mit Hugo das Gefängniß. Robert und die andern Knechte folgten ihnen rasch nach. Jetzt verließ auch Thimo seine Stelle am Gatterfenster. Behutsam sperrte er nach einigen Augenblicken unter demselben eine verborgene Thüre auf, die herein in den Kerker führte. Mit heimtückischem Lächeln sprach er jetzt: Kein übler Plan, den die Beiden hier ausgedacht haben; auf allen Seiten wohl überlegt, und die Ausführung gar nicht unmöglich. Nur eins ist schade: daß Thimo ihn vernommen, und ihn vereiteln wird. So wie der Liebesritter den Wald erreicht, wird er sich krümmen müssen unter der Knechte Schwertern, wird um Mitleid flehen und soll keins erhalten, denn ich selbst will schon zusehen. Mein Schwesterchen meint also, daß ein Gefängniß der passende Ort wäre, wo ich zur Erkenntniß dessen, was gut und edel ist, kommen könnte. — Ei,

ei! Thimo, diese Schwester an Heinrich's Seite, würde ohne Zweifel Dir schlimme Streiche spielen. Vorsichtsmaßregeln können hier nicht schaden. Ida, Dein Kästchen soll Dir werden; und für einen da hinein passenden Dolch will ich auch sorgen. Ist sie Närrin genug, sich damit zu durchstoßen; wohl bekomms! „Ich gab das Kästchen und wußte nicht was darinnen war," so will ich zu Heinrichen sprechen, wenn sie ihren Vorsatz ausführen, wenn er darüber jammern, wehklagen, wüthen wird. Immer besser sie stirbt, als daß sie ihn am Gängelbande der Liebe leitete, und mir vielleicht all' meine Pläne verdärbe. Jetzt rasch ans Werk; habe noch Manches zu ordnen und auszuführen, bis ich triumphirend zu mir selbst sagen kann: Es ist vollendet!

Er eilte ab, verfügte sich zum Landgrafen, und sprach noch einige heimliche Worte mit ihm. Dann setzte er sich an die Spitze eines Trupps Reisige, die zu seiner Disposition schon im Burghofe bereit standen, und jagte mit ihnen rasch

über die Zugbrücke hinaus, und dann seitwärts in den dichtesten Wald.

In einem Hohlwege, nahe bei einer Eremitenhöhle, traf er die Reisigen, in deren Mitte sich Hugo befand. Dieser schaute mit bedenklichem Blicke auf den neuen Anführer, der sich jetzt zu ihnen gesellte. Auf Thimo's Geheiß drang man den Hohlweg durch, um, wie er sagte, schneller auf Seitenwegen die Burg zu erreichen, wohin Hugo wollte. Bald kamen einige Knappen herbeigesprengt, die auf verschiedenen Wegen vorausgesendet worden waren, um Erkundigungen einzuziehen. Von ihnen erfuhr Thimo, daß die ganze Gegend von Feinden dort herum besetzt sei, daß solche mit großer Eile immer näher herbeizögen, und daß, wenn man nicht mitten unter sie gerathen wolle, man schnell zurück müsse. Thimo faßte einen raschen Entschluß, und gab Befehl, eiligst wieder nach Hohenhausen zurückzukehren.

Umsonst machte Hugo dagegen die triftig-

sten Einwendungen. Als Alles vergebens war, da nannte er Thimo einen elenden Verräther. Er wüthete und tobte fürchterlich, und war nahe daran, einem Knecht das Schwert zu entreissen, um damit auf Tod und Leben zu kämpfen. Doch in diesem Augenblick ließ der unwürdige Thimo ein paar Schlingen über ihn werfen. Die fühllosen Knechte schnürten ihn jetzt so fest zusammen, daß ihm kaum Kraft zum Athmen blieb. Der Unglückliche knirschte nun still mit den Zähnen, und mußte von seinen Feinden sich führen lassen, wohin es ihnen beliebte.

Bald kamen sie wieder in der Veste Hohenhausen an. Thimo ließ den Ritter durch einige Reisige zur hintern Pforte hereinführen, und in einem andern Gefängnisse nahe an der Spitze des Waldes, wohl und gut verwahren.

Thimo verfügte sich sogleich zum Landgrafen und berichtete, daß Hugo auf's Neue sein Gast sei. Erschrocken rief der Fürst: Wie, dieser Mann wieder hier? Sagtest Du nicht, Du

wolltest ihn bei der Eremitenhöhle zur Ruhe bringen? Allerdings, erwiederte Thimo, sagte ich so; aber damals glaubte ich die Gegner nicht so nahe; Hugo nun im Walde zu tödten, wäre bei so gestalteten Dingen sehr unbesonnen gewesen. Wie leicht hätte sein Leichnam von seinen Freunden gefunden werden können; denke Dir dann, daß ihre Wuth keine Grenzen gekannt hätte. Besser also, viel besser, daß er hier ist. Wir wollen ihn hier sicherer treffen, und tief, tief begraben. Ich hafte dafür, er soll das Tageslicht nicht mehr sehen, und Dein Brod nicht lange mehr essen.

Heinrich. Gut; ich bin überzeugt, daß es so besser ist. Aber wenn Ida erfährt, daß er wieder hier ist?

Thimo. Durch wen? Wie, traust Du Deinen Treuen so wenig?

Heinrich. Aber Thimo, noch ist nichts vollendet, noch sind wir weiter vom Ziele als je.

Thimo. Wie das? Meiner Meinung nach, sind wir der Vollendung nahe.

Heinrich. Nahe? Du irrst! Wo ist das Zeichen, das Ida als einen Beweis für Hugo's glückliche Ankunft bestimmte, das, wie sie selbst sagte, er nur auf Otto's Veste erhalten, und von dort aus ihr erst überschicken könne?

Thimo. Daß sie so etwas gesagt haben mag, glaube ich gerne. Aber daß es, um dieß Zeichen zu erhalten, des Ritts auf Otto's Veste nicht bedurfte, sieh hier den Beweis. (er zieht ein Kästchen heraus und gibt es Heinrichen)

Heinrich. Was soll dieß?

Thimo. Ueberreiche es uneröffnet an Ida, und sie wird Dir ihre Hand reichen müssen. Dieß ist das von ihr bestimmte Zeichen. Als sie im Gefängniß mit Hugo weinte und klagte, stand ich an der Wendeltreppe des Thurms, wodurch das Gatterlicht in den Kerker fällt, auf der Lauer. Ich sah, wie sie das Kästchen gab, hörte deutlich, daß sie's durch die Reisigen

von ihm zurückgesendet begehrte und zog's ihm weislich, als wir ihn gebunden wieder herführten, aus der Tasche.

Heinrich. Meine Besorgniß ist also auf einmal gehoben. Alle Perlen der Welt würde ich nicht gegen dieß Kästchen vertauschen. Was muß darin verborgen seyn? (er wendet es hin und her) Hörst Du, wie es auf und ab rollt?

Thimo. Hab's auch schon bemerkt. Wahrscheinlich irgend eine Reliquie, geweiht zum Schutze der Reisenden. Hat aber dießmal schlechte Kraft bewiesen. — Bist Du neugierig, so ist's ja bald eröffnet; doch könnte leicht das Schloß verletzt werden, und Ida es dann für eine Verletzung des Gelübdes halten, könnte dann neue Hindernisse erregen, und so das ganze Ziel verrücken.

Heinrich. O nicht doch! Meine Neugierde überspringt nicht alle Regeln der Klugheit. Nur die Nähe der Feinde ängstigt mich auf's Neue. Sorge nur dafür, daß kein Ueberfall statt finden kann.

Thimo. Sei ohne Furcht; Alles ist gut besetzt; alle Anführer auf ihrer Huth. Erinnere Dich überdieß, daß auf dieser Veste zwei Jahre lang Dein Vater sich gegen das ganze Heer der Sachsen vertheidigte. Sie sind fest diese Wälle; Du kannst ganz ruhig seyn. Und was wollen vollends diese Haufen, denen die Anführer mangeln? Vielleicht irren sie bloß umher, und suchen irgendwo neue Dienste. Laß nur diese Nacht vorübergehen, ich will dann schon meine Kundschafter aussenden. Vielleicht dienen sie morgen schon Alle Dir.

Heinrich. Wenn's so wäre, wie froh wollte ich seyn.

Beide entfernten sich nun, um einige Stunden der Ruhe zu genießen, die nach den mancherlei unruhigen Auftritten ihnen sehr erwünscht war.

Am andern Morgen sandte Thimo sogleich viele Kundschafter in die Gegend umher. Alle kamen mit der erfreulichen Nachricht zurück, daß

die Feinde sich beträchtlich zurückgezogen hätten. Diese Nachrichten waren besonders dem Landgrafen sehr erfreulich. Nur ein Punkt gab ihm auch an diesem Tage wieder Mißmuth die Fülle: Kein Priester erschien, und er mußte einer hoffnungslosen Nacht entgegen sehen. Thimo that Alles, um den sehnsüchtigen Heinrich zu befriedigen. Doch als die Sonne Miene machte, sich ruhig hinab zu senken, und auch jetzt noch kein Priester erschien, da stieg Heinrich's üble Laune auf einen hohen Grad. Wo bleibt der Pfaffe? Ich brauchte ihn, rief er öfters aus, nicht; aber Ida denkt nicht mir gleich.

Thimo machte ihm jetzt kund, daß er nach allen Klöstern in der Gegend umher Knechte abgesendet habe, und gewiß hoffe, daß doch einer der Priester kommen müsse. Endlich kam ein Knappe zurück, und meldete, daß seitwärts auf der großen Heerstrasse wieder ein starker Haufen der Feinde sich gezeigt habe. Eine Abtheilung sei auf den hochwürdigen Abt von St. Blasius

gestoßen, der in der menschenfreundlichen Absicht hierher nach der Veste eilte, um dem edlen Herrn Landgrafen das Ehestandsrecht zu verschaffen. Die rohen Feinde haben aber ohne weiters den geistlichen Herrn in ihre Gewahrsam genommen, und einstweilen auf eine von ihren Burgen gebracht. Der Knappe berichtete ferner, daß die Landleute ausgesagt hätten, dieß sei schon der dritte Priester, den die feindlichen Haufen seit gestern weggenommen haben. Die Heillosen! rief Heinrich; auf diese Art kann freilich kein geistlicher Helfer zu mir kommen, und ich werde noch als ein Opfer der unbefriedigten Sehnsucht fallen. Thimo gab ihm den Rath, unter Roberts Anführung einen tüchtigen Trupp Reisige nach dem Gebirge oberhalb der Eremitenhöhle zu senden, und aus dem dortigen Kloster St. Petri Stuhlfeyer den Abt oder einen andern Mönch gewaltsam höflich zu bitten, nach der Veste Hohenhausen zu kommen.

Der Vorschlag gefiel dem Landgrafen sehr,

und noch in der Nacht wurde Robert abgesendet.

Aber am andern Tage wurde es sehr unruhig in der Veste. Verschiedene Kundschafter brachten die Nachricht, daß eine starke Abtheilung der Feinde sich auf's Neue gegen Hohenhausen in Bewegung setze. Thimo verdoppelte jetzt seine Wachsamkeit, und gab dem Landgrafen die bestimmte Versicherung, daß für die Burg gar nichts zu fürchten sei.

So ging der größte Theil des Nachmittags vorüber. Eben stand Heinrich in seinem Gemache und dachte, daß es nun bald wieder Nacht würde, und —

Ein Trompetenstoß erschallte. Was ist das? rief Heinrich. Indem trat Thimo rasch ein. Der Landgraf fragte ihn: Sind vielleicht die Feinde nahe? Thimo erwiederte: Daß Du doch immer das Aergste besorgst! Robert ist zurückgekommen mit seinem Trupp, und in dessen Mitte

der hochwürdige Abt Zebadeus von St. Petri Stuhlfeyer.

Der Abt! rief Heinrich; o er sei mir tausendmal willkommen. Nun enden meine Qualen! Mögen die Feinde nun aussen vor der Veste in dieser Nacht toben und wüthen; ich will in den Armen der Herrlichen lieblich träumen.

Thimo. Gut, sehr gut! Ja schwärme und schlafe in dieser Nacht, ich will an Deiner statt wachen. Noch eins: Was beschließt Du über Hugo?

Heinrich. Er ist in Deinen Händen; sorge, daß er mir nicht mehr schade.

Thimo. Also: er soll heute Nacht auch schlafen? Will ihm ein gutes Bett bereiten.

Ein Knappe kam jetzt eilig herein in's Gemach und sagte: Herr Landgraf, Ida kommt mit schnellen Schritten hierher. Sie verlangt ausdrücklich zu wissen, wer angekommen sei.

Herrlich, sagte Thimo etwas leise zu Heinrich; jetzt kannst Du gleich Dein Kästchen

ihr übergeben. Ich bewirthe indeß den Abt, und eile dann auf den Wall. Säume nicht zu lange! Er eilte nun durch eine Seitenthüre ab, indem er zuvor dem Knappen winkte, ihm zu folgen. In diesem Augenblick trat Ida zur Mittelthüre ein. Schnell sagte sie: Ich sah die Zugbrücken öffnen und hörte Pferde traben. Einige Stimmen riefen: Es sind die Reisigen, die Hugo geleiteten. Ist es so?

Heinrich. Ja, es ist so! Sie verließen ihn gesund und wohl auf Otto's Veste. Hier das Zeichen, daß ich Wahrheit spreche. (er reicht ihr das Kästchen)

Ida. Es ist mein Kästchen! Noch wohl verwahrt, auch darin, was darin seyn soll. Also gewiß auch er todt! — Kannst nun Alles ordnen wie es Dir gefällt. — Leite, führe mich hin zum Altare, daß ich mein Werk vollende.

Heinrich. Ich darf also hoffen?

Ida. Hoffen, daß ich halte was ich schwor, daß ich meine Hand Dir reiche. Aber mein Herz

ist frei, Dir nicht verheißen, Dir nicht gelobt. — Sieh', Du kannst doch hoffen, aber ich? — Ausgelöscht ist der dunkle Schein, den ich noch in der Ferne dämmern sah; fortan für mich finstre Nacht! Ich will Dich nun weiter nicht stören, will zurück in meine Kammer. Ehe eine Stunde verfließt, bin ich bereit. Kannst mich dann rufen lassen zum Feste, ich werde geschmückt erscheinen.

Sie eilte weinend von dannen. Der Landgraf blieb nachdenkend stehen, aber schon nach einigen Augenblicken riß ihn Thimo aus diesem Zustande. Er brachte schlimme Nachrichten. Die Punkte, die er vortrug, enthielten im Wesentlichen Folgendes:

Zahlreiche Haufen der Feinde haben sich mit großer Schnelligkeit der Veste genähert. Man müsse sich auf eine Belagerung gefaßt machen. Den Lehnsmännern und Freunden Hugo's sei es geglückt, noch einige tapfere Ritter für ihre Absicht zu gewinnen. Alle haben mit großer

Anstrengung starke Schaaren der besten Reisige gebildet, und wollen jetzt die Probe mit ihnen vor der Veste Hohenhausen machen. Auch sei Otto von Schönborn wieder von den Todten auferstanden. Der starke Schlag auf's Haupt habe ihn in einen ohnmächtigen Zustand versetzt, und er würde vielleicht daraus nicht mehr erwacht seyn, wenn nicht zum Glücke bald einige von seinen Freunden an den Ort gekommen wären, und ihm schleunig die zweckmäßigste Hilfe geleistet hätten. Er hielt sich derzeit in der Stille auf seiner Burg, und störte die Sage von seinem Tode absichtlich nicht, um auf einmal, wie eine Geistererscheinung, den Lebenden zu imponiren. Auch sei bei dem Haufen wieder ein fremder Ritter, der sich nicht nenne, und den ominösen Namen „Rächer" angenommen habe. Aus Allem sei ersichtlich, daß die Feinde ihre Anstalten nicht zum Spaß getroffen, und es ernstliche Hiebe genug setzen würde. Dieß Alles erzählte Thimo dem Landgrafen, und erregte da-

durch in seinem Innern die unangenehmsten Empfindungen. Jetzt rief er, wo ich im Begriff bin, mit der Braut in die Kapelle zu gehen, kommt dieß unpassende Zwischenspiel. Laß, fiel Thimo ein, Deinen gefaßten Entschluß durch nichts erschüttern. Wer eine Braut haben kann, der greife rasch darnach, und benütze den günstigen Augenblick, unauflöslich mit ihr verbunden zu werden. Schon schmückt sich, nach ihrer eignen Aussage, die Geliebte in ihrer Kammer zum Feste, und der Pfaffe sucht schon die Stellen zusammen, mit denen er in der Kapelle Aufsehen machen will. Die Sache ist schon ziemlich weit gediehen, lege Du die letzte Hand an. Gerne, erwiederte Heinrich, sehr gerne, wenn mich nur nicht Kriegslärm stört. Sei ganz ohne Furcht, sagte Thimo, vertraue meiner Wachsamkeit; Du kannst wie mitten im Frieden, auf Deiner Veste Hochzeit halten. Es ist schlechterdings gar keine Möglichkeit vorhanden, gegen Hohenhausen etwas Gefährliches zu unter-

nehmen. Wollen sie stürmen, o laß sie immerhin diesen Versuch machen; an den Felsenriffen der Veste werden sie sich weidlich die Brauseköpfe einstoßen. Wollen sie uns einschließen, auch dieß können wir lächelnd mit ansehen. Wir haben einen sehr großen Vorrath von Lebensmitteln, und was das Beste ist, auch am begeisternden, stärkenden Weine fehlt's uns nicht. Also ist alle Furcht unnöthig, und die festlichen Anstalten können ungestört fortgesetzt werden.

An der einen Seite der Veste Hohenhausen erhob sich ein waldiger Bergrücken, und auf ihm zeigte sich ein altes, halbverfallenes Gemäuer. An diesem Orte lag Otto von Schönborn mit noch einigen Rittern und vielen Reisigen, um ihren edlen Freund Hugo hilfreichen Beistand zu leisten. Schon war die Dunkelheit mächtig herangekommen, und Otto beklagte es laut, daß die schönen Stunden des Tages dahin geschwunden seien, ohne daß man etwas Ersprießliches für Hugo, für Ida thun konnte. Ich

habe, fuhr er fort, vorhin den Rammo von Ilm und meinen Kumpan, den Rächer, an die andre Seite der Veste abgesendet, mit dem Befehl, so genau als möglich Alles zu erforschen, was vielleicht einen Ueberfall begünstigen könnte. Ich erwarte die Braven jeden Augenblick wieder zurück; und hier wollen wir berathen, was dann zu thun ist.

Bodo von Runefels trat jetzt vor, und sagte: Erlaube, edler Otto, die Bemerkung, daß es mir und vielen meiner Kumpane sonderbar vorkommt, in unsern Reihen einen Ritter zu sehen, der sich nicht nennt, und stets sorgfältig sein Visier verschlossen hält. Lächelnd erwiederte Otto: Seid ganz ruhig, liebe Freunde. Der fremde Ritter, oder der Rächer, wie er sich nennt, ist ein sehr edler Mann, ein alter Freund Hugo's. Er hat in meine Hand gelobt, für ihn Leib und Leben zu wagen, und will nur in dem Augenblick, wo er befreit seyn wird, sich Allen zu erkennen geben.

In diesem Augenblick warfen einige von den Reisigen sich horchend auf den Boden nieder. Sie riefen: Die Erde bebt, es kommt ein Reiterhaufen herbei; immer — immer näher! Es werden die Unserigen seyn, die ich ausgesandt habe, so sagte Otto. Um aber weislich auch auf einen andern Besuch gefaßt zu seyn, gab er Allen Befehl, streitgerüstet sich zu machen.

Aber die Herbeikommenden waren wirklich die Erwarteten. Otto eilte den Anführern sogleich entgegen, und fragte: Ihr wieder hier? Nun, kamt ihr nahe hinzu? Rammo von Ilm antwortete: Bis an den Felsen, auf welchem die Veste ruht. Wir schlichen rund herum; überall unersteiglich; überall glatt abgehauen, daß die Krallen der Katze nicht daran zu haften vermögen.

Otto. Und der Eingang?

Rammo. Verwahrt und bewacht auf's Beste. Wir hörten die Wachen auf dem Wall hin

und her schreiten, und als wir uns zurückzogen, den Wächter Einlaß blasen.

Otto. Wer kam?

Rammo. Dem Traben der Pferde nach zu urtheilen waren's Reisige. Sicher neue Hilfe von Erfurt aus. Heinrich wird nun dem Frieden nicht mehr trauen, wird sich besser verwahren, und die Zugbrücken nicht mehr offen lassen.

Otto. Also nichts gefunden, was uns nützte? Nichts entdeckt, wo wir eindringen könnten?

Der Rächer. Nichts! Zum Sturm sind unserer viel zu wenig. Dreifache Gräben um die Veste; und wären ihrer nur Hunderte darin, so könnten sie sich doch gegen Tausende vertheidigen. Es ist eine Veste, wie ich deren noch wenige sah. Wie, wenn ein Haufen der Entschlossensten sich nochmals mit mir vereinigte, wir so unter dem Schutze der Nacht dicht an die erste Zugbrücke schlichen, und wenn vielleicht frühmorgens ein Haufen der Feinde heraus käme, um Kundschaft anzustellen, wir schnell auf

sie eindrängen, und von den Andern kräftig unterstützt, dann doch noch etwas Ersprießliches geschähe?

Otto. Dein Vorschlag verdient Ueberlegung. Wir müssen viel wagen um viel zu gewinnen. Bodo, wo sind die Andern?

Bodo von Runefels. Sie liegen noch still im Verhaue. Die übrigen weiden im Thale die Gäule.

Otto. Wir wollen sie an uns ziehen. (zu dem fremden Ritter) Jetzt, Edler, unterrichte mich erst; wie und wo liegt der Eingang?

Der Rächer. Siehst Du hier das helle Grün der Buchen? — Laß uns, um Alles genau zu bemerken, höher steigen. (sie klettern Beide auf das alte Gemäuer, und der Fremde fährt erklärend fort:) Dort, wo die Lichter glänzen, hoch oben, dort liegt die Veste. Da, wo eben die Fackel herabgeht, nahe bei dem Schwibbogen, den sie jetzt ganz beleuchtet, liegt die letzte Zugbrücke, sie ist stets herabgelassen. Gerade herunter — —

Mitten in seiner Rede stürzte mit dumpfem Schall die alte Mauer unter ihnen zusammen. Die beiden Ritter konnten sich nicht aufrecht erhalten, und rollten mit dem fallenden Sande ein Stück abwärts. Erschrocken über den Unfall, sprangen ihre Kumpane und viele Reisige schnell herbei. Aber die Ritter erhoben sich ohne die Hilfe der Andern sogleich wieder vom Boden, und Otto sagte: Nur ruhig Freunde, es ist uns nichts geschehen. Ein Stück der alten Mauer stürzte bloß mit uns ein.

Man untersuchte nun die zusammengestürzte Stelle genau, und entdeckte eine runde Oeffnung, die tief in den Rücken des Berges hinein ging. Viele meinten, daß dieß eine Höhle, oder vielmehr ein unterirdischer Gang seyn könnte. Otto war mit dieser Ansicht ganz einverstanden, und setzte noch hinzu: Ja ganz recht! die Oeffnung ist genau wie die gewöhnlichen Ausfälle der Vesten gebaut; vielleicht stand hier einst ein altes Gebäude.

Der Rächer. Möglich, und auf jeden Fall der Untersuchung werth. Siehst Du hier im Mondenglanze den hohen Rücken, wie er sich bergan links gegen die Veste windet? Wie, wenn hier ein unterirdischer Gang mit solcher in Verbindung wäre? Vielleicht wurde er einst gegraben, um aus der Burg Ausfälle zu machen, oder Lebensmittel hinein zu schaffen.

Bodo von Runefels. Sehr wahrscheinlich. Wahrlich, solche heimliche Gänge muß Hohenhausen besitzen, sonst würde es nicht möglich seyn, daß sie sich einst so lange gegen die Sachsen vertheidigte.

Otto. O daß ihr recht hättet, wackre Kämpen; daß der Arm des Höchsten uns hier selbst einen Weg zeigte, um glücklich hinein zu kommen. Schon stürmt beim Gedanken der Möglichkeit ungestüm mein Herz.

Die genauste Untersuchung der Höhle wurde jetzt angeordnet. Otto, der fremde Ritter und Rammo von Ilm wollten mit der Hälf-

te der Reisigen so tief als es nur seyn könnte, eindringen. Die andre Hälfte der Mannschaft erhielt Befehl, unter der Leitung des Bodo von Runefels, den Eingang zu wahren, und einige Männer zu den weiter entfernten Reisigen unten im Thale zu senden, damit erforderlichen Falls an Leuten kein Mangel wäre. Viele, die vor Begierde brannten, den edlen Hugo zu befreien, riefen laut: Ich will voran! Ich will das Schlimmste überwinden. Der fremde Ritter wandte sich jetzt auch zu Otto, und sagte dringend: Ich, ich der Erste! Ich gelobte in Deine Hand, Leib und Leben für meinen Freund zu wagen! Jetzt will ich zeigen, daß ich Wahrheit sprach.

Otto bewilligte dessen Verlangen. Einige Fackeln wurden angezündet, und behutsam und still schritten die dazu Beorderten in der Höhle vorwärts.

Im finstern Kerker saß Hugo, beschwert mit schweren Ketten, und oft aufseufzend ob dem

unglücklichen Schicksale, das ihn betraf. Endlich gingen seine Empfindungen in Worte über und er sagte laut: Was nützt das Denken? Macht's mich nicht noch unglücklicher? Zähle der Jahre schon vierzig, hab' siebenzehnmal turnirt, zwölfmal den Preis gewonnen, hab' nie mit gestohlenem Gute mein Gewissen beschwert, war immer der Unglücklichen Schutz, der Waisen Vater, und bin nun ein Elender, ein Gefangener! (Dumpfes Getöse in der Ferne) Ha, sie kommen, mir den Todesstoß zu geben; o kommt, kommt! Niemand wird ihn williger als ich empfangen. — Dort im Hindergrunde des Gefängnisses zeigt sich ein Schwibbogen, diesen habe ich oft mit forschendem Auge betrachtet und für einen sonstigen Ausgang gehalten, und dachte: Schade, daß er jetzt vermauert ist. — Sonderbar! und gerade hier vermehrt sich das Getöse, gerade an diesem Punkt kommt es näher. Ich höre deutlich hier an die Mauer, welche den Schwibbogen schließt, stoßen. — Also da wollt ihr herein, nicht zur

Thüre die hierher führt? Wollt mich vielleicht im Schlafe überraschen? O Hugo schläft nicht, wird nie mehr schlafen, als den langen Todesschlaf. (Es wird an der Mauer gebrochen, man hebt leise Steine heraus; deutlich sieht man jetzt durch die Oeffnung den Glanz der Fackeln) Geharnischt und in Menge! Ein Einziger aus euch wäre genug.

(Des fremden Ritters Stimme aus der Oeffnung:) Nur leise; nur behutsam! Laßt sehen, wo wir sind! (er leuchtet mit der Fackel hinein) Ein leeres Gemach, sicher schon in der Burg gelegen. Nicht bewohnt.

Hugo. Täuschende Erscheinung! war das nicht eines Freundes Stimme? (Otto's Stimme in der Oeffnung:) Hebt die Steine vollends heraus, damit wir hinein können.

Hugo. Auch Otto? O so sind's Geister, sie kommen, Abschied von mir zu nehmen!

Jetzt war die Oeffnung groß genug um gemächlich heraussteigen zu können. In einem Augenblick

blick waren einige Geharnischte im Gemach. Immer mehrere folgten, und Hugo zog sich in eine Ecke zurück, das sonderbare Schauspiel anstaunend. Otto rief den ungestüm Eindringenden zu: Freunde, nur so still wie möglich. Laßt nur erst sehen, wo wir sind, wo wir Ausgang finden! — Jetzt erblickte er Hugo, der ihn anstaunte. Er trat sogleich mit gezücktem Schwert rasch auf ihn vor, und rief mit Nachdruck: Ha! hier ein Fremder? Steh' und rühre Dich nicht! Feierlich sprach jetzt Hugo: Otto's Geist, was bringst Du mir? Auf diesen Ausruf, bei dem Schall der bekannten Stimme, ließ Otto sein Schwert sinken, und rief mit dem äussersten Erstaunen: War das nicht Hugo's Stimme? dieß nicht er selbst? Der fremde Ritter drängte sich nun auch herbei und rief, indem er Hugo umfaßte: Er ist's! Gott sei gelobt, wir haben ihn wieder. Viele Reisige eilten ungestüm herbei, und riefen freudevoll: Unser Herr! unser guter Herr! Sie drangen alle in seine Nähe, küßten ihm die Hände,

und umfingen dessen Kniee. Mit Freudenthränen in den Augen rief Otto: Du wieder unser? Aber in Ketten? Ha die Elenden! (zu den Reisigen) Reißt solche eilig herab!

Diese befolgten mit Eifer den erhaltenen Auftrag; nach wenig Augenblicken war Hugo frei. In der höchsten Spannung sagte er jetzt: Ist der ganze schöne Vorgang denn kein Traum? keine Verirrung meines Verstandes? — Aber Du, Otto, Du, der an meiner Seite sank, und nun doch lebend? Theurer Freund, erwiederte dieser, mich traf dort in dem unglücklichen Walde nur ein betäubender Schlag. Ich erwachte wieder, um unter Deinen Rettern, Deinen Rächern zu seyn. Schon einige Stunden irren wir um die Veste herum, fanden nach Gottes Rath einen alten Gang, durch welchen wir bis hierher kamen.

Hugo. (in Extase) Ich frei! Mit jedem Augenblick den Tod erwartend, und nun frei! — Ha, gebt mir ein Schwert! Um Gotteswillen

ein Schwert! Kommt, folgt mir! erbrecht die Thüre!

Otto. Wo willst Du hin?

Hugo. Ida retten, wenn Rettung noch möglich ist. O kommt, folgt mir!

Otto. Unterrichte uns, wo wir Ida treffen, vernichte nicht durch allzugroße Hitze auf's Neue die Hilfe. Unserer sind noch zu wenig; noch harren die Andern am Eingange. Ich will nach ihnen senden; (zu einigen) holt die Andern herbei, alle, alle! Mit vereinter Macht brechen wir dann durch! Hugo, folge Deiner Freunde Rath.

Hugo. Wir sind unserer genug. Auch der kleinste Verzug ist gefährlich! Um mich zu retten, schwor Ida Heinrichen zu ehelichen, löste selbst meine Fesseln, und sah mich frei fortziehen. Kaum erreichten wir den Wald, so schleppten mich die Buben rückwärts und warfen mich in den Kerker. Ida gab mir ein Kästchen mit, das ich ihr zum Zeichen meiner glücklichen Ankunft auf Deiner Veste zurückschicken sollte. Auch

dieß raubte man mir. O ich kann nicht Alles erzählen! Genug, sie glaubt mich frei, reicht vielleicht jetzt schon ihre Hand dem elenden Betrüger. Ist sie verehlicht, was nützt dann unsere Hilfe? Erbarmt euch meiner! Brecht auf! Folgt mir! Unserer sind genug! Ritter und Reisige suchten jetzt vereint die starke Eisenthüre aus ihren Angeln zu heben. Der Lärm war arg, aber die feste Pforte widerstand den vereinten Anstrengungen der Wüthenden. Ausser sich schrie Hugo: Höll' und Teufel! Ist's denn nicht möglich die Thüre heraus zu heben? Noch haben wir einen langen Gang durchzugehen, und dann noch eine Thüre zu erbrechen. Drückt an! Hebt! Fürchterlich knarrte nun schon die Thüre, aber, o Schrecken! man vernahm auch in diesem Augenblick von aussen wilde Stimmen, und hörte deutlich eilende Männertritte. Mit einem furchtbaren Fluche schrie Hugo: Ha, verrathen! — Doch besonnen setzte er sogleich hinzu: Haltet euch still, und wird die Thüre geöffnet, so dringt tapfer drein!

Erwartungsvoll standen Alle mit erhobenen Schwertern still. Aussen rief jetzt eine Stimme: Wirst nicht lange mehr toben — will Deine Wuth schon dämpfen. Sperrt nur rasch auf! Ha, sagte Hugo leise, das ist Thimo, mein ärgster Feind. Ergreift ihn, wenn er eintritt.

Jetzt ward die Thüre eröffnet, und im Hereintreten rief Thimo seinen Leuten zu: Haut den Tollkopf nieder! Aber nun erblickte er die unerwartete Versammlung edler Ritter und wackrer Reisige bei dem einsam geglaubten Hugo. Im äussersten Schrecken taumelte er einen Schritt zurück, und rief bebend: Ist das ein Blendwerk der Hölle?! — Doch ein Theil der Reisigen nahm ihn sogleich auf einen Wink Hugo's fest. Otto, und mit ihm die Andern, entwaffneten die Knechte, die mit Thimo hereingekommen waren.

Hugo schwang über Thimo das Schwert, und sagte mit fürchterlichem Ernste: Sprich, wo ist Ida? Nur schnell, oder ich haue Dich nieder!

Thimo bat um sein Leben, und sagte aus, daß Ida wahrscheinlich jetzt vom Landgrafen zum Altar geführt werden würde. Erfreut frug Hugo: So ist's noch nicht vorüber? und als Thimo erwiederte: Noch nicht! fuhr er fort: Auf dann, Freunde! Kommt, eilt, schleppt diesen (auf Thimo zeigend) nach der Kapelle. Seid tapfer, im Nothfalle selbst schrecklich! Nur fort jetzt, fort!

Er eilte hinaus, und mit wildem Toben folgten ihm die Seinen nach.

Der Landgraf stand in seinem Gemache, umgeben von einigen seiner Edlen. Er erwartete mit Ungeduld Ida's Erscheinen, denn der Abt stand schon längst in feierlicher Positur am Altare, um den schönen lieblichen Spruch: Seid fruchtbar und mehret euch, vor Heinrich und Ida auszusprechen. Endlich kam die Braut, geführt von ihrer Zofe, in das landgräfliche Gemach. Aber ihr Colorit war das des Sarges, schwach und zitternd ihre ganze Haltung. Bebend richtete sie die Worte an Heinrich: Der Prie-

ster wartet, ließt Du mir sagen. Nun, er soll nicht länger warten! Kann er trauen, so wird er ja auch begraben können. Sollte ich vielleicht bald sterben, so bitte ich Dich, laß meinen Leichnam auf Otto's Veste bringen. Erschrocken fiel der Landgraf ein: Um Gotteswillen! Ida sprich nicht so; bedenke, daß wir eben im Begriff sind, zur Trauung zu gehen. Seufzend erwiederte sie: Es war ja nur so ein beifälliger Gedanke! Indem ließ sich ein verworrenes, wildes Geschrei in der Ferne hören, und sie frug: Was ist dieß? Es ist, erklärte Heinrich mit freudiger Miene, der Ausbruch des Entzückens meiner Insassen. Sie jubeln wie rasend, und erheben ein Freudengeschrei, daß einem ordentlich bange wird, weil sie Dich, Du Theure, zur Gebieterin erhalten. Dieser Jubel klingt sonderbar, meinte Ida, und sie hatte auch recht; denn nur wenige Augenblicke vergingen, und alle Ohren im Gemache waren überzeugt, daß auf diese Art nur die Verdammten jubeln können. Brüllendes Geschrei, tobender Lärm kam immer näher,

und jetzt rief auch der Schall mehrerer Trompeten zum kriegerischen Angriff auf. Nun wurde der Landgraf auch ängstlich, winkte einem seiner Edlen, und befahl ihm, sich zu erkundigen. Zitternd sagte er: Sollte ein Querstrich noch in meine Glücksrechnung kommen? — Doch nein! setzte er beruhigend hinzu, ich habe ja Thimo, der weißt alles Ueble von meiner Burg weg.

Dort hinein! riefen jetzt aussen eine Menge Stimmen. Im nächsten Augenblicke drangen mit gezückten Schwertern Hugo und mit ihm viele Ritter und Reisige herein. So wie vorhin Thimo die unerwartete Versammlung, so erschreckte den Landgrafen jetzt der unvermuthete, zahlreiche Besuch. Er erkannte sogleich Hugo, und rief mit Zähneknirschen: Ha, ich bin verrathen! Der Genannte trat sogleich einige Schritte gegen ihn vor, und erwiederte: Nicht verrathen, nur besiegt! Er wandte sich nun zu einigen seiner Getreuen und sagte: Verwahrt ihn, daß er nicht entfliehe! Es geschah, und indem blickte Hugo forschend im Gemache umher und sah

im Hintergrunde auf einem Sitze Ida, die, erschüttert von dem zauberähnlichen Auftritt, ermattet hingesunken war. Mit ausgebreiteten Armen eilte der Ritter hin zu ihr, und mit dem Ausdruck des Entzückens rief er: Ida, Du mir wieder geschenkt, (sie heftig an die Brust drückend) Du wieder mein!

Ida staunte ihn an, und sagte bebend: Ich kann nicht reden, kann nur fühlen — empfinden! — Hugo, o Gott! durch welch' ein Wunder bist Du wieder in meinen Armen?

Bald trat Hugo gegen den Landgrafen vor, und sprach sehr ernst: Nun, Heinrich, das Blatt hat sich gewendet, trittst Du mir jetzt noch nicht Ida ab?

Heinrich. O tödte mich lieber! Ich kann sie nicht lassen. Sie wird halten was sie schwor.

Hugo. Nichtswürdiger, sie schwor, Dich zu ehelichen, wenn Du mir Leben und Freiheit gewährtest. Hast Du dieß erfüllt? Hast Du mich nicht zurückgeschleppt in's Gefängniß? Wolltest Du mich nicht tödten lassen?

Heinrich. Das that Thimo, nicht ich.

Thimo, der von Heinrichen unbemerkt im Hintergrunde stand, trat nun etwas gegen denselben vor, und sagte: Häufe nicht noch mehr Verbrechen auf mich. Ich that's, doch auf Dein Geheiß. Staunend blickte der Fürst den Sprechenden an, und rief mit blasser Miene: Thimo ist auch ein Gefangener? Nun erst bin ich ganz verloren.

Ida nahm Hugo's Hand und fragte: Wie, Du warst auf's Neue im Gefängniß? O wie schändlich! O wie grausam! Und wie nun frei? Wie nun so schnell Sieger?

Hugo. (auf seine Genossen zeigend) Durch Hilfe dieser Edlen, die nur durch ein Wunder mich aus dem Kerker erlösten.

Ida. O ich habe der Fragen so viele; es ist mir Alles ein Wunder! — Wie kam das Kästchen in ihre Hände?

Hugo. Sie mußten's vorher schon gewußt haben. Thimo nahm es mir mit Gewalt.

Ida. Und dieser Dolch, schon bereit ihn mir durch's Herz zu stoßen?

Sie zog das tödtliche Werkzeug hervor und zeigte es ihm. Hugo staunte und setzte den Landgrafen zu Rede ob dieses nichtswürdigen Vorfalls. Dieser schob alle Schuld auf Thimo. Hugo trat nun mit gezücktem Schwert gegen diesen vor, und rief mit ernstem Tone: Bekenne Alles offen und klar; oder, beim hohen Himmel! ich stoße Dir das Schwert durch's falsche Herz!

Thimo, überrascht durch die unerhörten Auftritte, verwickelte sich mit seinen Antworten immer mehr. Es kam durch seine Geständnisse heraus, daß er die Unterredung der Liebenden behorcht hatte, und daß ihm bange war vor den künftigen Ereignissen, in die seine Schwester als Landgräfin so bedeutende Eingriffe machen konnte. Am Schlusse seiner Darstellung sagte er; Ida drohte mir mit ewigem Gefängnisse, ich dachte also —

Er hielt inne, und Hugo fiel mit flammen-

den Blicken ein: Sie sollte sich selbst den Dolch durch's Herz stoßen? Abschaum aller Bösewichter, so sei er auch für Dich geschliffen! In die Hölle mit Dir! Er wollte ihn jetzt durchbohren, doch Ida fiel ihm in den Arm und rief flehend: Er ist mein Bruder! Nun dann, spach Hugo, so soll er in enger Haft Zeit und Gelegenheit haben, über seine Vergehungen nachzudenken. (zu einigen Knechten) Führt ihn fort; ein Kerker auf Otto's Veste sei bis auf Weiters nun sein Aufenthalt.

Sein Befehl wurde schleunig erfüllt. Kaum war Thimo entfernt, als der fremde Ritter und mit ihm noch einige andere in das Gemach kamen. Er nahte sich Hugo und sagte: Alles ist überwunden. Seit Du hier im Gemache warst, habe ich aussen Alles in Ordnung gebracht. Sie fochten nicht, baten nur um ihr Leben. Die Zugbrücke ist besetzt, die ganze Veste unser.

Hugo. Ich danke dir, edler Unbekannter; ich weiß nicht, der Laut Deiner Stimme ist mir so bekannt und —

Der fremde Ritter (indem er den Helmsturz schnell öffnet) Mein Gesicht wird es wohl auch seyn!

Hugo und Ida stürzten mit dem Ausruf: Unser guter redlicher Wolf! in die Arme des Ritters. Ja! rief er, es ist euer Freund Wolf. Und nun vernehmt in der Kürze, was mich bewog, im Kreise dieser edlen Männer aufzutreten: Ich und meine wackre Hausfrau wünschten oft in einsamen Stunden die fernen Freunde wieder zu sehen. Wir unternahmen die Reise, und mit sehnsuchtsvollem Herzen suchten wir dieselben auf. Vor Kurzem kamen wir auf Otto's Burg an, und vernahmen staunend die letzten Begebenheiten unsrer Freunde.

Meine Edeline munterte mich selbst auf, für ihre einstige Freundin Ida Leib und Leben zu wagen. Des Abenteuerlichen vom heiligen Kreuzzuge noch gewohnt, gelobte ich ihr mit einem schweren Eide, so lange nicht mein Visir zu öffnen, bis ich Dich frei sähe, und unter dem Namen „der Rächer" für Dich Alles zu wagen.

Hugo. Ich danke Dir nochmals, edler Freund, der die Probe hielt, als mein Himmel trübe war, ich danke euch Allen, ihr edlen deutschen Männer, daß ihr dem Unglücklichen aus seiner Trübsal halft; besonders Dir, mein guter Otto. Ich kann nicht reden, versteh' mich in diesem Händedruck!

Otto. Braucht es da wohl Dank? Habe wieder bezahlt was Du mir borgtest. Noch eins, Hugo: Ein Priester, er sagte, er sei ein Abt, wollte vorhin im Tumult entfliehen, ich ließ ihn anhalten, er wartet jetzt, ob Du ihn frei lassen willst?

Ida. Er war von Heinrichen bestellt, um mich mit ihm zu verbinden.

Hugo. So soll er nicht umsonst gekommen seyn. Ida, Ida! Du willigst doch ein?

Mit der bräutlichen Glut in der schönen Miene, verbarg sie jetzt ihr Gesicht an seiner Brust, und lispelte mit süßer Stimme: War's nicht schon Jahre lang mein einziger Wunsch? So sei, rief der Geliebte triumphirend, er denn in die-

ser Stunde noch befriedigt. Hin in die Kapelle; als mein trautes Weib sollst Du dieß Schloß verlassen.

Mit Zähneknirschen sagte Heinrich: Dieß erleben zu müssen! Ha, mir wird Höllenpein! Er begann nun sich und Alles was ihn umgab zu verwünschen. Schnell winkte Hugo einigen Reisigen, und befahl, den Wüthenden in ein entferntes Gemach abzuführen. Als er hinaus gebracht wurde, rief ihm Hugo noch nach: Morgen mit dem Frühesten verlaß ich Deine Veste. Verziehen sei Dir Alles; ich habe keinen Sinn mehr für Rache. Willst Du aber künftig mit mir neue Fehde beginnen, ich werde mich finden lassen.

Als der Landgraf entfernt worden war, da trat Hugo in den Kreis seiner Ritter. Er nahm Otto's und Wolf's Hand, preßte solche an seine Brust, und rief mit lebhafter Stimme: Otto, Wolf, und all' ihr edlen Freunde, o freut euch mit mir! Ich bin glücklich, un-

Bayerische Staatsbibliothek München

ausſprechlich glücklich! Alles juble, alles triumphire! Wer vermag mein Glück auszuſprechen? Kommt, kommt, daß ich es vollende! —

Er nahm jetzt Ida's Rechte, und Beide eilten, unter dem echten Jubel ihrer Reiſigen, mit hochbewegten Herzen in die Kapelle.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stettner, Johann Friedrich,

Hugo von Adlerfeld und Ida von Wertingen, oder treue Liebe führt zum Ziele

Nürnberg [u.a.] 1829

P.o.germ. 231 i
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106736-8